

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

261 (8.11.1952)

Druck u. Verlag: Badische Druck- u. Verlags-Gesellschaft, Karlsruhe, Lammstr. 10-12. Tel. 48333 u. 301-0. Abg.: Kbn., Einl., Brsch., Brsch. Schillerstr. 10, Mühlstr., Hauptstr., Kaiserstr., Bld., B-Baden, Länge Str. Ende Mühlstr., Bldl., Eisenstr. 111 Pflanzl., Gamp.-Ecke Zartenerstr. 1



BADISCHE



NEUESTE NACHRICHTEN

Badische Presse

„Ike“ nach Korea eingeladen

Pusan (dpa/AP). Der künftige Präsident der Vereinigten Staaten, General Eisenhower, hat, wie am Freitag in Pusan bekanntgegeben wurde, eine Einladung der südkoreanischen Regierung auch im Namen seiner Gattin zu einem Besuch in Korea angenommen.

An der koreanischen Front fiel am Freitag der erste Schnee. Trotz des schlechten Wetters dauerten die Kämpfe um die „Scharfschützen-“ und „Dreieckshöhe“ aber weiter an. In den ersten Luftkämpfen nach mehreren Ruhetagen wurde am Donnerstag über Nordkorea eine kernatomische Maschine abgeschossen.

Stratobomber abgestürzt

Dunmow, England (AP). Alle elf Besatzungsmitglieder eines in England stationierten amerikanischen Stratobombers vom Typ „B-39“ sind beim Absturz der Maschine am Donnerstag ums Leben gekommen. Die Maschine befand sich auf einem Übungsflug. Nachdem britische Feuerwehrleute ungeachtet der brennenden Flugzeugteile und der detonierenden Munition sieben Leichen aus dem Wrack geborgen hatten, setzten amerikanische Kräfte am Freitagmorgen die Arbeiten fort.

Orkan tobte 24 Stunden über Europa

Zentraltief über Deutschland — Sturmfluten an der Küste — Wintergewitter über Südwestdeutschland

Frankfurt a. M. (AP). Ein Zentraltief von ungewöhnlicher Stärke ist in den letzten 24 Stunden über ganz Deutschland mit Sturm-Regen- und Gewitterböen hinweggezogen und hat nach bisher vorliegenden Meldungen wenigstens sieben Todesopfer gefordert.

Der starke Sturm, der am Donnerstag von der Nordsee heranbrauste, hat im norddeutschen Küstengebiet die in diesem Jahr bisher schwerste Sturmflut zur Folge gehabt, die im Weser-Elbe-Mündungsgebiet Deichbrüche und Überflutungen brachte. Der deutsche Seerettungsdienst ist ununterbrochen in Alarmbereitschaft und leistet in Not geratene Schiffe Hilfe.

Der Einbruch des Zentraltiefs nach Südwestdeutschland erfolgte mit teilweise kurzen, heftigen Gewittern. Durch Blitzschlag wurde bei Wetzlar eine 62jährige Bäuerin auf dem Acker erschlagen. Ihre beiden Kühe wurden ebenfalls getötet.

Das Frankfurter Wetteramt erklärte, „das schlimmste ist vorbei“, doch werde das sehr wechselhafte Wetter noch weiter anhalten. Die Meteorologen bezeichneten es als sehr ungewöhnlich, daß ein „Zentraltief“ mit seinem Kern direkt über Westdeutschland hinwegzog, während schwere Wetter dieser Art üblicherweise weit nördlicher über Skandinavien wandern. Den Abschluß dieses „Sturms“ bildete eine „Kaltfront“, die am Freitagvormittag durchzog und Windstärken im Binnenlande von teilweise 30 Stundenkilometern aufwies. Diese Kaltfront hat nach dem Wetterdienst einen beträchtlichen Temperaturrückgang zur Folge, so daß die schaltenden Nebengebiete bereits in den höheren Lagen der deutschen Mittelgebirge in Schneeschauer übergehen. An Regen Nebel in ganz Westdeutschland während der letzten zwölf Stunden 20 bis 30 Liter auf den Quadratmeter. Diese Wassermassen haben ein erhebliches Ansteigen der Flüsse zur Folge, doch besteht noch keine Hochwassergefahr.

In Stuttgart erreichten die Spitzwinden Windstärke 9. In vielen Gegenden, so im Hochrheingebiet und in Oberschwaben, entstanden beträchtliche Schäden. In zahlreichen Gemeinden wurden Hausdächer abgedeckt, Überlandleitungen unterbrochen und Fenster-scheiben zertrümmert. Das Gebiet von Sickingen bis Freiburg war nach 8 Uhr am Freitagvormittag für kurze Zeit ohne Strom. In der Kreisstadt Müllheim wurden zahlreiche Stände des Mühlheimer Jahrmarktes in den zur Zeit Hochwasser führenden Kinnsbach gefegt.

Über Oberschwaben ging ein schweres Gewitter mit Hagelschlag nieder, der beträchtliche Schäden verursachte. In Nordbaden erreichte der Sturm nicht ganz die Stärke wie in den südlicher gelegenen Gebieten. Schäden sind von dieser Gegend bisher nicht bekannt geworden.

Wegen der sehr starken Regenfälle ist der Wasserstand des Rheins in den letzten Stunden bedrohlich angestiegen. Am Donnerstag betrug der Pegelstand in Straßburg 4,1 Meter, in Lauterburg 6,28 Meter. Die Landes-Polizei machte die Bevölkerung in den Mittagsstunden auf die Gefahren aufmerksam, die durch den Einsturz von Dämmen drohen.

Etwas zwei Kilometer nördlich von Worms, 20 m vom rechten Rheinufer entfernt, nahm das 300 Tonnen große, mit Kies beladene Motorschiff „Ernst Ludwig“ aus Eberbach am Neckar durch den hohen Wellengang Wasser über und sank innerhalb kurzer Zeit. Der Schiffmann, eine Frau und zwei Kinder konnten sich im letzten Augenblick in einem Kahn retten. Ein Motorboot der amerikanischen Besatzungsmacht nahm die vier Leute auf. Der Matrose Ludwig Hamann aus Eberbach wird noch vermißt.

Auch in Italien haben die schweren Stürme, die seit drei Tagen ununterbrochen über die Ligurische und Tyrrhenische See hinwegbrausen, wenigstens zehn Todesopfer gefordert. Fischerboote mußten sich in die schützenden Häfen zurückziehen, die Landungsoperationen der großen NATO-Flottenverbände im Mittelmeer wurden unterbrochen. Sie sollten im Mittelmeer fortgesetzt werden, da haubobige Brecher Operationen an der Küste Französisch-Nordafrikas unmöglich gemacht haben.

Verlobung im Hause Luxemburg

Luxemburg (AP). Die offizielle Verlobung des Erbprinzen Johann von Luxemburg mit Prinzessin Josephine Charlotte von Belgien ist am Freitag in Luxemburg bekanntgegeben worden.

Bundesrat will Ratifizierungstempo bremsen

Bundesverfassungsgericht rechnet mit Verschiebung des Gutachtens

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn. — Der Bundesrat hat den Beschluß gefaßt, den Deutschland- und den Europavertrag erst nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Verfassungsmäßigkeit dieser Verträge zu behandeln. Das bringt eine Verlangsamung in das vom Kanzler gewünschte Tempo der Ratifizierung, denn das Bundesverfassungsgericht will das von Bundespräsidenten erbetene Gutachten zu dieser Frage am 21. November behandeln. Wenn aber, wie vorgesehen, der Bundestag am gleichen Datum die letzten Lesungen der Verträge vornehmen wird, verschiebt Karlsruhe seine Verhandlungen auf Anfang Dezember, und gleichzeitig wird die EPD sofort nach der Ratifizierung im Bundestag erneut ihre Klage auf Feststellung der Verfassungsmäßigkeit der Verträge beim Bundesverfassungsgericht einbringen. Unter diesen Umständen wird der Bundestag vielleicht erst mehrere Wochen nach Weihnachten mit seinen Beratungen beginnen können.

Ministerpräsident Dr. Maier von Baden-Württemberg ist der Ansicht, daß diese Verzögerung keineswegs ein Fehler sei, denn es sei eine Tatsache, daß die Bundesrepublik nach einer Ratifizierung der Verträge lange vor der französischen Ratifizierung dann völlig gebunden einem Frankreich mit freier Entscheidungsfreiheit gegenüberstehe.

Der Kanzler ist anderer Auffassung. So nach seiner Meinung eine rasche deutsche Zustimmung von größtem Einfluß auf das Ansehen der amerikanischen Außenpolitik unter dem neuen Präsidenten und dem neuen Außenminister werden muß.

Aber eine große Mehrheit im Bundesrat, die nicht nur die sozialdemokratischen Landesvertreter und Ministerpräsident Dr. Maier umfaßt, schloß sich der anderen Auffassung an, daß der Bundesrat erst nach dem Bundestag und nach dem Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung zu treffen habe.

Der 35. Jahrestag der Oktoberrevolution

Kurze Parade in Moskau — Kränze im Berliner Tiergarten

Moskau (AP). Der 35. Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution ist am Freitag auf dem Roten Platz in Moskau mit der üblichen Armeparade und Massenkundgebungen gefeiert worden. Stalin und der Kommandeur der weltberühmten Militärparade, Marschall Timochenko, nahmen den Vorbereitungen teil.

In der Hauptrede richtete Timochenko einen Appell um Frieden und Zusammenarbeit an alle Nationen. Ohne Namen zu nennen, wandte er sich gegen „die Kriegsbetrüger“, die das Rüstungswettrennen verschärfen und das koreanische Volk barbarisch bekriegen. Die Sowjetunion sei heute stärker als je zuvor und werde jede Aggression mit einem vernichtenden Gegenstoß beantworten.

Unter dem Donner von 30 Schußgeschüssen und den Klängen der sowjetischen Hymne begann dann eine der kürzesten Paraden, die in Moskau veranstaltet wurden. Sie dauerte knapp 45 Minuten. 200 Traktoren und einer Fahnenkompanie folgten Kradschützen, Panzerpioniere mit Flakgeschützen, Sturmgeschütze und Panzer, 600 motorisierte Fallschirmjäger und eine Brigade Panzerjäger. Stalin-Organ, schwere Artillerie und gewaltige Stalin-Panzer beschleunigten den Vorbereitungen. Wegen der tiefhängenden Wolken, aus denen nachts der erste Schnee gefallen war, fiel die Luftparade aus. Hinter dem Militär zogen mehrere Millionen Menschen nach Berufsgruppen geordnet ebenfalls am Leninmausoleum vorbei. Riesige Portraits von Stalin und in dieser Reihenfolge Molotow, Malenkov, Woroschilow, Berlin, Kaganowitsch, Mikojan, Chruschtschow und Bulganin wurden vorbeigetragen.

Im Berliner Tiergarten errichteten etwa 250 SED-Funktionäre, vorwiegend aus dem Sowjetsektor, am Freitagvormittag in kleinen Gruppen am sowjetischen Ehrenmal (berühmter Sektor) nahe der Reichstagsruine, um dort anlässlich des 35. Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution Kränze niederzuliegen. Nach einer kurzen Ansprache und dem Gesang sämtlicher Strophen der Internationale traten die Kommunisten wieder in kleinen Gruppen den Heimweg an. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Gefährliche deutsch-sowjet. Freundschaft

Stuttgart (Lw). Das badisch-württembergische Innenministerium hat der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft“ jede Tätigkeit in Baden-Württemberg untersagt.

Die Anordnung des Innenministeriums stützt sich auf Artikel 9, Absatz 2 des Grundgesetzes. Der Absatz 2 dieses Artikels lautet: Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen widersprechen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten.

Beschlüsse für die Vertriebenen

Bonn. — (E. H.). Das Bundeskabinett beschloß gestern die Einsetzung eines interministeriellen Ausschusses für Vertreibungsfragen. Dieser Ausschuss soll die Durchsicht weiterer vom Kabinett gefaßter Beschlüsse für die Vertriebenen kontrollieren, die sich auf eine beschleunigte Behandlung des Bundesvertriebenengesetzes im Bundestag und die Vorklärung des Lastenausgleichs beziehen. In dieser Hinsicht beschloß das Kabinett einen Gesetzentwurf über steuerliche Begünstigungen, von Darlehen an die Lastenausgleichsbank, die Anschaffung von Schutzwohnungen bis zu 200 Millionen DM für eine Anleihe der Lastenausgleichsbank und eine Erhöhung des Kreditplafonds auf 250 Millionen mit Hilfe der Bundesnotenkasse. Das Wohnungsministerium soll die Pläne des Umsiedlungsministeriums 1953 beschleunigt ausarbeiten, und das Bundes-Landwirtschaftsministerium soll die Pflichtleistungsleistungen intensivieren. Die Besetzung des Postens des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes und andere personelle Fragen werden in der nächsten Woche entschieden werden.

Ludwigshafen schaltet sich ein

Ludwigshafen (nk). In einem Brief an den Vorstand der Deutschen Bundesbahn fordert der Oberbürgermeister von Ludwigshafen, in Ludwigshafen eine Eisenbahnlinie für das Gebiet zu errichten, das etwa von der Weinstraße bis Heidelberg reicht. Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz erklärte, eine Entscheidung über die Neubegrenzung der Eisenbahnzone sei verfrüht und sehr schwierig, weil sie auch von einer evtl. politischen Neuordnung des in Frage kommenden Raumes abhängt. (Siehe auch Wirtschaftst.)

Rekordflug durch die Schallwand

Paris (AP). Mit 1190 km/h hat Constantin Boncompagni in einem französischen Düsenflugzeug vom Typ „Mystère IV“ vor wenigen Tagen einen neuen, offiziellen Geschwindigkeitsrekord im Geradeausflug aufgestellt. Die Maschine soll dabei nur 20 Meter über dem Erdboden geflogen sein. Der bisherige Rekord wird von dem amerikanischen Oberst Johnson mit 1079 km/h gehalten.

Zauber der Uniform

Stuttgart (dpa). Ein Stuttgarter Postamt war am Donnerstagabend Schauplatz eines nicht alltäglichen Trickbetrugs. In einem der bekannten gelben Lieferwagen der Bundespost fuhr ein junger Mann vor und ließ sich die gesamte Briefpost, die Päckchen und die vorliegenden Geldsendungen auszuliefern, angehen, um sie zum Hauptpostamt zu befördern. Obwohl der diensthabende Beamte den jungen Mann nicht kannte, schöpfte er keinen Verdacht, da der „Kollege“ Uniform und Dienstmütze trug. Erst als einige Stunden später das Postauto hertreiben in einer Straße aufgefunden wurde, kam der Schwindler heraus.

Die Polizei konnte am Freitagvormittag zwei 20jährige Testpersonen, die den Diebstahl inzwischen eingestanden haben. Einer der Täter, der vorübergehend als Posthilfsarbeiter beschäftigt gewesen war, hatte sich dort ganz offiziell einen Lieferwagen geben lassen, um Postsendungen abzuholen. Von dem Geld, das den beiden Tätern in die Hand gefallen war, insgesamt etwa 1200 DM, konnten die jetzt 300 DM sichergestellt werden, ebenso die aus den Päckchen gestohlenen Wertgegenstände.

Neues in Kürze

Der Entwurf eines Bundesbanknotengesetzes wurde dem Bundesrat zur Stellungnahme vorgelegt. (AP)

Das Bundesladgesetz kann nach der gestern erfolgten Bundesratszustimmung verkündet werden. (dpa)

Die Weiterzahlung der Kriegsschadenrente ist gewährleistet, da der Bundesrat gestern einer ersten Verordnung über Ausgleichleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz zustimmte.

Sie lesen in dieser Ausgabe:

- Warum sollte England die deutsche Einheit betreiben?
- Wir forschen, um demütig zu werden
- Das Rheinland braucht eine einheitliche Verkehrsverwaltung
- Die Einbeziehung
- Fragwürdige Tugenden
- Grober Unfug mit der Türkinke
- Kleines Lob auf Badenweiler
- Spaniens Interesse für deutschen Fußball

„Zum Sonntag“

Das Bundeskabinett verabschiedete in seiner gestrigen Sitzung einen Gesetzentwurf über die Errichtung eines Bundesluftamtes. (AP)

Der katholische Stadtdiönan von Saarbrücken und Ehren-Domherr von Trier, Augustinus Braun, erklärte seinen Austritt aus der Christl. Volkspartei der Saarlandes, deren Vorsitzender Ministerpräsident Hoffmann ist. (dpa)

Bundesarbeitsminister Anton Storch setzt sich dafür ein, daß Berlin Sitz des zu errichtenden Bundesverfassungsgerichts wird. (dpa)

Ein vollbesetzter Omnibus wurde am Donnerstag in Mittelmelexiko in einer scharfen Kurve aus der Fahrbahn gefahren. Überschlag sich dreimal und bohrte sich in eine Tankstelle. 10 Personen kamen bei dem Unglück ums Leben. 30 wurden verletzt. (AP)

Als erstes europäisches Land will Holland Massen-Schutzimpfungen gegen Infuenza vornehmen. (AP)

Drei maskierte Scherwaffenleute haben in der Nacht zum Freitag bei Orzier (Sardinien) einen Lastkraftwagen angehalten und dessen beide Insassen ausgeraubt. (AP)

Der Pariser Oberbürgermeister Cottere, ein Stadtrat und ein städtischer Angestellter sind am Freitag ohne Angabe von Gründen aus der Sammlungsbewegung General de Gaulles (RPF) ausgeschlossen worden. (AP)



Forsche-Mannschaft für Mexiko

Paul Pflanz von Metternich (links) und Graf Konstantin von Bergheim (rechts) lagen am 6. November 1952 von Frankfurter Rhein-Main-Flughafen nach Mexiko, um in der Forstmannschaft an dem in Kürze stattfindenden Carrera-Pan-Americana-Rennen teilzunehmen. Dieses Langstrecken-Rennen führt über eine Strecke von 2000 Kilometern quer durch Mexiko, Guatemala und einen Teil der USA. Mercedes-Benz wird an diesem Rennen mit drei Wagen vertreten sein.

Schlußstrich

W.B. Auch dem Politiker ist die Sprache nicht nur gegeben, um zu verhüllen und das zu verschweigen, was er wirklich denkt. Eisenhower, der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, machte, als er noch als Kandidat durch das Land zog, aus seinem Herzen keine Mördergrube und sprach sich Frankreich gegenüber alles von der Leber herunter, was er in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender in Europa an Unangenehmen und Unwillkürlichem in diesem Lande erfahren hatte. Danach war es Eisenhower sicher wohlher, denn eine freimütige Aussprache kann heilend wirken. Tut man es nicht, kann sich innerlich etwas verkrampfen und es wird dann im allgemeinen das entstehen, was wir von dem bekannten Seelenforscher Freud her Komplexe zu nennen gewohnt sind. Es ist aber eine der wesentlichsten Erkenntnisse der modernen Seelenkunde, daß die Dinge offen besprochen und sich freimütig ausgesprochen, zur inneren Gesundung führen kann. Man hatte sich Eisenhower durch sein drastisches Urteil über Frankreich, das Aufsehen erregte, zwar von seiner Seelenlast befreit, aber nun waren die Franzosen böse geworden. Sie fühlten sich verkannt, sie fühlten sich vom amerikanischen Standpunkt aus unrichtig beurteilt, weil sie glaubten, ein Anrecht darauf zu haben, nach ihrem eigenen, dem französischen Standpunkt, beurteilt zu werden. Wenn sich also bei dem nun führenden Amerikaner etwas entspannte, so drohte sich bei den Franzosen etwas zu verkrampfen, wenn sie an die Vereinigten Staaten dachten.

Eisenhower wurde nun Präsident und damit vom Wahlredner zum Staatsmann. Er erkannte sofort, daß er Frankreich gegenüber etwas gutzumachen hatte und trat noch in derselben Wahlnacht an das Mikrophon und sprach zum französischen Volk durch den Äther Worte der Freundschaft, der Anerkennung und Veröhnung. Sicherlich schwang dabei das Herz mit, nicht nur die Diplomaten, denn dadurch, daß er sich etwas vom Herzen geredet hatte, war er seinen inneren Geißeln losgeworden und konnte nun auch äußerlich die vornehmste Geste der Versöhnung machen. Die Frage ist natürlich, wie die Franzosen darauf reagieren.

Für uns ist dieser Zwischenfall mit den Wellen, die der ehemalige Fallschirmjäger-General Ramcke durch seine unheilvolle Rede vor den ehemaligen SS-Leuten in Verden auslöste, äußerst interessant. Bei aller Mißbilligung dessen, was Ramcke sagte, müssen wir, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, bekennen, daß er einseitig und überspitzt und deshalb geschichtlich falsch, das ausgesprochen hat, was nicht wenige Deutsche denken. Dadurch, daß 1945 das deutsche Volk allgemein aller Verbrechen beschuldigt wurde, die Hitler und seine Helferheifer auf dem Gewissen hatten, wurde ein Teil von ihm verstoßt, wie es bei einem Kinde geschieht, das man zu Unrecht schilt und prügelt. Schließlich sind Millionen Soldaten nicht deshalb im Feld gestanden, weil sie Hitlers Eroberungskriege führen wollten, darüber hatte man weder das Volk, noch den Landwirte, noch die Generale befragt. Schließlich hat auch nicht das deutsche Volk die ungehörigen Verbrechen in den Konzentrationslagern und die Ausrottung der Juden begangen, sondern wiederum Hitler und seine Helferheifer, die mit ihm die Macht in ihren Händen hatten und sie schändlicherweise mißbrauchten. Schließlich hatten ja vor 1933 viele Deutsche nicht deshalb Hitler gewählt, weil sie einen Verbrecher an der Spitze des Staates haben wollten, sondern weil sie in ihm einen Mann sahen, von dem sie glaubten und hoffen, er werde mit dem Unrecht von Versailles und den Millionenstimmern der Arbeitslosen fertig werden. Schon 1945 hätte man wissen können, daß die, die im Berliner Sportpalast nach dem toten Krieg schrien, nicht den Willen und die Auffassung des deutschen Volkes vertraten und daß die Zerstörung Coventrys auf keinen Beschluß der deutschen Luftwaffe zurückzuführen. Leider wußten um diese Stimmung damals nur wir in Deutschland. Den anderen blieb diese Erkenntnis, weil sie das deutsche Volk nur von außen sahen, versagt. So kam es, daß dann manche Deutsche nachzuforschen begannen, was die anderen getan hatten. Dabei fanden sie, daß auch die Alliierten sich nicht immer als Lämmer benommen hatten. Darauf erfolgte nun der Ausschlag des Pendels ins Extreme. Manche sahen jetzt auf einmal nur noch das, was die anderen an Unrecht und Schrecknissen auf dem Kerbholz hatten, und vergaßen dabei ganz, wer in Wirklichkeit die Ursache allen Übels war.

Einer von diesen Deutschen, die um der eigenen Rechtfertigung willen nun alle Schuld bei den anderen suchen, ist Ramcke. Aber hinter ihm stehen manche in innerer Verkrampfung. Dessen wirkliche Unrecht aufgezeigt wurde und deren Komplexe er angesprochen hatte. Seine Rede war unheilvoll, nicht nur politisch unklug. Sie ist geeignet, Deutschland schweren Schaden zuzufügen. Es wäre jedoch schwer und verhängnisvoll, aus all dem einen anderen Schluß zu ziehen als den, daß die Zeit gekommen ist, einen dicken Strich unter die ganze traurige Vergangenheit des Hasses zu ziehen, wobei geschichtliche Schuld und Verantwortung um kein Jota verschoben werden sollen. Es gilt, die letzten Reste aus einer dunklen Epoche auszuräumen und den Weg freizumachen für eine aufrichtige Zusammenkunft aller, die die Freiheit lieben und guten Willens sind.

Eisenhower hat schon einmal ein falsches Urteil über Deutschland gefällt. Er hat sich aber anlässlich seines ersten Besuches als Oberbefehlshaber 1950 in Deutschland selbst berichtigt und der deutschen Wehrmacht die Schulden ihres Waffenschlusses bescheinigt. Wir halten ihn für den Mann, der den Mut und die Kraft hat, auch die Verkrampfung bei allen Völkern zu lösen, das gegenseitige Mißtrauen zu beseitigen und damit ein neues Kapitel der Weltgeschichte aufzuschlagen.

Zum Tage

Legende und Wirklichkeit

Die Sowjetunion und die kommunistische Welt feierten gestern den 35. Jahrestag der Revolution des Jahres 1917; sie feierten ihn mit Paraden und Ansprachen, während die westliche Welt mit äußerst gemischten Gefühlen den allem zusehender was wäre geschehen, wenn damals nicht Lenin von der deutschen Regierung im plombierten Wagen aus der Schweiz an die finnisch-russische Grenze gebracht worden wäre? Diese Frage ist nur eine von vielen, die in der Nachschau auf die Ereignisse jenes Jahres aufsteigen sind. Denn um sie ist von seinen Stalins und seiner Geschichtsschreiber ein solcher Kranz von Legenden gebildet worden, daß es heute sehr schwer ist, sich zur Wahrheit durchzufinden. Es ist das große Verdienst von Franz Borkenau, in einer Broschüre „Das Jahr 1917“ (erschienen in „Der Monat“) den Versuch unternommen zu haben, die Legende zu zerstören und die Wahrheit, die geschichtliche Wahrheit, aufzuzeigen. Gerade in der Gegenüberstellung der nunmehr parteiunabhängigen kommunistischen Darstellung, die nur der Lobpreisung Stalins dienen soll, mit den allerdings heute schwer erhältlichen Dokumenten zeigt sich die z.T. klägliche Rolle, die Stalin damals gespielt hat; die eines Diversionisten reinen Wassers, um einmal im Parteijargon zu reden. Es zeigt sich aber auch, daß Lenin mit einer geradezu unheimlichen Klarheit die schwachen Stellen seiner politischen Gegner und seiner Parteifreunde zu erkennen pflegte und den Gang seiner Verschwörerpolitik zur Macht in einer Weise bestimmte, die dem guten Karl Marx Schauer des Entsetzens über den Rücken getrieben hätte. Es tut gut, eine solche Schrift zu lesen, weil sich wohl ungewollt Opfer nicht nur der kommunistischen Propaganda über jedes Jahr geworden sind. Wir erhalten einen Leitfaden zum Verständnis der eine ausgeprägte Gedächtnisstütze für den Fall darstellt, daß wir einmal an ein friedliches Zusammenleben zwischen Ost und West glauben wollten. Wir pflegen sich nicht in Lämmer zu verwandeln, wenn man ihnen gut zuredet. h.b.

Crime passionnel

Nur etwas weniger als eine Dreiviertelstunde haben die Geschworenen des französischen Kriminalgerichts in Reims gebraucht, um die 40jährige Yvonne Chevallier, die am 12. August 1951 ihren Gatten, den sieben erkrankten Staatssekretär im Kabinett Pierre Chevallier, in einem Eifersuchtsfall erschossen hat, freizusprechen und sie nach fünfzehn Monaten Untersuchungshaft zu entlassen. Sie hatten die Mordabsicht verneint und den Fall als ein crime passionnel gewertet. Ein Leidenschaftsverbrechen aber findet in Frankreich immer milde Richter. In einem Land, in dem man so viel von Liebe versteht, hat man auch für eine Eifersuchtsstat viel Verständnis. So hatte der Anwalt von Madame Chevallier eigentlich schon gewonnen, als er unter dem Beifall des Publikums — meist Frauen — in seiner Eröffnungsrede die Geliebte des Getöteten als die eigentliche Schuldige dieses Prozesses bezeichnete. Das Verbot ergab dann die ganze brutale Rücksichtslosigkeit des Herrn Staatsanwalter, der seine Frau, die ihn selbst liebte, unter allen Umständen los sein wollte. So heizte die Angeklagte immer mehr Sympathie für sich ein, und die französische Richter bei Leidenschaftstaten nicht nur milde Richter, sondern einer in ihrer Ehre verletzten Frau gegenüber auch galante Richter sind, kann es zu dem erwarteten Freispruch, nicht dem ersten in der Geschichte der französischen Justiz. Womit wieder einmal verständlich wird, warum die französische Frau an der Gleichberechtigung so wenig interessiert ist. Was könnte Madame auf der Anklagebank von Gleichberechtigung vor dem Gesetz schon erwarten? Genaß gewiß keine galanten Richter. h.b.

Plattenspieler in der Kirche

Durch einen unbekanntem Geber kam die Johanneskirche in Harrison, New Jersey in den USA zu einem Plattenspieler, von dem sie folgenden guten Gebrauch macht: An der Kirchen- tür werden die Besucher darauf aufmerksam gemacht, daß sie, wenn sie zum stillen Gebet herankommen, im Vorraum nur auf einem roten Knopf zu drücken brauchen, um nun oder nach dem Gebet einen bekannten Choral oder eine der beliebten Hymnen zu hören. „Ein feste Burg“ z. B. wird von Philadelphie Synchronsprecher gespielt. Kein Gebet braucht eingeworfen zu werden, obwohl die Zeitungen von „Julie Box“ sprechen, worunter man drüben

Warum sollte England die deutsche Einheit betreiben?

Kritik an der EVG und Skepsis gegenüber Deutschland im Unterhaus
Drahtbericht unseres Korrespondenten Carl Geyer

London. In der außenpolitischen Debatte in beiden Häusern des englischen Parlaments stand Deutschland im Mittelpunkt. Es ist bemerkenswert, daß trotz der Ratifizierung der Verträge durch das Parlament die Regierung bei jeder Gelegenheit ihre Politik der Ratifizierung aufs neue gegen die Bedenken verteidigen muß, die aus beiden Parteienlagern dagegen erhoben wurden. Die Regierung verfolgt ihren Kurs, den Plan der Europaverteidigungsgemeinschaft Wirklichkeit werden zu lassen ohne Schranken, aber solange die Ratifizierung durch die Hauptbeteiligten nicht erfolgt ist, werden die Skeptiker nicht müde werden, andere Lösungen des Problems vorzuschlagen und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu kritisieren.

Die Hauptkritik in der Verteidigungsgemeinschaft kam diesmal nicht von der Labourpartei, sondern von konservativer Seite. Der Abgeordnete Boothby vertrat seinen bekannten Standpunkt, daß es ein Fehler wäre, die Frage der Wiederbewaffnung Deutschlands vor Verhandlungen über einen Friedensvertrag zu entscheiden. Ob nun die Verteidigungsgemeinschaft endgültig ratifiziert wird oder nicht, die Gefahr einer Wiederbelebung einer Wehrmacht existiert und niemals würde die englische Öffentlichkeit sich mit einer Wiederbelebung der Wehrmacht abfinden. Es gäbe nur eine Lösung, eine Verschmelzung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und NATO, bei der Frankreich und Deutschland den gleichen Status in der großen Organisation erhielten. Der Grundgedanke dieser Kritik bestimmte auch die Rede von Lord Norwich, früher Duff Cooper, im Oberhaus, der unbestimmt durch den Gang der Geschichte seine Politik aus der Zeit vor dem Kriege und während des Krieges fortsetzt. Lord Norwich ist ein Vertreter der extremen, pro-französischen Schule unter den englischen Politikern. In mancher Hinsicht französischer als die Franzosen. Er ließ das Schreckgespenst eines von Deutschland beherrschten Kontinents auftauchen, auf dem Deutschland — die mächtigste Nation auf dem Kontinent — sich nicht gegen Rußland, sondern gegen die kleinen freien Nationen des Westens und ihren Kolonialbesitz richten

würde. Er fragte mit brutaler Offenheit: „Warum sollte es unsere Politik sein, Deutschland wieder zu vereinigen? In zweitausend Jahren mittelalterlicher und moderner Geschichte hat sich das deutsche Volk nicht schlechter und nicht besser benommen als jedes andere Volk. Durch 50 Jahre hindurch ist Deutschland vereinigt gewesen und hat in dieser Zeit nichts als Angriffskriege hervorgebracht. Kein Zeitalter ist vorhanden, daß eine Änderung im Kopf oder im Herzen des deutschen Volkes stattgefunden hat.“

Wie stark oder wie schwach die Ansicht unter den englischen Politikern vertreten wird, daß es besser sei, Deutschland geteilt zu lassen, ist nicht feststellbar. Aber es ist nicht erstaunlich, daß gerade Lord Norwich sie offen ausgesprochen hat. Er gehört zu den politisch-literarischen Kreisen, die in Frankreich mit dem Gedanken spielen, daß eine russisch-französische Verständigung durch eine Verständigung über

eine dauernde Teilung Deutschlands möglich wäre. Die Rede von General Hamcke und der Fall Krupp bildeten den Hintergrund dieser Debatte.

Außenminister Eden verlas in seiner Antwort ein Schreiben Dr. Adenauers an Sir Ivone Kirkpatrick, das einen guten Eindruck auf das Haus machte. Den Kritikern in der Verteidigungsgemeinschaft hielt er entgegen, daß es keine praktische Alternative gebe, wenn man einen deutschen Beitrag zur Verteidigung wüßte. In Frankreich und anderen Ländern beständen starke Bedenken gegen einen direkten Eintritt Deutschlands in die NATO, weil dadurch die Frage einer deutschen Anteilnahme wieder auftauchen würde. Die Verteidigungsgemeinschaft trage diesen Bedenken Rechnung. Die Regierung werde sich deshalb weiter bemühen, um eine endgültige Ratifizierung zustande zu bringen. Sie müsse mit diesem Plan weiter vorwärtzgehen.

Sofortige Neuwahlen sind möglich

Das Bundesverfassungsgericht klärt zwei Fragen aus dem SRP-Urteil

Karlsruhe. (Eig. Ber.). Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Professor Dr. Bippel-Archhoff nahm in einem Brief an den Bundesinnenminister noch einmal zu dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes gegen die SRP und dem sich daraus ergebenden Verlust der Bundestags- und Landtagsmandate der SRP Stellung. Den Anlaß zu dem Schreiben gab eine Eingabe des Bundestagsabgeordneten von Thadden, der die Auffassung vertrat, daß der auf dem Landesergründungsvorschlag der DDP dem Abgeordneten Doris nachfolgende Listenbewerber Rathert nunmehr Bundestagsabgeordneter geworden sei. Das Bundesverfassungsgericht tritt dieser Auffassung entgegen und verweist dabei auch auf die einschlägigen Vorschriften des Wahlgesetzes zum ersten Bundestag, in welchem die Fülle, in denen ein Nachrücker des auf der Liste nachfolgenden Bewerbers stattfindet, erscheidend aufgeführt sind und die Möglichkeit eines Mandatverlustes auf Grund des Artikels 21 des Grundgesetzes nicht in Betracht gezogen wurde.

Sollte der Abgeordnete Dr. Doris, so stellt das Bundesverfassungsgericht fest, sein Mandat verloren haben, was davon abhängt, ob Doris im Zeitpunkt der Urteilsverkündung noch der SRP angehört hat, so wird nur dann ein Nachmann auf der Liste der DDP in den Bundestag einziehen können, wenn der Bundestag dies durch eine entsprechende Ergänzung des Wahlgesetzes ermöglicht.

Das Bundesverfassungsgericht hatte bekanntlich, da die Folgen eines unmittelbaren Artikels 21 des Grundgesetzes sich ergebenden Mandatverlustes weder im Grundgesetz selbst noch sonst gesetzlich geregelt sind, im Wege der Vollstreckungsanordnung den ersatzlosen Fortfall der Mandate bestimmt. Diese generelle Regelung erwies sich aus rechtlichen und wahlrechtlichen Gründen als notwendig. Ein Ersatz der auf Landesergründungslisten der SRP gewählten Abgeordneten war schon deshalb unmöglich, weil diese Listen mit dem Spruch des Gerichtes fortfielen. Andererseits konnten Ersatzwahlen für Abgeordnete, die in Einzelwahlen gewählt waren, oder allgemeine Neuwahlen nicht im Wege einer Vollstreckungsanordnung angesetzt werden. Schließlich konnte, falls ein SRP-Abgeordneter auf der Liste einer anderen Partei gewählt war, ein Nachrücker der nächsten Listenbewerbers nicht vorgeschrieben werden, da dieser unter Umständen gleichfalls zur SRP übergetreten sein konnte.

Im Hinblick auf den Antrag verschiedener Parteien in Niedersachsen, nach dem Wegfall der sechs SRP-Mandate den niedersächsischen Landtag aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen, ist die Feststellung des Bundesverfassungsgerichtes von besonderem Interesse, daß die Vollstreckungsanordnung des Bundesverfassungsgerichtes einer anderweitigen gesetzlichen Regelung auch für die laufende Wahlperiode nicht entgegensteht. Sie schließt auch nicht aus, nach den einschlägigen landesrechtlichen Vorschriften das Parlament sofort aufzulösen und Neuwahlen stattfinden zu lassen.

Wahlschlacht in Kitzingen

Kitzingen (AP). Wie die Kitzinger Polizei gestern bekanntgab, kam es am Donnerstag zwischen amerikanischen Soldaten zu einer großen Schlägerei, die durch die Präsidentenwahl in Amerika ausgelöst wurde. Die Anhänger Eisenhower und die Geopartei der Steversen-Anhänger konnten sich über das Wahlergebn nicht einig werden und gerieten demnach in eine heftige Prügelei.

Länderstreit wegen Dr. Schacht

Bonn (E.R.). Der hamburgische Oberbürgermeister Brauer erob in einem jetzt veröffentlichten Briefwechsel die schwersten Vorwürfe gegen Ministerpräsident Lüttke von Schleswig-Holstein weil dieses Land die neue Bankstellenbesetzung Dr. Schacht zugelassen hat, obgleich der Hamburger Senat Dr. Schacht die Zulassung verweigert.

Ministerpräsident Lüttke hatte vor diesem Protest Hamburg an Brauer geschrieben, daß die vom Hamburger Senat vorgebrachten Gründe von seinem Kabinett anders als vom Hamburger Senat gewertet worden seien.

Bürkle holte 360 000 Mark in Zeitungspapier ab

Der dritte Tag des Girokassenprozesses

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart. Bürkle schilderte gestern, wie er im Herbst 1948, also kurz nach der Währungsreform, zur Girokasse als Kunde kam. Die Allbank, mit der er vorher arbeitete, war so vorsichtig gewesen und hatte für einen weiteren Kredit nicht nur entsprechende Sicherheiten, sondern auch eine genaue Rechnungslegung und Überwachung verlangt. Bürkle selbst, sowohl wie die beiden ehemaligen Direktoren berufen sich wiederholt auf den verstorbenen Kredit-Sachbearbeiter Wolf, dem vor allem daran gelegen gewesen sei, Bürkle als Kunden zu bekommen und der nach einer kurzen Begegnung der Gutenhalde zu Bürkle sagte: „Morgen früh können Sie 360 000 DM abholen“. Tatsächlich bekam Bürkle am nächsten Mittag, 13 Uhr, in Zeitungspapier eingewickelt, diesen Betrag von Wolf in dessen Amtsstube ausgehändigt und brachte ihn sofort auf die Allbank, um seinen dortigen Kredit abzudecken.

Bürkle schrieb dann einfach ohne Deckung Schecks aus, die anstandslos von der Girokasse genehmigt wurden. Die ehemaligen Direktoren erklärten, sie hätten davon nichts gewußt. Der Vorsitzende wies immer wieder darauf hin, daß beide Direktoren die Bestimmungen genau kennen und wußten, daß sie haften. Der Vorsitzende wies auch nach, daß nicht, wie es in den Bestimmungen der Kasse heißt, die kleinen Kredite bevorzugt waren, sondern daß 7,7 Prozent aller Kredite an große Einzelkreditnehmer gegangen sind.

Sensations ergab die Aussage des früheren Direktors Richter, daß er von Oberbürgermeister Klett (Stuttgart) ausdrücklich schriftlich verpflichtet worden sei, nichts über ein solches Kredit und Kreditnehmer auszusagen. Der Vorsitzende betonte, daß eine solche Verpflichtung vor Gericht nicht aufrechterhalten werden könne. Bürgermeister Hirs habe, wie der frühere Direktor Richter mittelste, entgegen dem Verwaltungsratsbescheid und in Abwesenheit von Lämmke einen Scheck von 360 000 Mark von Bürkle nochmals abgelobt und zur Ausschüttung freigegeben, wobei er bemerkt habe, „am des Himmels willen, wir dürfen keinen Scheck zu Protest gehen lassen“.

Bürkle gab auf Befragen zu, daß er erstmals im Sommer 1950 von dem neuen Girokassendirektor Mehlinger dazu gezwungen wurde, richtige Kreditverträge mit der Sparkasse abzuschließen, während vorher ein Handschreiben eines der Direktoren genügt habe, um jede Summe für ihn flüchtig zu machen.

Die Verhandlung wird am kommenden Montag fortgesetzt.

„Palastrevolution“ im DGB dementiert

Düsseldorf (AP). Der DGB-Vorstand befaßt sich am kommenden Montag mit den angeblichen Vorwürfen des früheren DGB-Vorsitzenden Christian Fette, daß die Entscheidung über die Wahl seines Nachfolgers Walter Freitag bereits vor dem Berliner Kongress „hinter den Kulissen“ gefallen sei.

Gleichzeitig wurden Gerüchte, wonach seit Fettes Ausscheiden von einer „Palastrevolution“ im DGB-Vorstand gesprochen werden müsse, als „unsinnig“ dementiert.

hinzurufen: „Sie dürfen ruhig sprechen, die Gegenwart meiner Eltern soll Sie nicht stören.“ „Mein Gott, was gibt es denn schon wieder?“ rief Frau Montanus klagevoll.

„Ich spürte ein entsetzliches Herzklopfen und einen heißen Blutandrang zum Kopf: Ich hörte das Rauschen in meinen Halschlagadern.“ „Können Sie mir sagen, Brigitte, was Sie heute morgen veranlaßt hat, das Haus zu verlassen? Wo sie herkamen und was Sie zu solch früher Stunde außerhalb des Hauses zu tun hatten?“

Montanus und seine Gattin starrten mich an. Sie schienen weniger erschrocken als vielmehr der Meinung zu sein, ich müsse den Verstand verloren haben.

„Was soll das heißen, Herr von Eydt?“ rief Montanus ärgerlich: „was wollen Sie eigentlich —?“ Er sah seine Tochter an und verstummte plötzlich.

„Um Gottes willen, Kind!“ murmelte er tonlos; Frau Montanus brach in kicherndes, völlig übertriebene Schilchen aus.

Brigitte bewegte die Lippen: „Ja, Pa — Herr von Eydt hat mich heute früh draußen im Vergarpet getroffen. Ich kam aus der Garage.“

„Und was hatten Sie dort zu tun?“ fragte ich. „Ich habe den Wagen fertig gemacht, um Moorstetten zu verlassen. Ich mußte ein Rad auswechseln, das rechte Hinterrad, es hatte keine Luft.“

Montanus richtete sich auf und wachte förmlich vor meinen Augen; der stille Mann mit dem Aussehen eines etwas abseits vom Strom lebenden Gelehrten verwandelte sich in einem kraftgeladenen, energiegeladenen Montanus, wie ihn vielleicht nur seine Angestaute und Gekochte kannten.

„So, rede doch, zum Teufel!“ schrie er seine Tochter an, „Jed dir nicht jedes Wort einzeln herauszolen.“

Das Porträt der Woche



Chaplin

Am 1. April der Londoner Uraufführung seines letzten Filmes „Limelight“ wurde Charlie Chaplin vom Königin Elizabeth von England empfangen, wenige Tage später hat ihn Paris zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt, während gleichzeitig der schwedische Literaturkritiker Lagercrantz als Sprecher einer einflussreichen Stockholmer Gruppe forderte, den Nobel-Preis für Literatur diesmal an Chaplin zu verliehen. An dem gleichen Chaplin, der 1950 von ganz Hollywood spontan zum besten Schauspieler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekürt wurde.

Damit hat der 63jährige Clown aus Genesee, wie er einmal genannt wurde, zufälligerweise an äußeren Ehren einen Höhepunkt erreicht, wie ihn ein Schauspieler selten erreichen kann, und es ist schon beinahe wieder eine Chaplinische groteske, wenn in diesem Augenblick der Stumpfsinn der amerikanischen Bürokratie dankte Pläne schmiedet, diesem größten und vielleicht einzigen Genie Hollywoods, die Wiederkehr nach den Staaten zu verwehren. Weil man ihn kommunistischer Ideen beschuldigt. Als ob sich ein Künstler vom menschlichen Format eines Chaplin, den Robert Payne „einen der großen heroischen Archetypen gleich Don Quixote“ genannt hat, „Vogelband und Bruder des heiligen Franziskus und des Mönchs“, als ob dieser Chaplin, der Tolstoj, Glück und Freude sein künstlerisches Fahrenwille nannte, sich jemals dem Dogma einer Partei unterwerfen würde. Er hat immer nur das eine gewollt: die Idee des kleinen Mannes, der der Welt tapfer begegnen will und mit dem Schnurrhärchen und dem Bambastischen zu schändlich blüht. Vielleicht hat Chaplin immer nur sich selbst gemocht, die Artistenkind in den Slams von Kensington, den Poserzähler in den kleinen Music-Halls, den Film-Chef für 150 Dollars Wochenlohn in Hollywood von 1913, der von Max Linder, dem ersten Filmstar Europas so viel gelernt hat, um ihn selbst zu übertreffen, weil er nicht nur das Zwerchfell, sondern auch das Herz erschüttern konnte. Darum sind die Titel seiner Filme „The Kid“, „Goldwusch“, „Zirkus“, „Lichter der Großstadt“, „Der Diktator“, „Monsieur Verdoux“, „Rampensicht“ zugleich auch Filmgeschichte. Wenn der Film heute Kunst genannt werden kann, dann hat er es in erster Linie Chaplin zu verdanken. Weil Chaplin mehr ist als Schauspieler, Drehbuchautor, Regisseur, und Kameramann. Weil er ein Dichter ist. Der erste und einzige Dichter der bewegten Leinwand.

Heuss und Erhard nicht gemeldet

Bonn (dpa). Bei einer Prüfung der Wahlkartei stellte die Bonner Stadtverwaltung fest, daß Bundespräsident Heuss und Bundeswirtschaftsminister Erhard in Bonn politisch nicht gemeldet waren. Beide haben die Bundeshauptstadt als zweiten Wohnort angegeben. Nur durch eine rechtzeitige Ummeldung konnte ihre Beteiligung an den bevorstehenden Kommunalwahlen noch sichergestellt werden.

In den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz werden am kommenden Sonntag sechzehn Millionen Wahlberechtigter neue Vertreter für die Gemeindevorstände wählen. Dazu kandidieren in allen drei Ländern CDU, SPD, FDP, Zentrum, KPD, BHE und Freie Soziale Union. In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen tritt zudem die Deutsche Partei auf, in Nordrhein-Westfalen außerdem die Nationale Rechte und die Freie Wählervereingung und in Niedersachsen die Deutsche Reichspartei. Dazu kommen in allen drei Ländern sehr viele unabhängige Wahlgemeinschaften.

Am Sonntag findet auch in Hannover-Süd die Bundestagswahl für den verstorbenen SPD-Vorsitzenden Dr. Kurt Schumacher statt.



Begegnung auf Moorstetten

ROMAN VON HORST BIERNATH

11. Fortsetzung

Ich habe nur die Empfindung gehabt, daß ihr die Begegnung mit mir unangenehm war, und daß es ihr lieb gewesen wäre, ich hätte sie nicht gesehen. Sie hatte ein überhöhltes Gesicht und schwere, umschleierte Augen. Sie sah aus, als hätte sie geweint.

Ich warf mich auf das Sofa und starrte gegen die Decke, lauge, eine Viertelstunde vielleicht. Schließlich erhob ich mich und stieg zum zweiten Stockwerk hinauf, wo die Gastzimmer lagen, in denen Brigitte Montanus und ihre Eltern untergebracht waren.

Ich konnte ihr Zimmer nicht und klopfte an der falschen Tür, am Zimmer ihrer Mutter. Es wurde mir geöffnet, die ganze Familie war hier versammelt. Otto Montanus und seine Gattin hatten sich inzwischen angekündigt. Er kam mir entgegen und strückte mir beide Hände hin.

„Gut, daß Sie kommen, mein Lieber“, rief er wie erlöst, „wir sind völlig durcheinander. Meine Frau ist am Zusammenklappen und will Moorstetten verlassen. Bitte, lieber Eydt, versuchen Sie doch, ihr klarzumachen, daß wir uns unter den gegebenen Umständen dem Erbsuchen des Staatsanwalts zu fügen haben! Daß das einfach eine Amtsanmaßung ist, die nichts damit zu tun hat, ob unsere Aussagen wichtig sind oder —“

„Was haben wir damit zu tun? Was wollen wir bei der Untersuchung? Was kann da aus-

sagen? Was sollte meine Anwesenheit für einen Wert haben? Ich halte es hier nicht aus! Ich ersäcke hier! Und Brigitte ist mit ihren Nerven fertig! Sie sie dir doch an, das arme Mädchen!“

Die Stimme war überschärp, hysterisch, sie tat dem Ohr weh. Otto Montanus hob hilflos die Arme.

„Wir stehen alle unter dem gleichen Mißgeschick, gnädige Frau“, sagte ich ruhig: „es ist zwecklos, sich dagegen zu wehren. Wenn Sie Ihren Willen durchsetzen und Moorstetten verlassen würden, könnte es Ihnen passieren, daß gegen Sie ein Haftbefehl erlassen wird — aus Prinzip, das müssen Sie doch einsehen!“ — Ich blühte Brigitte an. Sie stand hinter dem Lehnstuhl, in dem ihre Mutter saß, seinen weitbeinigten Möbel aus den achtziger Jahren, grün bezogen und mit viel türkisem Zierat, Schnitzereien und ewig lockergerechten Puppen.

„Ich bin eigentlich hergekommen, um mit Ihnen zu sprechen, Fräulein Brigitte.“

„Ob —?“ machte Montanus ein wenig verwundert und mit einer Bewegung, als wolle er sich zurückziehen. Brigitte senkte leicht den Kopf und schloß sekundelange die Augen; es sah aus, als sammle sie all ihren Mut vor dem Unabwendbaren.

„Bitte“, sagte sie leise und fest, „was wollen wir bei der Untersuchung? Was kann da aus-

Send der Bezugs ein. Sie war erschreckend blaß, die Adern unter ihrer Schläfenhaut schimmerten wie ein feines blaues Netz.

„Bäuser Hellerau war heute nacht im Zimmer von Sibyll Merlin“, sagte sie schließlic starr und mit einem unverhohlenen Ausdruck, als könnte sie das Häuser auch über den Tod hinaus nicht verstehen.

„Iren Sie sich nicht?“

„Ich hab es selbst gesehen.“

„Otto Montanus strotzte laut —“

„Und da wollest du also Moorstetten verlassen — wollest fort, sonstigen ausdrücken, wie?“

Brigitte nickte stumm. Ihr Vater begann sich die Hände zu reiben, mit einem hoch gefallenen Tuch, das er aus seiner Brusttasche gezogen hatte, als trockne er sich mit einem Handtuch die Finger nach dem Waschen.

„Das ist furchtbar“, sagte er plötzlich leise, als spreche er nicht zu uns, „das ist das Furchtbarste was du uns sagen konntest. Wenn dieser rätselhafte Mord an Hainer Hellerau keine glatte Klärung findet, wenn sich die Klärung nur für ein paar Tage verzögert, dann steht dein Name, unser Name auf dem Spiel. Du hast Hainer geliebt. Er hat dich entlassen — man wird annehmen, daß du ihn aus Eifersucht —“ Er brach ab und preßte die Fäuste gegen die Schläfen.

Brigitte öffnete den Mund wie zu einem Schrei.

Montanus sah seine Tochter starr an, mit einem Blick voll tödlicher Angst und grauer Zweifel. — Es muß eine entsetzliche Nervenprobe für ihn gewesen sein. Er bewegte die Lippen und brachte keinen Ton hervor, er bekam die letzte Frage, die ich auf seinen Lippen zu lesen glaubte, nicht heraus. Brigitte wart plötzlich die Arme empor.

(Fortsetzung folgt)

„Wir forschen, um demütig zu werden“

DIE BEDEUTUNG DER ANALYTISCHEN PSYCHOLOGIE C. G. JUNG'S

Die Bedeutung der analytischen Psychologie des in der Schweiz lebenden und wirkenden Psychologen und Psychotherapeuten Carl Gustav Jung für das moderne Denken kann kaum mehr überschätzt werden. Die Wirkung seines umfangreichen Werkes, seines immer schöpferischen und nie in einem versteinerten Lehrgebäude erstarrten Forschens bleibt schon lange nicht mehr auf die Fachwissenschaft der Psychologie beschränkt, sondern übt einen richtungweisenden Einfluß auch auf weit von ihr abliegende Gebiete aus, auf die Mythologieforschung etwa, auf das Kunstverständnis. Darüber hinaus aber gewinnt Jung entscheidende Bedeutung vor allem für das geistige Werden des heutigen Menschen.

Um die Position Jungs genauer sichtbar machen zu können, sei kurz auf einige allgemeinere Voraussetzungen hingewiesen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war wissenschaftliche Psychologie entweder physiologische Psychologie; oder sie war reine Bewußtseinspsychologie, d. h. man setzte Psyche gleich Bewußtsein. Es blieb das Verdienst Sigmund Freuds, dieser Psychologie ein Ende bereitet zu haben, als er dem Bewußtsein im Menschen ein Unbewußtes gegenüberstellte und damit Tiefen, Abgründe im menschlichen Innern aufgriff, wie sie vor ihm Nietzsche — im Bereich des philosophischen Denkens — sichtbar gemacht hatte, dem es dadurch gelangen war, den Raum des sich allzu sicher wissenden Lebensgefühls des 19. Jahrhunderts aufzubrechen. Freud wurde mit seiner Entdeckung der Begründer der modernen Tiefenpsychologie. Daß es das Unbewußte nur als ein verdrängtes Inhalten des Bewußtseins bestehend dachte, daß es für ihn lediglich die Sexualität war, das Denken und Handeln des Menschen bestimmte, ist allerdings heute in dieser Ausschließlichkeit nicht mehr der Diskussion fähig.

So extrem Freuds Lehre ist, so extrem ist die seines ersten Schülers Alfred Adler, der in allem Menschen nur Streben nach Macht, nach persönlicher Geltung, sieht. Jung nun legte nicht die Bedeutung dieser beiden Faktoren, Sexualität und Geltungsstreben, für das Verhalten des Menschen. Aber er bleibt dabei stehen. Er geht weit darüber hinaus, indem es ihm gelang zu zeigen, wie wesentlich das geistige, das religiöse Bedürfnis für die menschliche Psyche ist, ein Verlangen, das allein dem Menschen zukommt. Und zwar ist

das Geistige kein Derivat eines anderen Triebes, sondern ein Prinzip sui generis, nämlich die der Triebkraft unerlässliche Form, es ist selbständiges, höchstes Prinzip im Menschen. Durch das es erst zum Menschen wird. Diese Erkenntnis Jung ist das Zentrum, auf das seine Arbeit ständig bezogen bleibt.

Eine weitere wesentliche Erkenntnis ist die: das Unbewußte besteht nicht aus dem, was das Bewußtsein „verdrängt“ hat, sondern ist allem Bewußtsein prä-existent. Das Unbewußte spielt eine große Rolle im Denken Jungs. Er unterscheidet ein persönliches und ein sogenanntes kollektives Unbewußtes. Dieses letztere liegt noch eine Schicht tiefer als das persönliche Unbewußte. Es besteht aus dem gemeinsamen inneren Erfahrungsschatz der Menschheit, ist der Bereich, von dem her jedes einzelne Leben gehalten ist, der Wurzelgrund, aus dem jedes einzelne Dasein hervorsticht.

Wie wir über das Unbewußte, sowohl das persönliche als auch das kollektive, etwas wissen können? Traum, Symbol, Vision haben uns einen Weg in seine Mitte, auf ihm ist der Einstieg in den untersten Strom des Unbewußten möglich. Sie geben Auskunft über den Anspruch, den das Unbewußte an das Bewußtsein hat. Der Traum vergegenwärtigt uns nicht nur, wie Freud sagt, Tagesmaterie persönlicher Konflikte, sondern er ist wie Symbol und Vision vor allem Manifestation des kollektiven Unbewußten. Die Sprache von Traum, Symbol, Vision ist die des Bildes, jene Sprache, die nie rational begriffen werden, die in ihrer Gleichzeitigkeit nur Hinweis sein kann auf das Geheimnis, auf den Grund, auf die Einheit alles Lebens. Freud — wissenschaftliche „Be-wei-ser“ hat Jung hierfür keine mehr. Aber auf sie kommt es ihm auch gar nicht an. Er hat erkannt, es führt „das Anerkennen der eigenen Werte eines Symbols zu einer aufbauenden Wahrheit und hilft uns leben.“

Die Symbole, die Ausdruck des kollektiven Unbewußten sind, nennt Jung nach Archetypen. In formal-strukturellen Sinn haben sie immerwährend als „typische Grunderlebnisse des Menschseins“ im kollektiven Unbewußten. Sie stellen dar „ein unerschöpfliches Material an uralem Wissen um die tiefsten Zusammenhänge zwischen Gott, Mensch und Kosmos“. In Märchen, Sagen, Mythologien, in der Kunst und der Religion gewinnen sie Gestalt. Die Sphinx, der Weltbaum, der verzau-

berte Prinz, Odysseus, Prometheus, das Opferungsmysterium — das sind ein paar solcher Archetypen. Sie sind Gleichnisse, deren lehrreicher Bedeutungskern sich zwar umschreiben läßt, aber nicht beschreiben. Um eine bekannte Analogie heranzuziehen: sie entsprechen in etwa den „Ideen“ Platons. Zu vergleichen wären sie auch der „Gestalt“ der modernen Gestaltpsychologie.

So sehr nun die Ergebnisse Jungs schon als solche wichtig sind, so gewinnen sie ihre eigentliche Bedeutsamkeit doch erst in der psychotherapeutischen Anwendung. Man könnte über Jungs Lebensarbeit diesen seinen Satz als Motto stellen: „Wir forschen nicht um der Forschung willen, sondern wegen der sehr unmittelbaren Absicht zu helfen.“ Sein Ziel ist dies: er möchte mitteilen, die Voraussetzung des modernen Menschen, die sich oft als Neurose zeigt, zu überwinden. Die Neurose entsteht dadurch, daß das Bewußtsein sich autonom macht, das Unbewußte zu unterdrücken sucht und damit im Widerspruch mit den Gesetzen des Lebens gerät. Sie kann nur dadurch geheilt werden, daß man das Unbewußte in seinem Anspruch wieder anerkennt, wissend um die unerschöpflichen Kräfte, die in ihm schlummern. Vor allem die Traumdeutung spielt hier eine Rolle — der Patient soll dazu geführt werden, seine wesentlichen Träume ernst zu nehmen, sie zu verstehen als Forderung, Mahnung. Ruf des Unbewußten, das nach seinem Recht verlangt, das Bewußtsein kompensieren, korrigieren möchte. Oder: Jung hilft dem künstlerisch Schaffenden dazu, die in ihm ruhenden Bilder, die ewige Präsenz sind und bei denen es nur die Frage ist, ob sie das Bewußtsein wahrnimmt oder nicht, bewußt zu machen, um gestalten, ihre archaische Sprache zu verstehen. Es ist also nicht so, daß der schöpferische Mensch in unverständlicher Weise sich eine Phantasiewelt erbaue, sondern indem es ihm gelingt, ein echtes Symbol aus dessen formalem Immer-schon-Dasein am Grunde des Lebens zu einer konkreten Erscheinungsform zu erwecken, gibt er dem Geheimnis des Daseins selbst Sprache, verhilft er diesem, sich uns im Gleichnis zu offenbaren. Im Heidegger'schen Sinn ist der echte Künstler so der „Hüter des Seins“. In diesem Maße ist Jung etwas für Hermann Hesse wichtig geworden, dessen Werk seit dem „Demiogen“ der analytischen Psychologie besonders verpflichtet ist.

Fruchtbarere Weiterentwicklung des Bewußten mit dem Unbewußten — das ist der Weg, der zu einer neuen Gestalt der Persönlichkeit führt. Sie wieder herzustellen, ist das letzte Ziel der Jung'schen Therapie. Sie ist erreicht, „wenn alle Gegensatzpaare differenziert sind, wenn also Bewußtsein und Unbewußtes wieder in lebendigen Bezug zueinander stehen“. Freilich — die völlige Verwirklichung der Ganzheit unseres Wesens bleibt Ideal. „Die Unerschöpflichkeit ist aber nie ein Gegensatz gegen ein Ideal. Denn Ideale sind Wegweiser, nicht absolut erreichbare Ziele.“ Dem Weg zur Selbstverwirklichung nennt Jung den Weg der Individuation. Individuation hat nichts zu tun mit Individualismus, sondern ist „Erfüllung unserer Eigenart im Einklang mit der Gesamtheit der Welt, des Lebens. Nur in echter Individualität ist es uns möglich, unsere Verirrung, Verwirrung zu verwandeln in das abendliche und zugleich demütige Wissen, daß wir Gestalt sind, nicht natürliche Wesen, und doch zugehörig bleiben in den großen Strom des Lebens.“ Er liegt im Wesen des Jung'schen Denkens und Wirkens, daß es nie zu einem Abschluß gekommen zu sein glaubt, denn die Aufgabe ist eine endlose. Aber gerade deshalb ist diese Forschung so erfüllt, so im tiefsten Sinne schöpferisch. Sie ist getragen von der Ehrfurcht vor dem Geheimnis. „Wir können das Geheimnis nicht enthüllen, wir wollen es gar nicht. Wir suchen, um in uns die Ahnung und das Wissen immer größer werden zu lassen von seiner Tiefe. Wir forschen, um demütig zu werden. Denn auch nur in Demut können wir helfen.“
Walter Helmut Frits



Das Kunstwerk des Monats November 1952
Clara Peeters: Stilleben mit Pokalen, 1612. (Städtische Kunsthalle Karlsruhe)

Das Herz, das große Ding

ZUM 70. GEBURTSTAG VON MAX MELL AM 10. NOVEMBER

Es gehört zu den Regeln der literaturkritischen Deutung, nach Vorbildern und Wegweisern zu suchen. Ein Unterfangen, das an das alte orientalische Sprichwort erinnert: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Dieses bequeme Etikettieren mit Markennamen, dieses literaturgeschichtliche Nachfolgepiel stimmt nicht immer, auch nicht bei Max Mell, trotzdem er manche geläufige Größen anführt. In der autobiographischen Erzählung „Die Dichterin im Hause der Blinden“, Marie v. Ebner-Eschenbach, in Essays: Adelbert Stifter und Hugo von Hofmannsthal, in Bekanntheits: Peter Rosegger und Ferdinand Raimund, Der Umgang mit diesen Dichtern und ihren Werken, ist selbst das starke Phänomen Rainer Maria Rilke und Hugo von Hofmannsthal in dem damaligen Wien der österreichisch-ungarischen Monarchie — ein Suggestionmittel, dem die damalige dichterische Generation besonders stark ausgesetzt war und oft verfallen ist — hat Mells Weg zu seiner Eigenart nicht ablenken oder wesentlich beeinflussen können, damit ist schon eine starke Wertung ausgesprochen.

Max Mell ist in der alten Stadt Marburg in der südlichen Steiermark geboren. Bluterome kommen aus dem Sudetenland. Mit vier Jahren übersiedelt er mit seinen Eltern — sein Vater wurde zum Direktor eines großen Blinden-Institutes ernannt — nach Wien. Hier studiert er auch Germanistik und promoviert zum Doktor der Philosophie. Wien ist damals das stärkste Spannungsfeld des Abendlandes, geistig und politisch.

Mells erstes Buch „Lateinische Erzählungen“, erscheint 1904. Die erste Sammlung der Gedichte, „Das bekehrte Jahr“, 1911. Seine mit dem Bauernpreis ausgezeichnete Novelle „Barbara Noderers Viebstahl“ 1914. In dem Aufsatz „Hofmannsthal's Werk“, der im Gedächtnis der Neuen Rundschau November 1929 erscheint, schreibt Mell: „Aber wenn irgendwo auf Erden einmal Gelebtes wiederbelebt wird, so ist es auf dem Theater, und es sind im Jahrhundert, bald Jahrtausende keine Spalten Zeit, die ihm sehr wesentliche Veränderung brächte. Eines der vielen Bekanntheits für das Theater des Schöpfers von „Das Apostelstück“, „Das Schutzengelstück“, „Das Nachfolge-Christi-Spiel“, „Die Sieben gegen Thoben“, „Das Spiel von den deutschen Ahnen“ und „Der Nibelungen Not“ uraufgeführt am Bergtheater in Wien und in einer schönen Buchausgabe bei Otto Müller, Salzburg, erschienen. Für Mells Dichtung scheint bestimmend: Das starke Verhaftete in seiner Heimat („Steirischer Lehnsgang“, „Steirische Hei-

mat“ u. a.). Das dörfliche Barock ist ihm wildeste schöpferische Landschaft, die er subtilisiert empfindet, die Begrenzung der griechischen und römischen Welt, und ein dominieren menschlichen Verlebens, das schon schönste Pflege im Elternhaus erhielt. Besessend für den Dichter, daß er die Briefe des „Schöpfer des österreichischen Humanismus“, Enea Silvia Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., über setzte. In der Buche „Gabe und Dank“ (1949) erzählt Mell, wie er im ersten Weltkrieg, sechzehn Jahre, in dem wiedereroberten Carinthia in einer mehrmals geplünderten Buchhandlung Rilkes „Buch der Bilder“ findet. Bisher unbekannt Verse führen zu dem Bekanntheits: „Mit tiefer Bewegung las ich diese Verse. Sie waren eben, was ich brauchte.“ Hier schon Hinweis auf Dichtung als Heilsanakt. Und immer wieder wird der Erzähler und Dramatiker Max Mell zum Anwalt seelischer Not, zum Kämpfer seelischer Heilung, zum Schöpfer echten Volksgutes.

Von wo auch die Ströme kommen, aus heimatischer Volksleben, aus der Humanität des Abendlandes, aus der Strenge der Antike, aber alles leuchtet das Wort aus dem „Apostelstück“: „Der Mensch ist gering — und nur sein Herz ist das große Ding.“ Rudolf Adolph

Von den Opfern kommt der nahe Morgen

ZU CHRISTOPHER FRY'S DRAMATISCHEM WERK

Fry spielt eine der wenigen glückhaften Melodien im literarischen Konzert, das schon seit Jahren beim Stillstand der Instrumente verharret und über dem Heilspektakel nicht hinwegkommt. Fry ist Optimist, das heißt: er ist Realist-besonderer Art. Für ihn ist wirklich, was er im Brennpunkt von Veränglichtheit und Unvergänglichkeit erfährt hat. So verlangt er, was auf dem Theater vorgeht, sei von Allgütigkeit gezeichnet; aber diese Allgütigkeit sei nicht Monotonie — sie verteilte und breite auf uns nieder mit der Macht eines Naturereignisses. Die Luft, in der sich lebendige Wirklichkeit, welche im Fluß begriffene Realität bewegt, ist der Wille zur Wahrheit des Menschen, der nicht ist, sondern wird. Fry sieht den Menschen ebenso als utopisches Wesen wie Ortega y Gasset.

Die Technik seiner Stücke gründet er auf Shakespeare und T. S. Eliot. Er setzt deren sprachliche Leidenschaft fort und sucht in ähnlicher Weise eine Versprache für die Bühne, in der alle Fragen unserer Zeit sich dichterisch unmittelbar sagen lassen. So kommt jenes eigenwillige Element der Schwere in seine Stücke, das aus dem Miteinander der scharfkantigen Dinge voller Transparenz geboren ist. Doch, was gibt ihm ein Recht, Optimist zu sein? Schließt er die Augen vor unserer irdischen Wirklichkeit? Wohl nicht: seine Stücke sind voller Beispiele, daß er Heuchelei, Begehrt und Gemeinheit kennt, an denen die Erde reich ist. Fry sieht also die egoistische Verlorenheit des Menschen, ja, er bezieht sie als heuchelhaft. Aber er setzt sie nicht absolut. Er zeigt und überwindet den Egoismus. Egoismus ist für Fry nicht der einzige Aspekt, unter dem das Menschenleben vor sich geht. Der Richter sieht ihn in zweierlei Gestalt: neben die Leidenschaft des Blutes stellt er die Leidenschaft der Abstraktion, der Observatorium der Beobachtung, wie etwa der Harzog von Allair sie läßt. Und beide Lebensweisen erscheinen ihm unmisslich, beide reichen — für sich allein — in den Raum des Menschen nur hinein, beide sind Formen ein und desselben Egoismus.

Fry geht in allen seinen Spielen von Variationen dieses Egoismus aus, aber stets finden

einige seiner Gestalten zum Altruismus, zur Anerkennung der Eigenart des anderen. Zwar geschieht auch das in einer Leidenschaft, in der Liebe. Doch deren Form ist Ekstase, Außerirdische. Gang über das „Ich“ hinaus zum „Du“. Und dieses Zusammen gründet Fry nicht auf den Sexus allein oder auf bloße Rhetorik, er gründet es auf die Paradoxie, daß der Mensch zugleich irdisch und himmlisch ist: Egoismus ist zugleich kosmische, göttliche und vergänglichliche, irdische Leidenschaft. Die Welt an sich wird durch die Liebe zweier Menschen nicht verändert, aber die Liebe verändert die Welt für die von ihr Betroffenen. Sie ist irdisch, weil sie sich auf der Erde ereignet, und sie ist himmlisch, weil sie Widerstreit göttlicher Liebe ist, Widerstreit des Opfers Christi, nicht das gleiche, aber Spiegelbild jenes Opfers. So wird im Egoismus das Ich überwunden, wird im menschlichen Zusammen Gott gespüren. Und in solcher Überwindung des Egoismus sieht Fry die menschliche Tat schlechthin. Sofern sie tauglich geübt und auf alle Fragen des Lebens ausgeführt wird, kann aus ihr ein neues Menschheitsmorgen erwachen. Für diesen sieht Fry die Stunde gekommen. Daher beginnt in allen seinen Stücken die Handlung in der Nacht des Egoismus. Aber von allen Seiten klopf es schon an diese Nacht, auch aus seinen Gestalten selbst. So sucht er auf allen Gebieten des Lebens ernst zu zeigen, was und wie die Welt ist. Er enthält den Glauben an unauferwindliche Verlorenheit — zum Beispiel jenen Zug am Weltbild Sartres: menschliches Leben ist ein Durcheinander von Egoismus, Scheingemeinschaft, Nöte — als Aberglauben und bemüht sich, statt dessen den Glauben neu zu setzen. Darum beginnt Fry sich nicht mit der Tragödie (er schrieb bisher nur eine Tragödie, „Der Erstgeborene“). Fry diskutiert auch nicht über das Tragische wie manchmal im „Anouilh“, sondern er sucht, die Tragödie zu überwinden, indem er, ohne Diskretion, ihre Verneinung aufdeckt. Er will nicht die Darstellung blinder Paradoxie, sondern die Darstellung der durch und in dem Glauben aufgehobenen Paradoxie, nicht nur erkannte, sondern

anerkannte Paradoxie, die als Wunder erlebt und als Mysterium geliebt wird.

Fry zeigt, Liebe ist ein Mittel gegen Egoismus und Verdammnis. Und seine Dichtung gründet darauf, daß mit dem Menschen ein Stück Ewigkeit in irdisches Vergehen geboren ist, daß aber zugleich die Möglichkeit besteht, sich durch lebendes Einverständnis über eben dieses Vergänglichliche zu erheben. Fry's Dichtung zeigt, daß es im Leben schließlich um religiöse Entscheidung geht. Natürlich ist egoistisches Leben mit seinen menschlichen Beziehungen weit verbreitet, und Fry hat auch Gestalten gezeichnet, die so im Vordergrund leben, in einer schalen Alltagswirklichkeit, die nicht die Wirklichkeit des Menschen ist. Fry rügt sie nicht, aber er zeigt, nur der Opferende ist als Mensch. Von den Opfern kommt der neue Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen. Fry spricht von ihr in seinem Trauerspiel „Ein Schlaf Gefangener“. Der Morgen bricht eben auf, im Zimmer unseres Lebens zu kommen. Oft braucht Fry das Bild des kranken Hahnes und ruff Associationen nach an Christus vor dem Gericht. Damit weist Fry's Dichtung darauf hin, daß alles Menschenleben sich vor dem Erwigen entscheidet. Sie zeigt die Möglichkeit wahren Lebens, das Opfer ist, gegenseitiger Dienst, Beschheidung auf das Menschesein und gerade damit Teilhaber an Gott. Wohl sind wir noch weit vom Ziel. Es ist immer noch erst die Stunde der Hoffnung, die Stunde des demütigen Morgens. Der Tag setzt voraus, daß die Überzeugung sich durchsetzt: erst im Opfer kommt der Mensch in seinen eigentlichen Bereich der Liebe zwischen Himmel und Erde. Insofern dichtet Fry den Morgen, ist seine Dichtung Dichtung des Morgenmenschen — sie kündigt die Überwindung des Egoismus.

Fry's Spiele erschienen in deutscher Sprache bei S. Fischer in Frankfurt. Immer noch wird Fry bei uns zu wenig gespielt. Da bleibt der Ausweg der Lektüre, der sich in diesem Fall sehr lohnt. Die Spiele: „Die Dame ist nicht für's Feuer“, 4,50 DM; „Venus im Licht“, 5 — DM; „Ein Schlaf Gefangener“, 4,50 DM; „Der Erstgeborene“ 5,50 DM.
Dr. G. Kirchhoff

Die Liebe will immer weiter...

Die Liebe will immer weiter und weiter gehen. Aber sie hat eine Grenze. Ist diese Grenze überschritten, schlägt die Liebe in Haß um. Diesen Wechsel zu vermeiden, muß die Liebe selber eine andere werden.

Dieselben Worte (zum Beispiel ein Mann sagt zu seiner Frau: ich liebe dich) können geübelt, oder außerordentlich sein, je nach der Art, wie sie ausgesprochen werden. Und diese Art des Aussprechens hängt ab von der Tiefe der Wesensart, aus der sie stammen, ohne daß der Wille hier irgend etwas vermöchte. Und, befolge einer wunderbaren Überstimulation, berühren sie bei dem Hörer die gleiche Schicht. So kann der Hörer, wenn er die Geste der Unterstreichung besitzt, erkennen, was diese Worte wert sind.

Literatur und Moral. Der imaginäre Böse ist romantisch, abwechselungsreich, das wirkliche Böse stumpfsinnig, einseitig, ode, langweilig. Das imaginäre Gute ist langweilig, das wirkliche Gute ist immer neu, unänderbar, bewundernd. Deshalb ist die „Romanliteratur“ entweder langweilig oder unmoralisch (oder eine Mischung aus beidem). Dieser Alternative entzieht sie nur dann, wenn die Kunst in ihr so reichlich ist, daß sie geistesförderlich in den Bereich des Wirklichen übertritt — was zu betonen einzig das Genre instande ist.

Aus Simone Weil: Schwereit und Gnade. Mit einer Einführung von Gustav Thibon. Im Kösel-Verlag zu München.

Der Lichtblick

Simone Weil: Schwereit und Gnade. Mit einer Einführung von Gustav Thibon. Im Kösel-Verlag zu München.

Der Band bietet nach einem Urteil über die französische Originalausgabe „mehr als fertige Lösungen von Problemen. Eine stählerne, aber feurige Natur spricht zu uns mit einer Stimmigkeit, die vor Inbrunst bebzt. Der innerste Gehalt eines außerordentlichen Lebens wird uns übermittelt. Nur allem aber erfahren wir hier, was uns nur auf den Gipfeln der Gegenwart die strahlende und bewundernde Gegenwart des Geistes Gesagt das nicht zu einem Buch, wie deren alle hundert Jahre kaum zehn entstehen.“

Inge Scholl: Die weiße Rose. Verlag der Frankfurter Heft, 6,00 DM.

In einer eindringlichen, schlichten Sprache erzählt Inge Scholl von tapferem Leben und Sterben der Münchner Rebellen, unter ihnen ihre Geschwister Hans und Sophie, die wie Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Professor Karl Huber im Jahre 1943 wegen Widerstandes gegen das Naziregime hingerichtet wurden. Gegen die damaligen Machthaber hatten sie in den „Flugblättern der weißen Rose“ mit einem Mut Stellung genommen, der nur aus der Aufrichtigkeit und aus reinem Herzen wachsen kann. Mit der gleichen Wahrhaftigkeit hat Inge Scholl dieses Buch beschrieben. Sie klagt nicht an, sondern schreibt eine makellose, ergreifende Darstellung jener Münchner Ereignisse, in denen junge Menschen das Letzte gaben für die hohen Ziele der Menschlichkeit.

Rudolf K. Goldschmidt-Jentner: Vollender und Verwandter. Versuche über das Genie und seine Schicksale. 420 Seiten mit 16 Bildtafeln. Leipzig 1950. DM. Christian Wegner Verlag, Hamburg.

In diesem neuen Buch wird die Thematik des bekannten Werkes „Die Begegnung mit dem Genie“ weitergeführt. In dem ersten Buche reizen den Verfasser die Begegnungen genialischer Gestalten der Geschichte. In diesen neuen Untersuchungen geht er den eigenartigen Schicksalen der Genies nach. In ihnen als den bestimmten historischen Einzelgestalten werden die Formen geschichtlicher Größe schließlich deutlich gemacht.

Max Geilinger: Von lyrischer Dichtkunst. Fischer Verlag, Zürich, 1951. Ganzleinen, 157 Seiten, 8 DM.

Der Schweizer Max Geilinger, Dichter und Jurist, ist 1948 verstorben. Freunde haben seine über viele Jahre hin in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Aufsätze zur Lyrik, die er noch selbst gesammelt hat, als Buch herausgegeben. Es ist nicht möglich, auf die Fülle der Fragen hier näher einzugehen; aber die Grundhaltung dieser Blätter sei vermerkt: „Dichtung ist ein Befreiungsakt“. Ihr Sinn ist, das „Ordnung der Zeit“, und zwar durch die genaue Aussage über Ungewisses, das im Gedicht gestaltet wird. Stets zeichnen sich die Aufsätze durch Klarheit und umfassendes Wissen aus.

Luise Blaser: Jan Lobel aus Warschau. Erzählung. S. Fischer, 80 Seiten, Ganzleinen, 5,00 DM.

Und zuletzt heute schon ein Hinweis auf ein Gedichtbuch für Weihnachten. Luise Liner hat an bildstarken, äußeren Vorgängen in geschliffener Sprache die innere Geschichte des polnischen Juden Jan Lobel aufgeschrieben. Dabei half ihr lauteres, den Dingen und Formen wissenschaftlich ergebnis, fräuliches Herz. So gelang in diesem knapp gezeichneten Schicksal eine gültige Darstellung der Heimatlosigkeit. Wir begreifen: sie sind je das Salz der Erde, diese ohne Verschunden aus der gesicherten Bahn Geworfenen es sind vom Baum geloste Blätter. Wir sehen, eine Zeit lang wird Jan Lobel noch vom Wind getragen. Er greift in stiller, leidender Weise in das Leben ein; er leuchtet und schenkt Licht, bis seine Fremdheit ihn unwiderbringlich fortrennt, und sein Wesen bleibt für die unvergänglich, die ihm begegnen. — Am Bande vermerkt sei: das Buch ist gut ausgestattet, Einband und Format bieten sich nicht an ein Schema.
K.

SAER

Oh, daß ich mit vollen Händen
so wie du dort Schritt um Schritt
— Erd und Himmel schreiben mit
Deine Worte zu vollenden —
Oh, daß ich mit vollen Händen,
Sämann, so wie du den Samen
säte und zum „Amen! Amen!“
Erd und Himmel sich verbänden!
Ist Bezauren nicht Verschwendung?
Nur aus den Verlichtungsbränden
steigt der Vogel Morgenrot.
Tod ist Leben, Leben Tod.
Nirgend Anfang, nirgend Enden.
Oh, daß ich mit vollen Händen — — —

Hans Frank

Durch die Blume

Die Ende Oktober vom Bundestag angenommene, vom Bundesrat noch zu bestätigende drei Kapitalmarktförderungsgesetze sind ein eigenartliches Ding: Ihr Zweck ist eine Freigabe des seit Jahren künstlich festgehaltenen Kapitalzinses von 5 v. H. und damit eine Wiedergewinnung des Anlegerinteresses für Wertpapiere. Doch wird sonstigen nur durch die Blume zugestanden, daß die Fesseln des Kapitalzinses gelockert werden. Bismarck sind sie nicht, es bleibt also eine komplizierte Kamelotriebe, die denn auch hinsichtlich der Wirkung der Gesetze einige Zurückhaltung auferlegen läßt.

Es waren u. a. zwei besondere Gesichtspunkte bei dem Kapitalmarktförderungsgesetz zu berücksichtigen. Einmal besagt die nominelle Zinshöhe noch nichts über den tatsächlichen Zinsbetrag, der beim einzelnen Empfänger von seinen steuerlichen Verhältnissen abhängt und der Steuerprogression unterliegt. Das Interesse an Kapitalanlagen konnte nur gesteigert werden, wenn die abwärtsgehende Besteuerung gemildert wurde. Das ist geschehen, mit Unterschieden allerdings und unter Bevorzugung von Anleihen des Staates und des sozialen Wohnungsbau. Die steuerliche Behandlung des Zinses geht von der Steuerbefreiung bis zu einer 30-prozentigen Pauschalbesteuerung. Dieser Staffeltung wird mit verschiedenen Zinssätzen entsprochen, so daß sich im Mittel die tatsächlichen Zinserträge doch stark ändern. Wie gesagt, das ist etwas kompliziert. Immerhin, ein wichtiger Schritt ist getan, um aus der Erstarrung des Kapitalmarktes herauszukommen. Der Erfolg ist abzuwarten. Den ersten möchte die Bundesregierung mit einer Anleihe von 400-500 Mill. einheimsen.

Der Interessenten für den Kapitalmarkt gibt es sehr viele, so viele, daß mit Sicherheit ihre Nichtbedürftigkeit vorausgesetzt werden kann. Daß die Banken an diesem Kapitel Wirtschaftspolitik besonders interessiert sind, braucht nicht noch betont zu werden. Der Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Rhein-Main-Bank, Dr. Huncha-Frankfurt, hat diesem Tage in einer im neuen Bankgebäude der Rhein-Main-Bank in Stuttgart (auch eine Kapitalanlage auf Veranlassung des Presseausschusses, Kammern und Verbände von Württemberg-Baden abgehaltenen Diskussion über Kapitalmarktförderung) die Notwendigkeit der Abklärung von Bankkrediten durch Kapitalbildung dargelegt. Wir haben seit 1918 zwar viel Geld investiert, ohne daß dabei inflationistische Wirkungen entstanden. Die kurzfristigen Bankkredite stiegen von 4,4 Mrd. Ende 1918 auf 17 Mrd. im September 1932. Das hätte aber eine besondere Zusammenhänge und Gründe, vor allem die Unversicherung der sich stark ausweitenden Volkswirtschaft mit Geld. Nachdem man eine stichbare Sparungsreserve erreicht ist, muß die rechte und private Kapitalanlage mit dem Wertpapiermarkt wieder verknüpft und gefördert werden. Von den gesamten Neutransaktionen im ersten Halbjahr 1932 wurden 43 v. H. durch öffentliche Mittel bestritten, das bedeutet eine ständige Zunahme des zwangsfinanzierten Teils und eine öffentliche Vermögensbildung über die Steuer zu Lasten der privaten Kapitalbildung und damit der privaten Eigentumsbildung. Die hohen Sparleistungen werden daher durch eine breitere Eigentumsbildung bedingt.

Der Zwangszins von 5 v. H. bei Kapitalwerten hat die Folge gehabt, daß Wertpapiere entstanden, die zu diesem Zinssatz keine Verkehrswerte waren, weil ihr Verkehrswert, nämlich der Börsenkurs, ganz beträchtlich unter ihrem Nominalwert lag. Im Hinblick auf das neue Gesetz haben sich die Kurse der abgewerteten RM-Wertpapiere und die Schwarzkurse der fünfprozentigen DM-Werte erhöht. Nach den neuen Gesetzen würde sich ein außerordentliches buntes Bild von Kapitalwerten ergeben, was der Übersichtlichkeit wenig förderlich ist. Man wird daher annehmen können, daß es eine Weile vorübergehenden zur Vereinheitlichung am Kapitalmarkt geben wird. Es ist ja Ziel der Neuregelungen, daß wieder Wertpapiere zum ersten Parikurs, also zu 100 v. H., gegeben werden können.

Bei dieser Reform stehen die festverzinslichen Wertpapiere im Vordergrund. Die Aktie ist von dem sog. Dividendenstoß befreit worden, damit sich höhere Dividenden allerdings noch nicht erleichtert, denn zunächst bleiben die Bestimmungen der schweren Besteuerung des ausgeschütteten Gewinns und der Doppelbesteuerung von Aktien bestehen. Das zu ändern soll der Steuerreform überlassen bleiben, die allerdings noch auf sich warten läßt. Alles in allem kann also die jetzige Kapitalmarktförderung nur als ein Torso angesehen werden an dem weiterhin noch Wesentliches zu reparieren sein wird.

Kurze Wirtschaftsnotizen

Die Arbeitslosenzahl im Bundesgebiet nahm im Oktober um rund 22.000 ab und betrug sich damit auf rund 1.028.000. Diese Zahl, die 698.000 Männer und 330.000 Frauen umfaßt, liegt um rund 180.000 unter dem Stand des gleichen Monats im Vorjahr.

Die Rohstoffherzeugung im Bundesgebiet erzielte im Oktober einen Nachkriegsbestandsstand. Nach vorläufigen Angaben stieg sie von 1.378.463 t im September auf 1.462.370 t im Oktober. Der arbeitstäthige Ausstoß stieg dabei auf 32.328 t gegenüber 30.943 t im Vormonat.

Der Transit ausländischer Güter durch das Bundesgebiet, überwiegend die Durchfuhr von gewerblichen Erzeugnissen, erhöhte sich von 699.910 t im August um 18 Prozent auf 824.815 t im September. Er lag damit aber noch um fast sechs Prozent unter dem Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres.

Die Erdölförderung im Bundesgebiet stieg von 151.400 Tonnen im September auf 156.140 Tonnen im Oktober. Die arbeitstä-

Das Rheintal braucht eine einheitliche Verkehrsverwaltung

Zusammenfassung in Karlsruhe ist die natürlichste und vernünftigste Lösung — Oberbürgermeister Dr. Heimerich: Nicht ohne den Großraum Mannheim

Das Rheintal ist eine der bedeutendsten Verkehrsstraßen Europas. Fluß, Bahn und Straße schaffen von Natur aus südwärts des Rheinkniees an der Mündung ideale Verkehrsmöglichkeiten. Sie sind längst nicht voll entwickelt, damit nicht die wirtschaftlichen Leistungen des Rheintals. Als eine nicht zu übersehende Tatsache erster Ordnung hat sich das Rheintal als die wichtigste natürliche Verkehrsgebeheit des südwestdeutschen Raumes gegenüber Tendenzen behauptet, künstliche Nord-Süd-Wege zu schaffen. „Das gerade Rheintal läßt sich nicht verlegen“, schrieb wir bei einer Darstellung dieses erstarrigen Faktums (BNN v. 9. 2. 32). Wenn schon die Vernunft nicht ausgereicht hätte, Versuche einer Umgehung und Ausschaltung des geraden Nord-Süd-Weges zu vereiteln, so haben jedenfalls die energischen Forderungen des Auslands in Nord und Süd nach dem geradensten und kürzesten Weg nach und durch Deutschland ihre Wirkung getan: das Rheintal als internationale Verkehrsstraße steht wieder außer der Betrachtung, daß auch die Frage der Ermöglichung des schnellsten Bahnverkehrs durch die Elektrifizierung, die zunächst

ebenfalls negativ behandelt worden war, nun an die Spitze der großen kommenden Bahnaufgaben getreten ist. Es entspricht schließend auf der inneren Logik natürlicher Zusammenhänge, wenn die — mit großer Wahrscheinlichkeit als gesichert anzunehmende — Elektrifizierungsbauten von Basel bis Bruchsal sich als eine ganz bedeutende Quelle von Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für den badischen Teil des Landes erweisen werden; wenn weiter die erfolgte Elektrifizierung zu einer Korrektur des seit dem Ende des ersten Weltkrieges eingetretenen ungünstigen württemberg-badischen Wirtschaftsgefälles beitragen wird. Die wirtschaftlichen Standortbestimmungen im Rheintal werden durch die Elektrifizierung wesentlich verbessert.

Das Problem des Mannheimer Großraums Wenn sich die Diskussion seit Jahren und neuerdings zumal besonders um die verkehrsmäßige Verwaltung des Rheintals bewegt hat, so liegt die tiefere Begründung dafür in der Naturgegebenheit dieses Verkehrsraums und in der Aufgabe seiner weiteren Entwicklung. Der Beschluß des Verwaltungsrats der Bundes-

bahn, die Eisenbahndirektion Karlsruhe in ihrer alten Grenzen wieder herzustellen, kann wohl nicht so verstanden werden, daß damit die alte badische Landesgrenze auf verkehrspolitischen Gebiet unverändert wiederkehre. Die letztere Auffassung würde, wie sich aus dem weiterhin Darzustellenden ergäbe, in Wirklichkeit die Möglichkeit einer Wiederherstellung erschweren oder gar verhindern. Denn es ist in diesem Zusammenhang das Problem des Mannheimer Großraums aufgeworfen worden, dessen objektive Prüfung ein Abweichen von der früheren EBD-Grenze verlangt. Dieses Abweichen aber müßte und könnte, so scheint uns, zugunsten einer von Karlsruhe aus verwalteten großen Nord-Süd-Achse gehen.

Wir haben den Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heimerich gebeten, uns seine Auffassungen und Interessen darzulegen. Sie sind zweifellos gewichtig, wie uns schon Bundesverkehrsminister Dr. Seehorn kürzlich erklärt hatte (vgl. „EBD-Karlsruhe mit Mannheim-Ludwigshafen und Bodensee“, BNN v. 30. 10.). Der Großraum Mannheim-Heidelberg-Ludwigshafen, so sagt Dr. Heimerich, umfaßt in etwa 25 km Umkreis rund 1. Mill. Menschen. Sie sind in einer „Kommunalen Arbeitsgemeinschaft GmbH“ zusammengefaßt, der neben der Stadt- und Landkreise Mannheim und Heidelberg die Stadt- und Landkreise Ludwigshafen und Frankenthal sowie der Landkreis Bergstraße angehören. Diese Arbeitsgemeinschaft hat sich bewährt, und es wird ihr denkbar gehalten, sie aufzulösen. Sie ist zusammen die Clearingstelle, über die eine Menge gemeinsamer Probleme gehen und erfolgreich behandelt werden. Sie reicht über drei Ländergrenzen hinweg: Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz, auch über drei Eisenbahndirektionen: Stuttgart, Frankfurt und Mainz. Der Raum stellt enorme Verkehrsprobleme, Mannheim, Heidelberg und Ludwigshafen sind Kopfbahnhöfe, die gewaltige Verkehrsaufgaben haben und Verkehrsbehinderungen bedeuten. Nur bei Heidelberg wird ein neuer Durchgangsbahnhof gebaut. Ludwigshafen ist am schlimmsten dran, alle Schnellzüge vom Rheinland her berühren die linksrheinische Seite überhaupt nicht, Worms, Frankenthal, Ludwigshafen haben nichts von diesen Zügen. Weiter gibt es zwischen Mannheim und Ludwigshafen nur ein einziges Gleis über die einzige Verkehrsbrücke, die Eisenbahnbrücke ist noch nicht wieder hergestellt — ein zweifaches umwälzender Zustand. Zwischen den Eisenbahndirektionen Mainz und Stuttgart bestehen tief Meinungsvchiedenheiten über die verkehrsmäßige Gestaltung des Raumes. Der Bahnhof von Ludwigshafen wird wieder aufgebaut, womit der jetzige Zustand verewigt würde. Mannheim hat seine Stadtplanung darauf abgestellt, daß, wie ursprünglich angekündigt worden war, die Bahngleise um 3 m gehoben werden sollen; das geschieht nun nicht. Die Stadt hat in ihrem Raum täglich 45.000 Pendler zu bewältigen; bedeutend, wenn auch nicht ganz so groß, ist die Pendlerbewegung in Ludwigshafen-Frankenthal.

Der Kernpunkt ist also, daß der Raum Mannheim verkehrspolitisch nicht mehr von Rhein-Ludwigshafen getrennt werden kann. Das ist auch vom Bundesverkehrsminister anerkannt worden. Was bedeutet das verwaltungsmäßig?

Alle weist nach Karlsruhe hin Oberbürgermeister Dr. Heimerich wies die Ansicht zurück, er sei gegen eine Wiederherstellung der EBD Karlsruhe. Er betonte aber, daß er gegen eine Wiederherstellung der EBD Karlsruhe sei, bevor das Problem des Großraums Mannheim geklärt sei. Das hat offenbar auch an den zuständigen Stellen Verständnis gefunden. Die Frage ist also, den Großraum Mannheim-Ludwigshafen-Heidelberg verkehrsmäßig zusammenzuschließen und in

eine Eisenbahndirektion zusammenzufassen. Dafür gäbe es theoretisch vier Möglichkeiten: Mainz, Frankfurt, Stuttgart und Karlsruhe. Dr. Heimerich ist grundsätzlich — vielleicht nicht mit Begeisterung — mit Karlsruhe einverstanden. Wie wir schon berichteten, sieht auch der Bundesverkehrsminister die letztere Lösung als die beste an. Tatsächlich hat sie nach unserer Auffassung überzeugende Gründe.

Die Frage, ob eine Herannahende des Raumes Ludwigshafen staatspolitische Schwierigkeiten mache, verneinte Oberbürgermeister Dr. Heimerich. Die Bundesbahn sei neben der Bundesverkehrsverwaltung eine von den Ländern unabhängige Behörde und könne ihre Direktionsbereiche mit Zustimmung des Bundesverkehrsministers gliedern, wie sie wolle. Es würde also ein grundsätzliches Hindernis, den Großraum Mannheim verkehrsmäßig zusammenzuschließen, nicht bestehen. Das ist zweifellos ein wesentliches Moment.

Aus Anlaß der persönlichen Frage bei der EBD Karlsruhe wies Bundesverkehrsminister Dr. Seehorn kürzlich uns gegenüber auf die kommenden großen Bauaufgaben in diesem Raum hin, die mit der Elektrifizierung des Rheintals zu bewältigen sein werden. Große Bauaufgaben sind aber auch der Mannheimer Raum stellen, neben der Elektrifizierung von Mannheim bis Bruchsal zur Fortführung der württembergischen Strecke. Das verweist doch auf die Zweckmäßigkeit, den ganzen Rheintalverkehrsraum unter dem Gesichtspunkt der kommenden großen Investitionen einheitlich

England noch nicht über den Berg

Der Sterlingblock hat im Oktober mit 81 Mill. Dollar den höchsten Dollarkurs seit dem Amtsantritt der konservativen Regierung vor einem Jahr erzielt.

28 Mill. Dollar entfallen davon auf die amerikanische Waffenhilfe und 37 Mill. Dollar (150,4 Mill. DM) auf die Auszahlung des britischen Überschusses in der Europäischen Zahlungsunion im Monat September.

Von Besuchen des Schatzkanzlers wird darauf hingewiesen, daß mit dieser Steigerung der Gold- und Dollarkurs die Wirtschaftslage des Sterlingblocks noch nicht überwunden sei. Die Steigerung sei zum Teil auf jahreszeitliche Einflüsse und Einfuhrbeschränkungen zurückzuführen.

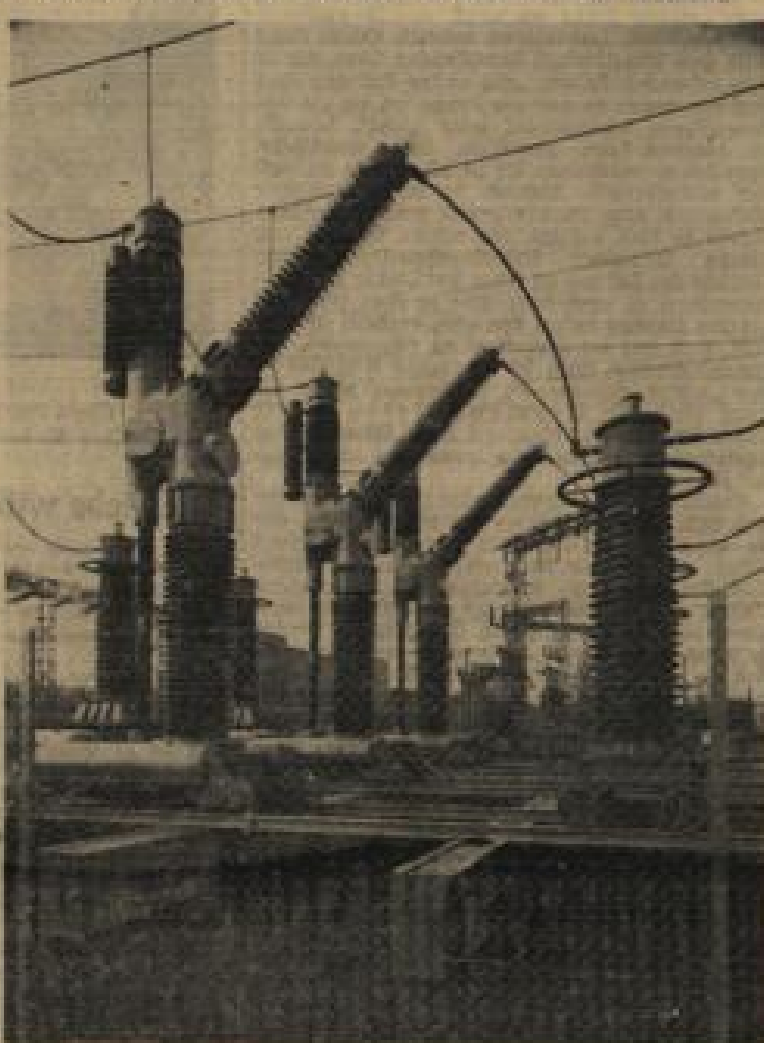
zusammenzufassen. Ohne den Raum Mannheim hätte eine EBD Karlsruhe nicht viel Sinn, und mit der Einführung des erweiterten Verkehrsraums Mannheim-Ludwigshafen erhalte die Wiederherstellung der EBD Karlsruhe eine Begründung, die die alten Grenzen allein nicht mehr zu geben vermögen. Die skizzenhafte Umrandung des Problems müßte zu der Schlußfolgerung führen, daß einmal die Lösung: EBD Karlsruhe mit Großraum Mannheim die natürlichste ist und ihr zum anderen keine grundsätzlichen Schwierigkeiten und Widerstände maßgeblicher Stellen entgegenstehen. Soweit es solche verwaltungsmäßig und interessensmäßiger Art gibt, wären sie nicht unüberwindlich. Der Bundesverkehrsminister deutete uns an, daß er gegebenenfalls den Verwaltungsratsbeschuß auf Wiederherstellung der EBD Karlsruhe unter Auflagen genehmigen könnte. Es ist leicht verständlich, welche Auflagen gemeint wären.

Jedenfalls scheinen Vernunft, natürliche Gegebenheiten und wesentliche Interessen darin übereinzustimmen, den vorgeschlagenen Nord-Süd-Verkehrsraum von der Schweiz bis einschließlich des großen Industrie- und Verkehrszentrums Mannheim-Ludwigshafen zusammenzufassen. Dabei würde auch Ludwigshafen, das seine Eisenbahndirektion in den dreißiger Jahren verlor, besser fahren, als beim jetzigen Zustand, besser auch, als wenn Pläne zur Ausführung gekommen wären, einen Verkehr vom Rheinland her um Ludwigshafen herum in südöstlicher Richtung zu leiten. Dr. A. Noll.

Giganten der Energieversorgung

Inbetriebnahme einer 300 000-Volt-Anlage zwischen Brauweiler und Rheinau

Nach nur fünfmonatiger Bauzeit wurde kürzlich eine neue Anlage der Deutschen Elektrizitätswirtschaft in Betrieb genommen, mit deren Hilfe der steigende Strombedarf der Industrie für die nächsten Jahre aufgefangen und gedeckt werden kann. Am 3. Juni dieses Jahres haben wir unter der Überschrift „300 Kilovolt kommen unter Kontrolle“ ausführlich über Probleme der deutschen Energieversorgung berichtet und bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen, wie sehr diese Versorgung vom Leitungsnetz abhängig ist. Gleichzeitig haben wir zu zeigen versucht, daß eine Erhöhung der Betriebsspannung gleichbedeutend ist mit einer Vergrößerung der übertragbaren Leistung auf ein und derselben Leitung. Jens Räderer war veranlaßt, durch die Inbetriebnahme einer Forschungsanlage für Höchstspannungen b. Mannheim-Rheinau, Unabhängig von diesen Forschungsarbeiten haben jetzt die Firmen AEG und Siemens die Anlagen für eine 300 000 Volt-Fernleitung von Brauweiler bei Köln nach Mannheim-Rheinau fertiggestellt.



Während bisher — mit einer Betriebsspannung von 220 000 Volt maximal 180 000 Kilowatt von den Dampfkraftwerken des rheinischen Industriegebietes nach Süden bzw. von den süddeutschen Speicherkraftwerken nach Norden übertragbar waren, nimmt jetzt die gleiche, allerdings verstärkte Leistung bis zu 300 000 Kilowatt auf. Die neuen Zusatztransformatoren an den Endpunkten, die den Übergang auf die anschließend vorhandenen 220 000 Volt-Betriebsspannung ermöglichen, können so geregelt werden, daß diese Betriebsspannung unabhängig von der Belastung konstant bleibt, und daß damit auch die lästigen Schwankungen in den Niederspannungsnetzen weitgehend insoweit vermieden werden als diese Netze nicht selbst überlastet sind.

Zur Anlage in Mannheim, die von den Siemens-Schuckertwerken geliefert wurde, gehört u. a. ein

neuartiger Leistungsschalter, den das hier reproduzierte Werkfoto zeigt. Dieser alarme Schalter, der nach dem Kapselprinzip entwickelt und mit Verriegelungsmechanismen ausgestattet wurde — Leistung und Reststrommesser sind im Bilde deutlich zu erkennen — kann noch eine Kurzschlußleistung von 8 Millionen Kilowatt unterbrechen. Seine Abwechselzeit ist äußerst klein. Falls es ein Erderschluß notwendig macht, ist auch die einpolige Aufreißung möglich. Die hier gezeigten wiedergegebenen technischen Daten sollen gelegentlich in anderen Zusammenhängen näher erklärt werden.

Volkswagen-Prozess: Um die Vertragspartnerschaft

Vor dem Obergericht wurden am 3. November die Verhandlungen im Streitstreit der ehemaligen Volkswagenparner Rudolf Meisner und Karl Stöck gegen die Volkswagen GmbH in Wolfsburg wieder aufgenommen. Im Mittelpunkt der Plädoyers der Anwälte der Parteien stand die Frage der Vertragspartnerschaft. Hierzu hatte das Obergericht die Vernehmung von führenden Persönlichkeiten der ehemaligen Deutschen Arbeitsfront, der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, des Volkswagenwerks und von Wirtschaftsprüfern angesetzt.

Als Vertreter der Kläger sagte Rechtsanwalt Dr. Hoffmann (Celle), nach seiner Ansicht sei eindeutig bewiesen, daß Robert Ley auf Hitlers Be-

fehl seinerzeit die Volkswagenparner-Organisation aufgebaut habe, durch die dann rund 300 000 Sparer einen Kaufvertrag mit der Volkswagen GmbH auf Lieferung eines Volkswagens abgeschlossen hätten. Zwar seien zunächst die Volkswagenparner durch die Amtswalter der DAF oder KDF betreut worden, aber bereits die Gauhauptmannern der einzelnen Kreise und ebenso die Reichshauptmannern seien ausschließlich von Wolfburger Volkswagenwerk ausgehen worden. Daß die eingezahlten Spargelder in den Händen des Volkswagenwerks erschienen seien, bestätigte eindeutig diese Tatsache.

Als Vertreter der Beklagten erklärte Rechtsanwalt Dr. Goetze (Celle), die Behauptungen der Zeugen hätten erwiesen, daß keineswegs ein Kaufvertrag, sondern ein Gemeinschaftsverkaufsvertrag zwischen der Masse der Sparer und der DAF vorliegen habe, die ihrerseits für die Später nur eine Geschäftsabwicklung übernommen habe, mit der sie den Sparer einen Kaufvertrag mit dem Volkswagenwerk zu vermitteln gehabt habe. Die Volkswagenparner hätten eine gegenseitige Sparhilfe dargestellt, für die die DAF die Gelder aufbewahren und Propaganda machen mußte. Sie habe lediglich später übernommen wollen, bei Schadensersatzklagen aus Materialmängeln halber gemacht zu werden, so daß bei der Auslieferung der Wagen ein neuer Vertrag zwischen dem Volkswagenparner und dem Werk abzuschließen gewesen sei. Die DAF habe aber vor allem die geringen Kapitalien nicht nur für die Bestellung des Wagens, sondern auch dafür aufbringen müssen, daß unter allen Umständen der dem Sparer zugesicherte Kaufpreis von nur 1000 RM garantiert würde, der nach damaligen Schätzungen nur bei einem Absatz von 450 000 Wagen jährlich möglich war. Das Wolfburger Werk sei nicht auf das Vertrauen der Sparer in das Werk gegründet worden, das lediglich als Produktionsstätte, nicht aber als Gesellschafter der Verträge gedient habe, sondern auf das Vertrauen der Sparer in die Deutsche Arbeitsfront.

Frankfurter Wertpapierkurse

	31. 10. 32.	1. 11. 32.		31. 10. 32.	1. 11. 32.
Aktien (amtlich)					
Alder Klerer	33	33	RWE	227 1/2	229 1/2
AGG	309 1/2	313	Saldeturth	45	45
Ashaf Zellst.	—	—	Schiffbau	17 1/2	17 1/2
BMW	34	33	Schiffbau	84	84
Bombig	65	65	Siemens	109 1/2	112 1/2
Brown, Boveri	113	119	St. Vorr.	107	108
Conti Comati	126	131 1/2	Stroer	—	45
Daimler	76 1/2	74	Südt. Zucker	17 1/2	17 1/2
Dr. Erdel	94 1/2	94 1/2	Ver. Stahlwerke	206 1/2	205
Degussa	121 1/2	121	Way & Freytag	104 1/2	104 1/2
Dr. Lindemann	149 1/2	144 1/2	Weand Kaufhof	92	92
Essinger Union	—	61	Winterhald	101 1/2	101
IG. Farben	54	55 1/2	Zellstoff Waldhof	49 1/2	49
Feldmühle	113	114	Deutsche Bank	80 1/2	80
Goldschmidt	56	56	Dresdner Bank	87 1/2	87 1/2
Grüniger Kayer	121	129	Commerzbank	89 1/2	89 1/2
Heid & Biffinger	37	39 1/2	Aktien (Freiverkehr)		
Haid & Neu	106	96 1/2	Carl. Wasser	60	60
Harpes, Bergbau	229	248	Deu. Gas	36	36
Heidell. Zement	144 1/2	145	Elekt. Edis	66	66 1/2
Hoesch	179	171	Gruhlfabrik	319	319
Holzmann	—	—	Hamb. El. Werke	10	10
Ind.-Werke K'ho	31	—	Monteur Beutzel	45	45
Junghans	91 1/2	91 1/2	Waggon Basell	68	68
Karsbach	—	122 1/2	Pfandbriefe und K. O.		
Klöckner	261	261	Frankl. Hyp. Bk.	84	84
Lahneyer	108	106	do. K. O.	76	76
Lanz	40	41	Mein. Hyp. Bk.	75	75
Linden Eis	121	118	— K. O.	82	82
Löwenbräu	67	—	St. Centr. Bk.	19	19
Malkrodt	94	94 1/2	St. K. O.	80	82
Mannesmann	149 1/2	149 1/2	Rhein. Hyp. Bk.	77	77
Metallurg	110	102	St. K. O.	84	84 1/2
Rhein. Braunkohle	92	94	Wirtsb. Hyp. Bk.	82	82 1/2
Rheing.	100	96	do. K. O.	72	72
Rheinmetall	19	19 1/2	1. Nov.: 100 DM-O = 23.60 DM-W; 100 DM-W = 436 DM-O. — Zürich: 100 DM = 91 1/2 sfrs.		
Rheinthal	100	107 1/2			

Täglich **UNTERBERG** und Du fühlst Dich wohl!

Grober Unfug mit der Türklinke / Von Thaddäus Troll

Nirgends offenbart sich die Ungläubigkeit des Menschen so sehr wie vor einer verschlossenen Tür. Der Mensch drückt die Türklinke herunter, aber das Schloß setzt seinen Tun einem Widerstand entgegen. Die Vernunft sagt dem Menschen, daß die Tür verschlossen sei. Es bleibt ihm also nichts anderes übrig als Umkehr. Aber seit der Zeit der christlichen Märtyrer ist der Mensch nicht mehr zur Umkehr geneigt. Vor verschlossenen Türen pflegen seine dunkelsten Triebe zu erwachen und den Einspruch der Vernunft zu überzumpeln, eine Tatsache, welche die Erfinder der Türen ein kalkuliert haben. Wer einmal einem Menschen im Umgang mit verschlossenen Türen beobachtet hat, wird nicht mehr daran glauben, daß der Faktor der Gewalt aus dem zivilisierten Leben ausgeschaltet werden könnte.

Zunächst verfallt der Mensch vor der verschlossenen Tür in Unmut, der sich gegen die Tür selbst richtet, nicht gegen den, der sie verschlossen hat. Er unterschlägt die Tür bisartig, er vermutet, sie klemmt. Zunächst halt er sich Sichererheit durch ein hartes Staccato-Pochen. Ta-ta-ta-ta! So klopft das Schloß an die Tür. Aber selbst das Schloß klopft

vergeblich, wenn niemand im Zimmer ist. Dem Pochen antwortet kein entsetzendes „Herein!“ Der Mensch ist gekommen, um in dem Zimmer vor dem er steht, sein Geschäft zu verrichten. Er hat sich davon überzeugt, daß der Geschäftspartner — denn wir ihn Obersekretär Bumke — nicht in seinem Zimmer ist. Ein Eindringen wäre also sinnlos, er sei denn, der Mensch plane Diebstahl oder Raub, und dann trüge er besser einen Dietrich bei sich oder stiege durchs Fenster. Diebe und Räuber pflegen sich über verschlossene Türen nicht zu ärgern. Anders der ehrenwerte Mensch.

Er drückt jetzt die Klinke ein paar mal ebenso kräftig wie vergeblich nach unten, so daß in dem Raum hinter der Tür ein unwilliges schnarrendes Geräusch entsteht. Selbst wenn sich Herr Bumke eingeschlossen hätte, was Obersekretäre selten tun, würde er als Herr über die Tür mit allen Zeichen des Unmuts zwischen Tür und Angel treten und abhold allen geschäftlichen Verhandlungen etwas sehr Lautes von grobem Unfug und schändliche unflüchtige Flokeln dämmern und den Menschen unverrichteter Dinge in die Flucht jagen.

Von drinnen aber kommt kein Laut. In des Menschen Gesicht schleicht sich ein heimtückischer Zug. Er schaut durch das Schlüsselloch

und bemerkt in dem barock verschnörkelten Rahmen der kleinen Öffnung eine Wasserkaraffe, ein Tintenfäß, einen leeren Stahl und ein Paar Armschoner. Dieser Anblick weckt im Menschen ungeahnte Kräfte. Er richtet sich auf, krümmt dann den Rücken, fällt die Klinke mit beiden Händen und rüttelt so kräftig, daß es durchs Glas wie ein mittelschweres Gerüttel dröhnt.

In solchen Augenblicken pflegt ein zweiter Mensch zu erscheinen. Er steht sich eine Weile die Bemühungen des Rüttlers an, dann es gibt kaum eine schönere Befriedigung als Augenzeuger der Erfolglosigkeit des Nebenmenschen zu sein. Dann sagt der andere ruhig und sachlich: „Die Tür wird wohl verschlossen sein.“ Er sagt belächelnd nicht: die Tür ist verschlossen. Er läßt eine Möglichkeit offen. Einmal aus Höflichkeit, die eine Schwester der Lüge ist. Zweitens, weil er den Grimm des Rüttlers fürchtet. Ein Mensch in solchem Zustand ist nämlich fähig, statt der Tür die Krawatte des Nebenmannes zu fassen. Zum dritten aber läßt der andere aber noch eine Möglichkeit offen, um den Rüttler nicht ganz zu entmutigen. Er hofft, daß dessen Tätigkeit den Verwalter des Hauses oder gar einen amtierenden Minister auf den Plan rufe. Und Minister, die nicht mit ihrergleichen schimpfen, sind ein seltener und erquickender Anblick.

Inzwischen setzt der Rüttler zum Endspurt an. Der Schlüssel steht ihm auf der Stirn. Am Hals sind die Adern herausgetreten. Wenn es das Wort gäbe, würde ich sagen, der Rüttler sieht urlich aus. Alles an ihm ist gebaltete Kraft. Er legt sich ins Zeug wie ein Radrennfahrer. Und wie Ravel in seinem Bolero das Orchester immer wieder unermüdet durch ein neues Instrument verstärkt, so setzt auch der Rüttler im Finale mit einer neuen Variation an. Er beginnt mit der Beinarbeit. In kurzen Abständen schlägt er den Fuß gegen die Tür.

Hannibal ante portas! Die Tür bebzt. Die Klinke rattert. Wie schwere Artillerie dröhnt der Fuß gegen das sprerrige Holz.

Auch dieser massierte Angriff verbricht. Nicht über die Tür. Die Situation ist dramatisch. Aber die Tür wackelt nicht. Sie hält sich tapfer wie ein preiswürdiger Grenadier. Der Mensch verläßt erschöpft und geschlagen das Schlüsselloch.

Schon Goethe — bitte erschrecken Sie nicht! — wälzte von dem Elefant, dem der Mensch vor verschlossenen Türen ausgesetzt ist. „Ich ließ die gern den Riegel offen...“ sagt Goethen zum Faust. Aber dies nur nebebei.



An der ligurischen Küste

Zeichnung: Werner Kornhub

Er versprach, um zwei Uhr zu kommen

Er hat versprochen, um zwei Uhr zu kommen. Dienstag um zwei Uhr hat er gesagt. Es ist bereits fünf Minuten nach zwei. Sie sitzt fertig angezogen, an ihrem Tisch. Das heißt, sie ist nicht ganz fertig — andere Schuhe muß sie noch anziehen. Sie hat die alten an, absichtlich, es muß noch etwas zu tun bleiben, es scheint ihr lächerlich, zu warten, von Kopf bis Fuß fertig, stümpern allem sichtbar bereit für ihn. Wenn er läutet, dann wird sie schnell noch, die anderen Schuhe anziehen müssen, ein wenig atemlos die Türe öffnen können und sagen: „Wie gut, daß du nicht früher gekommen bist, ich bin gerade erst fertig geworden.“

Er war in letzter Zeit oft unpünktlich gewesen, er kam zehn Minuten, eine Viertelstunde, einmal sogar eine halbe Stunde zu spät.

Zehn Minuten nach zwei. Gleich wird er kommen, gleich wird er läuten. Sie wird bei dem schrillen Ton der Glocke zusammenfahren, obwohl sie dieses Schreien erwartet hat oder gerade deswegen. Sie fährt auch stets zusam-

men, wenn in einem Theaterstück geschossen wird, am meisten dann, wenn der Schuß schon lange zu erwarten war. Sie verabscheut Schauspiel, in denen geschossen wird.

Sie kennt sein Klingeln, laut, bestimmt und lang, ein drängendes Klingeln. Sie ist bereit, zusammenzufahren. Sie starr reglos auf ihrem Stuhl. Sie denkt nichts, oder viel, oder nichts, weil ruhel in ihrem Kopf gleichzeitig denkt. Im Kopf oder in der Brust, sie weiß nicht genau, wo sie eigentlich denkt. Vielleicht mehr im Kopf der Gedanke „Gleich wird er kommen, gleich wird er kommen“ und mehr in der Brust der Gedanke „heute kommt er nicht, heute kommt er nicht, meine Vorahnungen haben immer recht, immer recht.“ Die beiden Gedanken in Kopf und Brust jagen sich und jagen das Herz mit. Sie hat kalte Hände und Füße. Sie schaut auf die Armbanduhr.

Viertel nach zwei. Gleich wird er läuten. Die Zeit vergeht schnell, denkt sie, mir vergeht die Zeit Gott sei Dank schnell, wenn ich warte. Schreie eine Viertelstunde ist verfangen, jetzt kann es nicht mehr lange dauern.

Sie fühlt die vergangene Viertelstunde fast dankbar als eine Viertelstunde, die sie ihm inzwischen näher gekommen ist. Sie greift nach einer kleinen Schere, die sie liegen ließ, als sie vorher einen Knopf annähte. Sie beginnt mit der Schere an ihrem Fingerschloß herumzuschneiden. Kommt es ein Mißverständnis gegeben haben? Dienstag, heute ist Dienstag. Kommt es eines anderen Tag verstanden haben? Sie denkt die sieben Tagnamen durch. Nein, keiner klingt so ähnlich wie Dienstag. Zwei Uhr. Er konnte nicht drei vorhanden haben, sie hätte sogar zwei gesagt, sie erinnert sich genau, sie hatte gesagt: zwei.

Wenn er doch wußte, wie schrecklich das Warten ist. Kann er sich denn das nicht vorstellen? Ich habe ihn noch nie warten lassen. Ich muß ihn einmal warten lassen. Demüt er weiß, wie das ist. Es überkommt sie die deutliche Vorstellung, daß er nicht dasitzen und an den Fingerschloß herumzuschneiden würde. Er würde etwas arbeiten, vielleicht überhaupt erst um halb drei das erstmal auf die Uhr sehen und erstaunt feststellen, daß es schon so spät ist.

Sie sitzt am Tisch und fährt mit dem Daumen, nagel die Messerung des Holzes nach. Sie möchte weinen, aber sie wagt es nicht, denn er könnte doch noch kommen und dann sähe sie hilflich aus.

Da läutet es. Sie fährt zusammen, daß ihre Hände gegen den Tisch schlagen. Sie springt auf, sie schleudert die alten Schuhe von sich, schlüpft in die neuen, zwingt sich, ruhig zur Türe zu gehen.

Sie atmet tief ein, um ruhig öffnen zu können. Draußen steht ein Bettler. Sie schaut ihn an, ein, zwei Sekunden. Dann schließt sie wortlos die Türe.

Der alte Mann mault etwas vor sich hin. Nach einer Weile hört sie ihn die Treppe hinaufschreien und wieder nach einer Weile hört sie sein Klingeln an der Wohnungstüre im nächsten Stockwerk.

Ellis Kart

Das Mädchen, das tanzen muß / Von Peter Fröhlich

„Ich kann mir nicht helfen — mir tut sie leid“, sagte der Herr mit der markanten Quersfalte über dem Rockkragen. „Wissen Sie, ich sehe bei so was immer gleich das Menschliche. Und er putzt seine ganze Brille, auf daß ihm nichts Menschliches verborgen bleibe, was es auf der kleinen gläsernen Tuschel zu sehen gab. Seine Blicke waren voller Teilnahme.“

Es war zwei Uhr morgens. Wir befanden uns in einem Lokal, dessen Name allein schon ein neuralgischer Punkt in der Erinnerung so manchen mäßig belesenen Ehemannes sein mag, und es handelte sich um eine reichliche zweitwöchiger Figur, die sich nach einer Melodie rhythmisch richtig zu verhalten versuchte, von der nur die vier Musiker genau wußten, daß sie von Rimsky-Korsakoff ist. Das Mädchen mit der reichlichen zweitwöchiger Figur, das hier nichts tanzen muß, hatte dazu ein strapazierfähiges Lächeln aus bischofsfarbenen Gewohnheit angesetzt. Und sonst hat gar nichts. Bei seinem Erscheinen war das Licht verloschen. Nur die Klavierlampe brannte unbeteiligt nüchtern weiter und zwei kleine rote Scheinwerfer warfen mühevoll Atmosphäre nach dem Mädchen und seinem Publikum.

Das Mädchen trippelte, drehte sich, wandte sich, es streckte und bogte Arme und Beine, nun, um es kurz zu machen und das große Wort gelassen auszusprechen: es tanzt, so wie ein Mädchen heute nachts zu tanzen hat, wenn Leute nachsehen und dafür einen angemessenen Aufschlag auch noch auf die Toilettenbenutzungsgebühr akzeptieren sollen. Ich aber täte mich für niemand glauben, sah fast nur ihre Augen. Sie waren sehr groß. Und sie glänzten; ich nehme an, weil sie aus beruflichen Gründen nur die Möglichkeit haben zu glänzen oder zu funkeln. Zum Funkeln jedoch bedurfte es einer anderen Musik, eines anderen Temperaments, als diesem Mädchen zur Verfügung stand, wohl auch einer anderen Gage oder eines anderen Lebens — oder auch nur einer anderen kosmetischen Mixtur. Immerhin stand in diesen großen glänzenden Augen mehr, als das Mädchen jemals in ihrem Tanzen ausdrücken und aller kosmetischer Glanz verdecken kann; die Wahrheit über ein vieltrübtes Ich, das das Schicksal — auch Buchhalter, Schauspieler, Sportler, Schneiderinnen und Pfleger soll es so ergeben — am Ziel aller Trüben und allen Mühen vorbeiführt. Je mehr sich der Tanz des Mädchens seinem Ende neigt, desto hastiger schauen ihre Augen einen Ausweg aus dem Gestrüpp von Männerfragen zu suchen, das von den Tischen herüberwuchert. Doch plötzlich, ich glaube, der Direktor des Etablissements war gerade an der Portiere erschienen, durch die das Mädchen auftrat, plötzlich stachen dieselben Augen dreist in den halbdunklen Raum, verweilten auf dem Herrn mit der markanten Quersfalte über dem Rockkragen, die langen Wimpern schlugen die Wahrheiten brutal nieder und mochten einen kühnen Appell. Jener Herr ward, wenn es sich vor allem mit den Spesen machen läßt, sicher ohne Umschweife darauf zurückkommen. Und das Mädchen, das nachts tanzen muß, wird dann unter Umständen vor der Frage stehen, ob es wagen

gewisser Begleiterscheinungen seines Berufes noch weinen soll und kann.

Die Musik brach ab. Sie sank zusammen wie eine Fontäne im Stadtpark bei Torshaus. Gitta, so hieß das Mädchen (Mädchen, die nachts tanzen müssen, heißen meistens Gitta), Gitta also war zu einem tiefen Knicks zusammengesunken. Das Licht ging an, die Musiker rauschten sich. Beifall plätscherte. Gitta lief mit schnellen kleinen Schritten hinaus. Ihr Auftritt wurde nur noch dort besprochen, wo blutarmere müder Witz schon lange auf eine kleine Stimulanz gewartet hatte.

Der Kellerer schwärmte aus. Sie hatten Gitta's Tanz von der Tür aus verfolgt. Einer von ihnen, ein älterer Mann, war hinausgegangen. Vielleicht hat er eine Tochter dabei, die Tänzerin werden will; vielleicht natürlich so eine wie die Pawlowna oder die Wiggins oder die Riki, und die nicht glauben will, daß selbst der Herr mit der markanten Quersfalte über dem Rockkragen bei der Erstbesichtigung des Biltschenselns davon träumte, es Rockefeller gleichzutun. Gitta mußte daran glauben.

Die Einbeziehung / Fußgänger direkt bei der ersten Zigarre

Auf welche Art von Moral soll sich die klassische Gesellschaft, mit der wir es wohl noch für längere Zeit zu tun haben werden, eigentlich stützen? Auf den Grundsat: Erlaubt ist, was das Gesetz nicht verbietet (Amerika) oder Verboten ist, was dem Staat schadet (Societas)? Aus dem etwepöblichen Ständestufenstufen müßte bei beiden Auffassungen in Deutschland eigentlich sofort die Anarchie erwachsen, und Leutwopende wären allein die sogenannten kleinen Leute, alle jene, die nicht das sind, was man die Schlauberger des Lebens nennt. Denn nur das wenigste von dem, was der Mensch an Schlichkeiten zu erlernen vermag, läßt sich bekanntlich durch ein Gesetzssystem erlassen. Wo wäre es denn früher einem Manne, der den Offenbarungseid geleistet hat, einem Nährmittelabrikanten zum Beispiel, wie Herrn Bürkle, möglich gewesen, eines hohen Beamten auf sein Gut einzuladen? Ein hoher Beamter pflegte bei uns einstmals wohlhabend und von Familie zu sein. Die Gefahr einer Bezeichnung hätte außerhalb jedes Bereiches der Möglichkeit setzten. Inzwischen sind allerdings zwei Grundfragen der Ordnung unserer Zeit fast-gewohnen worden, die christliche Moral und die soziale Stellung des Beamten in diesem Staate.

Was also ist es für ein Trick, mit dem es jetzt gemacht wird? Es ist kurz und schlicht: die Einbeziehung. Man bezieht einflußreiche Leute unmerklich in seinen Lebenskreis und dann in seine Affären mit ein und bedient sich ihrer später, wenn es gefällig wird, als Kullerlitz. Der Ausmaß dieser Einbeziehung reicht von der persönlichen Skatpartie bis zum offiziellen Ständestempel, und nie ist es die aktive

Bezeichnung, der man begnügt, sondern immer die heimlich schneidende „Beziehung“.

Nun sollte man ja glauben, eine solche Beziehung ließe sich sofort abschätzen, sobald der eine Teil verstünde die wahre Absicht des anderen erkannt hat. Kein größerer Irrtum als dieser. Die Fußgänger liegen hier nicht am Ende der Wege, sondern an seinem Anfang. Sie liegen abzusagen neben der ersten Zigarre, und sind sie einmal eingezogen, ist es völlig gleichgültig, in welchem weiteren Umfange man sich mit dem Versucher einläßt.

Der Altrundkaufmann Willy Bürkle schaltete der Stuttgarter Girokassa 1 Millionen. An Vermögen steht diesem Betrag ein potenskinischer Konzernator von wahrlich stolzer Gemütsheil gegenüber. Bestiert hat sich im Grunde nur der strohbedeckte Landwirt „Gutenhelder“, und der auch nicht durch seine Schwelgerei, sondern durch seine Einfänge. Hier nämlich wurde beim einmündigen Befolgen der Zigarren saft und unmerklich jene Beziehung vollzogen, die zu des Herren des Kreditausschusses der Stuttgarter Girokassa später unendlich machte, mit der blanken Faust auf den Verhandlungstisch zu schleppen.

Was aber ist dann überhaupt alles erlaubt? Unter Gleichberechtigten alles, unter Abhängigen nichts. Zwei Konflikte, die Geschäfte miteinander tätigen, mögen sich wechselseitig einlassen und mit Schloß und Riegel soviel sie wollen. Das ist keine Charakter-, sondern eine Kalkulationsfrage. Ein Mann der Öffentlichkeit jedoch, ein Verwaltungsbeamter zum Beispiel, der über die Höhe eines Kredites zu entscheiden hat, muß seiner Frau noch die Rosen still entwideln, die ihr der Spekulant ehr-

fürchtig in den Arm gelegt hat. Selbst auf die Gefahr einer Verappung unserer gesellschaftlichen Lebens hat darf es in dieser Frage keine großartigen und damit selbstherrliche Auslegung geben. Es beginnt mit der Einladung zu einem kleinen Beibiß und endet mit dem heimlichsten Eingeständnis im Zeugenstuhl. Ich habe mit dem Angeklagten gesellschaftlich verkehrt.“

Noch aus einem anderen Grunde sollte ein Mann, der der Öffentlichkeit verantwortlich ist, sich solchen Umfanges entschlagen. Er bietet später ein lächerliches Schauspiel, wenn er sich der Verdrückung erweiden sucht, in die er so blind hineingestürzt ist. Es ist wirklich erschütternd, wenn man weiß, daß Bürkle dem Verwaltungsrat der Girokassa zu einem Zeitpunkt, als noch viel hätte gerettet werden können, ein Geheimabkommen abzuzwingen versuchte, wozu die Erklärungen an die Presse nur acht vorheriger gegenseitiger Aussprache gegeben werden durften. Das Bestreben, einflußreiche Leute in seine Affären einzubeziehen, geht bei Bürkle immer Hand in Hand mit dem Bemühen, die Zeitungen von der Unternehmung auszuschließen. Die gesellschaftliche „Einbeziehung“ kann kosten, was sie mag, je stiller und unmerklicher sie vor sich geht, um so besser dient sie später der Sache.

Auch die Kleider-Skizzen bekommen eheden das schöne Geld, das sie sich durch städtische Lieferungen verdienen, buchstäblich feuerschwarz, indem sie nichts als große Abendgesellschaften veranstalten und dazu die Berliner Prominenten einladen. Noch viele Jahre später sah der höchste damalige Berliner Beamte, ein Mann namens Boß, in seinem Schuwerkert Bild Konstantin und erzählte allen Besuchern, nie hätte er geglaubt, daß ein Beamter so schnell und so unmerklich in „etwas einbezogen“ werden könne.

Sol.

IN NEUER MISCHUNG

SUN MELLOWED

Texas

GOLDEN VIRGINIA

SONNEN-MILD

Eine

besonders gute

Cigarette

Fragwürdige Tugenden

Männer, die mit ihrem unfehlbaren Gedächtnis punkten, wissen meist nicht, daß sie genau genommen gar keinen Grund hätten, auf etwas stolz zu sein, was letztlich doch eine recht fragwürdige Auszeichnung ist.

Wie man das gute Gedächtnis rühmt, so schmäht man die Vergesslichkeit. Dabei ist das Vergessenkönnen vielleicht die größte Gnade, die uns die Natur beschert hat.

Hochgebirgspässe zum Teil gesperrt

München (dpa). In der Schweiz, in Italien und Österreich sind einige Hochgebirgspässe für den Autoverkehr schon gesperrt.

denn wo die Liebe im Spiel ist, ist Vergesslichkeit kein Charakterzug des Leidens, sondern mangels Interesse. Darum auch vergessen Männer niemals den Namen der ersten Geliebten, ganz gleich, was sie sonst alles vergessen mögen.

Bei einiger Überlegung wird man sagen können, daß ein vergesslicher Mensch leichter und glücklicher lebt, besonders wenn er begabt ist, vornehmlich das Unangenehme zu vergessen. Er muß andererseits recht strapaziert sein, den Ruf eines unfehlbaren Gedächtnisses aufrechtzuerhalten.

Zugegeben, eine absolute Wertung des guten Gedächtnisses einseitig und die Vergesslichkeit andererseits, fällt schwer. Aber es läßt sich nicht bestreiten, daß im allgemeinen nicht die Gedächtnisartisten, sondern die Vergesslichen, wenn man ihre Unzuverlässigkeit erst einkalkuliert hat, die interessanteren und die amüsanteren Menschen sind.

Von der Vergesslichkeit zur Unpünktlichkeit ist nur ein kleiner Schritt. Zwar hat der Mensch gegen sie die militärische Disziplin und außerdem den Wecker erfinden, aber sie läßt sich dennoch nicht völlig ausrotten.

Was zu beweisen war ist dies: Vorzüge sind nicht immer Vorzüge und Tugenden nicht unter allen Umständen Tugenden. Man sollte weises Gebräuch von ihnen machen und sie niemals zum Prinzip erheben, denn jedes Prinzip ist intolerant.

Amadeus Sassenpunkt

Kleines Lob auf Badenweiler / Maler, Schriftsteller und Dichter am Fuße des Blauen

Badenweiler. Der unvergeßliche Dichter René Schickels pflegte in Badenweiler den 21. Dezember die Winteranwesenheit, besonders zu feiern. Er erinnerte ihn in Erwartung der längeren Tage zu seinem Frühjahrsanfang.

Die landschaftliche Schönheit dieser klimatisch so sehr begünstigten Bäderstadt ist seit dem Erwachen des Naturgefühls in der Romantik oft genug gepriesen worden. Von dem Reisebericht der dänischen Dichterin Friederike Brun, die „nicht ohne viel Mühe und einiger Gefahr“ die Ruine des Bergschlosses Badenweiler im Jahre 1801 erlebte und das von Weinbrenner restaurierte Römische Bad bewunderte, bis zur „Mimilischen Landschaft“ Schickels reicht die Kette der Beschreibungen nicht ab.

Weniger bekannt aber ist, namentlich außerhalb des badischen Kulturkreises, wie sich am Ende der ersten Weltkrieges abwärts vom eigentlichen Fremdenverkehr immer häufiger angesehene Künstler, vor allem Schriftsteller, in Badenweiler angesiedelt haben.

Als erster Dichter hatte sich René Schickels am Fuße des Blauen ein komfortables Landhaus mit dem Blick auf seine geliebte klassische Heimat gebaut, nachdem schon vor ihm Emil Bizer die malerischen Motive der Bäderstadt entdeckt hatte, denn er ein Menschenalter lang immer wieder neue Reize abgewonnen. Er ist der einzige Maler von Format, der sich bisher in Badenweiler angesiedelt.

Der zweite Treffpunkt der geistigen Kreise Badenweilers ist die nach dem zweiten Weltkrieg gegründete René-Schickels-Gesellschaft. Sie will das Gedächtnis des Dichters wachhalten und durch Vorträge und Lesungen die verschiedensten kulturellen Interessen zur

Sprache bringen. Ihr erster Vorsitzender ist der bekannte Kunsthistoriker und Heftlepreisträger Wilhelm Hausenstein. Unter ihren Mitgliedern befindet sich seit vorigem Jahr die Witwe des klassischen Dichters, so daß das Gedächtnis des selbigen Mannes auch von dieser Seite wertvolle Förderung erfährt.

Zwei Menschenalter lang „im Dienst“

Tagelöhnerskind von Dilsberg zog 60 Jahre lang mit einer Familie von Ort zu Ort

Die kleine, blitzsaubere Neubauwohnung im vierten Stock eines Offenburger Mietshauses ist, so hofft die 70jährige Frau, die dieser Tage zum 60. Mal ihren Dienstantritt als Hausgehilfin bei einer badischen Familie feiert, die letzte Station auf ihrer kurvenreichen Lebensfahrt.

Babette Kühner, die vordem noch nie mit der Bahn gefahren war, folgte der Familie kurz entschlossen und begann damit eine Reihe mit vielen Stationen. Drei fremde Kinder zog sie auf: Scharlach und Diphtherie nahmen ihr alle drei. War es da ein Wunder, daß sie mit besonderer Liebe an der Tochter hing, die als viertes geboren wurde; daß sie ihr nach ihrer Verheiratung folgte? Wieder war es die Elternbeziehung, in den sie zog, wieder führte sie der Bahndienst kreuz und quer durch das badische Land, von Karlsruhe nach Zellhaus-Rumberg und nach Überlingen.

Wenn sie von den letzten Jahren am Bodensee erzählt, weilen sich die wasserblauen Augen der Greisin. Dort hat sie bei Kriepende einen Überfall russischer Zwangsarbeiter erlebt, die ihr alles nahmen selbst die Brosche mit dem Kopf der Großherzogin, die ihr der Badische Prinzessin 1927 für ihr 15jähriges Dienstjubiläum überreicht hatte. Das war die Zeit, in der der Ernährer der Familie verstarb und die Bankrott haben gesperrt war, in der die Frau sich und ihren Sohn mit Nadeln durchzubringen

schwer Dichtungen, Ernst Sander, und der bereits erwähnte in Niederweiler ansässige Dr. Studnicka. Daß Franz Schneller unsere Liebe zu Badenweiler teilt, häufig dort verweilt und seinem Künstlerkreise freundschaftlich verbunden ist, möchten wir nicht unerwähnt lassen.

In einem gewissen Abstand zu den genannten Persönlichkeiten, nicht in einer völligen Isolation zu ihnen — er ist häufiger Gast im Hause Bizer — erscheint mir in der Erinnerung die ehrwürdige Gestalt von Emil Strauß. Er müßte, schon dem geistigen Range nach, an erster Stelle dieser Aufzeichnungen stehen; doch gehört er zu den jüngsten Bewohnern Badenweilers. Seine Umfriedung von Freiburg war durch die Wohnungsveränderung Hebel in Badenweiler, zwischen „Z. Müllen an der Post“ und „Z. Bürgeln auf der Höhe“ nicht möglich. Man würde den weißbärtigen Mann mit den hellen Gesichtszügen und der hochauferlichten Gestalt den Patriarchen der Bäderstadt nennen, wenn seine jugendliche Begeisterungsfähigkeit und sein aufgeschlossenes Wesen an ein Alter überhaupt nicht denken ließe.

So ist im Laufe der Jahre in Badenweiler ein Kulturzentrum mit einer geistigen Atmosphäre entstanden, das seine werbende Kraft — ohne alle Reklame — allein der Tatsache seiner Existenz verdankt. A. v. Schneider



Novembertag Foto: Schöninger

Zuchthaus für Brandstifter-Ehepaar

Lehr (aw). Die Große Strafkammer des Landgerichts Offenburg beurteilte die Eheleute Eduard und Hilta Benz aus Otterheim wegen gemeinschaftlicher menschengefährdender und vorsätzlicher Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu vier Jahren sechs Monaten bzw. drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und je 500 DM Geldstrafe.

Feurig-gemantelter Königssohn ...

Gibt es einen niedlicheren Waldbewohner, der aber auch Parkanlagen und Gärten selbst großer Städte aufsucht, als das muntere Eichhörnchen, Friedrich Rückert, so unrecht so wenig bekannt, das Tierchen besungen: Feurig-gemantelter Königssohn in blühendem glühendem Reich! Du sitzest auf ewig wankendem Thron — Der niemals wankenden Krone.

Badens Flürsorgerrinnen tagten

Villingen. Das Problem der Vertriebenen, die 16,8% unserer Gesamtbevölkerung ausmachen, dürfte kein Problem der Zahl, sondern müsse immer ein Problem des Menschen sein, erklärte Ministerialdirektor Dauter von Vertriebenenministerium Baden-Württemberg vor 20 Sozialarbeiterinnen, die aus ganz Baden zur Landtagsgruppenversammlung des Berufsverbandes nach Villingen gekommen waren.

Erster Autobahntunnel für Fußgänger

Zwischen Karlsruhe und Mannheim entsteht das modernste Autobahn-Rasthaus

Mannheim (C. K.). Den Fahrer auf der Autobahn Mannheim-Heidelberg-Karlsruhe fesselt hundertmal der Anblick eines gewaltigen Bauplatzes, auf dem 190 Arbeiter aus Karlsruhe, Reutlingen und Umgebung beschäftigt sind. Es handelt sich hier, wie Oberbauleiter Dr. Roschmann unlängst einer Pressebesichtigung mitteilte, um den Bau des größten und modernsten Rasthauses im süddeutschen Autobahnnetz.

Dieser Rasthof, dem zwei große Tankstellen und mehrere Werkstätten angeschlossen werden, liegt in einem Waldstück, das von der Badischen Forstverwaltung gekauft wurde. 29 beiden Seiten der Autobahn werden Parkplätze für 170-180 Last- und Personenkraftwagen geschaffen. Der Übergang von der einen zur anderen Seite des Rasthofes ist für Fahrzeuge über das vorhandene Überführungswerk der Landstraße möglich. Für Fußgänger ist der Bau eines Tunnel vorgesehene, des ersten dieser Art im Bereich der deutschen Autobahnen.

Zusammengewählte Zwillingsschwester

Belfort (dpa). Eine Gerichtsverhandlung enthüllte das Geheimnis von „Stammesbach-Schwester“, die an den Hüften „zusammengewachsen“ waren und deren ungewöhnlicher Wuchs eine der Attraktionen der Belforter Messe war. Einem aufmerksamen Besucher war trotz der vollendeten Schminke der merkliche Altersunterschied zwischen den „unserenlichen“ Schwestern aufgefallen. Er verständigte die Polizei, die feststellte, daß die Ehefrau des Badenbesitzers mit ihrer wesentlich jüngeren Angestellten nur durch ein geschickt gezeichnetes, trikoloreschliches Gewebe in rosa Farbe „zusammengewachsen“ war. Der Badenbesitzer und seine Ehefrau erhielten wegen Betrugs Geldstrafe.

Südwestdeutsche Umschau

Leidenschaft (Gek.). Auf der Bundesstraße 37 kam es zu einem Zusammenstoß von Mercedes mit einem böhmischen Unfall, als ein 40jähriger beim Überqueren der Straße von einem PKW erfaßt und tödlich verletzt wurde. — Dem Landkreis Neustadt ist es nach 50jähriger Bemühen gelungen, dem Hause Wittelsbach die als Harbacher Schloß in die Geschichte eingegangene Maxburg bei Neustadt zurückzukaufen, um sie als würdige Gedenkstätte freibühler Gedenkstätt zu gestalten.

Leidenschaft (Gek.)

Leidenschaft (Gek.). Auf der Bundesstraße 37 kam es zu einem Zusammenstoß von Mercedes mit einem böhmischen Unfall, als ein 40jähriger beim Überqueren der Straße von einem PKW erfaßt und tödlich verletzt wurde. — Dem Landkreis Neustadt ist es nach 50jähriger Bemühen gelungen, dem Hause Wittelsbach die als Harbacher Schloß in die Geschichte eingegangene Maxburg bei Neustadt zurückzukaufen, um sie als würdige Gedenkstätte freibühler Gedenkstätt zu gestalten.

Leidenschaft (Gek.)

Leidenschaft (Gek.). Auf der Bundesstraße 37 kam es zu einem Zusammenstoß von Mercedes mit einem böhmischen Unfall, als ein 40jähriger beim Überqueren der Straße von einem PKW erfaßt und tödlich verletzt wurde. — Dem Landkreis Neustadt ist es nach 50jähriger Bemühen gelungen, dem Hause Wittelsbach die als Harbacher Schloß in die Geschichte eingegangene Maxburg bei Neustadt zurückzukaufen, um sie als würdige Gedenkstätte freibühler Gedenkstätt zu gestalten.

Advertisement for Kenner VERITAS Grossformat-Zigaretten. The ad features a large illustration of a pack of cigarettes and a single cigarette. Text includes 'Kenner bevorzugt VERITAS GROSSFORMAT-ZIGARETTEN' and 'leicht, aromatisch, mild'. At the bottom, it says 'Mit dem eingeleiteten schönsten Miniatur-Spielkarten'.

1892
1952

60 JAHRE

KAUFHAUS SCHNEIDER

STAMMHAUS ETTLINGEN

Diese ungewöhnlich billigen Preise überzeugen Sie von unserer großen Leistungsfähigkeit

Textilwaren

- Bettwäsche 1.98
- Schlafanzugband 1.18
- Ballst 0.98
- Kleider-Schotten 1.75
- Schürzen-Kretone 1.18
- Handtuch, Gerstenkorn 0.68
- Steppdecke 29.75
- Tischdecke 1.88
- Sockenwolle 1.60
- Sport-Wolle 1.95
- Sofa-Kissen-Platten 1.68
- Stuhlklissen 1.40
- 3 Rollen Faden 0.95
- 10 Körtschen Stopfgarn
- Durchzuggummi, 3 m

Ein Sonderposten!

- Damenstrümpfe 0.98
- Perlonstrumpf 3.95
- Chiffon-Schal 0.98

Herrenartikel

- Herren-Sporthemd 4.95
- Herren-Skihemd 8.35
- Knaben-Hemd 4.60
- Herren-Nachthemd 8.90
- Selbstbinder 1.25
- Socken 1.28

Bekleidung

- Trenchcoat 69.50
- Ranchjacke 29.75
- Winter-Dirndl-Rock 7.50
- Damen-Dirndl-Kleid 9.75
- Damen-Anorak 29.50
- Knaben- und Mädchen-Anorak 19.50
- Morgenrock 15.90
- Herren-Ledermantel 169.50
- Kamelhaar-Laschenschuh 2.25
- Kamelhaar-Laschenschuh 3.25
- Damen-Wildled-Pumps 15.90
- Damen-Sportschuh 19.90
- Damen-Winterstiefel 22.50
- Herren-Stiefel 24.90
- oder -Halbschuhe

Schuhwaren

Lederwaren

- Geldbeutel 0.68
- Toiletten-Tasche 1.45
- Einkaufstasche 2.35
- Damen-Handtasche 4.25
- Einkaufstasche 5.45
- Städtische 6.95
- Aktenmappe 13.90
- Reisetasche 17.90
- Partie Damenschirme 4.35
- Taschenschirm 13.90

Porzellan

- Porz.-Teller 0.65
- Porz.-Teller 0.39
- Porz.-Obertassen 0.45
- Porz.-Untertassen 0.15
- Salats 0.45
- Porz.-Kaffeeservice 6.90
- Porz.-Tafelservice 15.90
- Porz.-Kaffeeservice 16.80

Glas

- Weinglas 0.65
- Wassergläser 0.60
- Bier- oder Apfelsaftbecher 0.95
- Kompottschale 0.48
- Obstschale 1.95
- Kompott-Teller 0.95
- Kompottsatz 1.85
- Likörservice 2.95

Keramik

- Obstschale 0.78
- Blumenvasen 0.48
- Kabarets 1.25
- Satz Schüsseln 2.95

Beleuchtung

- Bügeleisen 4.95
- Schlafzimmer-Ampel 8.95
- Küchenlampe 4.90
- Flurlampe 2.95

Haushalt

- Tortenplatte 0.98
- Flütensessel 1.25
- Salatseier 1.95
- Fleischtopf 1.95
- Stahlbräter 3.95
- Wärmeflasche 4.95
- Eimer 1.78
- Zinkimer 2.95

Putzmittel

- Reine Kernseife 0.16
- Reine Kernseife 0.79
- Bohnerwachs 0.85
- Stubenbesen 0.55
- Schrubber 0.48
- Scheuertuch 0.48
- Reis-Strohbesen 1.95
- Haushalt-Bohner 5.95

Parfümerie

- Feinseife 0.35
- Feinseife 0.48
- Waschhandschuh 0.39
- Sellendose 0.25
- Friseurspiegel 0.65

Konfitüren

- Toffeemischung 0.22
- Kremwaffeln 0.25
- Tafelschokolade 0.48



KAUFHAUS Schneider

Fünfjähriger als Mathematiker



Die Feinsinnigkeit eines im Ägäischen Meer hat ihre Sensation. Abends am Brunnen, auf den Straßen, vor den Häusern sieht man aufgeregte Gruppchen der Insabewohner versammelt. Der kleine Andreas, das jüngste Kind des Fischers Kostas Janakidis, soll ein Wunderkind sein, ein mathematisches Genie, behaupten die gelehrten Männer aus Athen.

Stets war Andreas allein gewesen und hatte wenig Interesse an den Spielen seiner Altersgenossen gezeigt. Stundenlang hockte er am Meer, kritzelte mit den Fingern Dreiecke, Kreise und Zahlen in den Sand und vergaß darüber alles andere. Oder er saß still neben seinen älteren Geschwistern und schaute ihnen bei ihren Schulaufgaben zu.

Eines Tages weist er ihnen Rechenfehler nach. Als ihn seine Geschwister auslachen, best er ihnen die Aufgabe aus dem Schulbuch vor. Die Mutter erschrickt, bekränzt sich und holt den Popen, der sich lang mit Andreas befaßt und dabei entdeckt, daß das Kind, das noch nie eine Schule besucht hat, fließend liest, schreibt und rechnet. Ein paar Tage später reist der Popo nach Athen. Einige Wochen nach seiner Rückkehr trifft ein Brief mit dem Stempel der Universität Athen auf der Insel ein, und der Popo fährt gemeinsam mit Andreas in die Universitätsstadt. Andreas Janakidis, das fünfzehnjährige Kind, wird von den Professoren Kaledis und Boreas geprüft. Obgleich Andreas keinerlei Kenntnisse des Dezimalsystems hat, löst er jede ihm gestellte Aufgabe spielend. Die Professoren stehen vor einem Rätsel. Nun soll Andreas noch einmal an deutschen Universitäten geprüft werden. Dann will man ihn auf Staatskosten in einem griechischen Internat ausbilden.

Galante Richter für Madame Chevallier

Französische Geschworene haben Verständnis für Eifersuchtsmord

Reims (AP). Ein aus Bayern und Handwerkern bestehendes Geschworenengericht hat, wie schon kurz gemeldet, die 46jährige Yvonne Bessou-Chevallier nach zweiseitigen Prozess vor der Anklage des Mordes an ihrem Mann, dem französischen Staatssekretär Pierre Chevallier, freigesprochen. Yvonne, die sich damit verteidigt hatte, sie habe ihren Mann in einem Eifersuchtsanfall getötet, nahm das Urteil und den stürmischen Beifall der mehreren hundert Zuschauer mit leisen Lächeln entgegen. Auch als sie das Gerichtgebäude verließ, wurde sie von Tausenden Menschen gefeiert.

Hunderte von Frauen, die den großen Sitzungssaal des Kriminalgerichts von Reims füllten, kitzelten erregt Beifall. Sie hatten stundenlang gewartet, um in den Gerichtssaal gelassen zu werden und den Höhepunkt des Prozesses zu erleben, von dem ganz Frankreich spricht.

Blicklich und abgemagert berichtete Yvonne, wie sie am Morgen des 18. August ihren Mann erscholl, der 24 Stunden vorher zum Staatssekretär im Kabinett Plevren ernannt worden war. Pierre habe sie jahrelang mit Feindschaft und sie dadurch an den Rand der Verzweiflung und fast zum Selbstmord getrieben. Am Sonntag nach seiner Ernennung zum Kabinettsmitglied habe er ihr die Schöpfung angekündigt. „Ich werde Jeanne heiraten“, habe er gesagt. „Denn ich bin jetzt Minister, ich liebe dich nicht mehr, ich will ganz für Jeanne leben.“

Als sie ihn um eine letzte Aussprache bat, habe er sie beim Haar gepackt und sie beleidigt.

„Ich werde mich töten“, drohte Yvonne. „Das wäre das Beste, was du je getan hast.“ Yvonne hobte ihren Revolver. Er starrte sie an. „Willst du es wirklich tun?“, sagte er. „Dann wart, bis ich gegangen bin.“

Er kam auf sie zu. Außer sich vor Schmerz und Empörung hob Yvonne die Waffe und drückte ab.

Sie habe Pierre als jungen Medizinstudenten kennengelernt. Er wurde Arzt, Widerstandskämpfer, Bürgermeister von Orléans, schließlich Abgeordneter und Staatssekretär. In licher Abgeordneter und unerschütterlich habe höher er aufstieg, um so unachselbarer habe sie, eine einfache Besatzarbeiterin und Hausfrau, sich gefühlt. Immer häufiger sei Pierre ihr fern geblieben. Sie habe sich ernstlich bemüht, Fremdsprachen zu lernen, um ihm eine bessere Gastgeberin seiner Freunde zu sein. Dann habe sie in seiner Manteltasche einen Liebesbrief Jeannes gefunden.

Jeanne Perrotin, die in Orléans ein Schokoladengeschäft besaß, betrat nach dieser Aussage den Zeugenstand. Ihre zitternden Hände umklammerten eine Handtasche. Mit leiser Stimme gab sie zu, sich zwei Jahre lang mehrmals in der Woche mit Pierre in Paris getroffen zu haben. Ihr Mann habe es gewußt, aber nichts dagegen unternommen.

„Die Zeugin ist verheiratet und hat drei Kinder“, erklärte Anwalt Agnavaiva. „Hat sie sich denn niemals geschämt?“

„Nein“, flüsterte Jeanne.

Der Freispruch wurde nach kaum 40 Minuten langer Beratung der Geschworenen verkündet. Madame Chevallier hat 15 Monate Untersuchungshaft hinter sich. Am 12. August vergangenen Jahres hatte sie die Polizei in ihr Haus in Orléans gerufen und eingestanden, in einem Eifersuchtsanfall ihren 42jährigen Mann getötet zu haben, der 24 Stunden vorher als Staatssekretär für Jugendpflege und Sport in das Kabinett Plevren berufen worden war.

Ist Bernhard Prigan der Frauenmörder?

Neuer Überfall auf ein Mädchen in Kirrlach — Der Unhold wurde gefaßt

Kirrlach (Hg. Bericht). Freitag nachmittag trat Oberstaatsanwalt Dr. Willy Angsbörger aus Mannheim in Kirrlach bei der Staatsfischen Kriminalpolizei ein, um den 22 Jahre alten Bergarbeiter Bernhard Prigan zu vernommen. Prigan, der aus Essen stammt, ist gestern mit 12 Uhr, von der Landespolizei in Langenscheid bei Kirrlach festgenommen worden. Er wird dringend verdächtig gehalten, den Sexualmord in der Nacht zum 2. November auf der Straße Althaldheim-Neulohheim begangen zu haben. Das Opfer dieser Tat war die 19 Jahre alte Schneiderin Vilma Sulzer, die von hinten angefallen, zu Boden geworfen und gewürgt worden war.

Wie die Polizei dann erklärt, ist der dringende Verdacht gegen Prigan dadurch entstanden, weil dieser um die Taktzeit in der Nähe des Tabornes mehrere Frauen angesprochen hätte. Einige hatte er ebenfalls wie die Ermordete angefallen.

Auch am vergangenen Donnerstag war in Kirrlach ein ebenfalls 19jähriges Mädchen von einem Unbekannten überfallen und zu Boden geworfen worden. Diese Tat hatte sich um 18.15 Uhr ereignet. Ein Einwohner, der auf der Fahrt nach Hause war, sah ungefähr 70 Meter vor dem Ortsausgang im Lichtschein seines Fahrrads neben der Straße eines bedauernswerten Mädchens liegen. Es war bewußtlos, das Gesicht dem Boden zugewandt, und ihr Pullover war über die Schultern heruntergerissen. Um ihren Mund hatte der Täter ein

Halstuch gebunden und am Halse betätigen sich schwere Würgemale.

Das Mädchen konnte am Freitagabend noch nicht sprechen und hat einen schweren Nervenzusammenbruch bekommen. Der Täter hatte das Mädchen auf dem Heimwege nach einem Haus am Ortsausgang gefragt. Arglos war das Mädchen vorausgegangen, dann hatte sich der Verbrecher über es gestürzt und es gewürgt.

Kirrlach ist nicht sehr weit von Althaldheim entfernt. Die Staatsanwaltschaft vermutet, daß es sich um „einen reisenden Stilleklosterverbrecher“ handelt.

Der Täter sprach zwei Stunden später in einem Nachbarort (Wiesental) eine Frau von 40 Jahren an. Die Frau schrie aber und daraufhin ließ der Täter von ihr ab. Er führte ein Fahrrad bei sich.

Gasexplosion zerstört Wohnhaus

Hamburg (dpa). Nach einer heftigen Detonation stürzte in Hamburg-Neugraben ein Einfamilienwohnhaus zusammen. Drei Einwohner wurden dabei schwer verletzt geboren. Als Ursache des Unglücks wird die Explosion eines Gaslozes angenommen.

DER SPORT

Spaniens Interesse für den deutschen Fußball

„Sauerstoff-Stoff“ für Spaniens Spitzenreiter — Erst Fußball dann Stierkampf

Von unserem Madrider Korrespondenten Dr. Dietrich

Spanien ohne Stierkampf wäre ein Spanien ohne Sonne. Aber ohne Fußball kämen sich die Spanier des täglichen Brotes beraubt vor. Im kleinsten Dorf der Mancha köken die Buben, selbst die fahrenden Zigeuner legen den Ball nach. In den Großstädten ist Fußball das erste Thema; was mit dem Stierkampf zusammenhängt, kommt erst in weitem Abstand. In die Arena strömen den Sommer über sämtlich vielleicht 20 000 bis 25 000 „Aficionados“, davon sind reichlich 5000 Ausländer. Wenn aber mal die Punktspiele begonnen haben, dröhen auch die Stadten mit einem Fassungsvermögen für 100 000 und mehr Zuschauer unter dem Andrang der Besuchermassen zu bersten. Dabei sind die Spanier ganz unter sich: die Ausländer kann man zählen. Die Heilalltagsübungen und die Mißbilligungsbewegungen nehmen hier oftmals statt. Während Stierkampf vornehmlich eine Angelegenheit der Männer ist, zu der Frauen mehr bloß als „Aushung und Schmuck“ der Männer mitgenommen werden, mit Sitz, aber ohne Stimme, haben die zahlreichen Senoritas, die im Fußballstadion die Tränen und Känge füllen, auch Stimme; sie machen davon ausgiebig Gebrauch.

Da gemeinhin das Hemd mehr interessiert als die Jacke, ist das Augenmerk der spanischen Fußballfans auf die Punktspiele gerichtet. Nach acht Sonntagen marschiert Barcelona „Espanol“ mit fünfzehn Punkten an der Spitze; Saragossa bildet punktlos das Schlußlicht. Das Geheimnis des Erfolges ist die „Sauerstoff-Stoff“, der den Spielern jeweils in der Pause da in den Muskeln blühend liegende Ermdungsgift wegwäscht und sie wieder mit frischen Kräften in den Kampf der zweiten Spielhälfte schießt. Etwas mag an dieser Sauerstoffbehandlung liegen; nicht unsonst wollen andere Vereine ebenfalls ihre Zukunft dazu schauen. Wahrscheinlich ist, daß die „Espanol“-Mannschaft darum so schufwergig ist, weil sie jünger ist als ihre Konkurrenten und weil sie tatsächlich eine Mannschaft bildet und nicht in sich Einzelgänger — die Plage des spanischen Sports — zerfällt. Von den Madrider Mannschaften hält sich „Alético-Avilan“ mit zwei Punkten Unterchied hinter dem Spitzenreiter, während sein Konkurrent „Real Madrid“ vor lauter Jubiläum-Feiern — 50 Jahre! — auf den neunten Platz herabgerat.

Doch nicht alles ist Kirchturnpolitik im spanischen Fußball. In diesem Spieljahr sind nicht weniger als neun Länderwettspiele vorgesehen. Das erste steigt am 7. Dezember in Madrid, das letzte wird am 5. Juli 1953 in Santiago gegen Chile ausgetragen. Von den Gegnern Argentinien, Deutschland, Belgien, England, Luxemburg, Holland und Saargebiet interessiert in besonderem Maße Deutschland, dessen Mannschaft am 28. Dezember in Madrid Stadion Chamartin antreten wird. Der neue spanische Nationaltrainer, Don Pedro Escarlin, kennt die Deutschen fast noch besser als sein Vorgänger Zamora, der als Trainer nach Venezuela gegangen ist. Wo Zamora temperamentvoller Spieler gelobt hat, zeigt sich Escarlin als sorgfältiger, geduldig, pedantischer Coach, der mehr dem Zufall überläßt und dem Deutschen mit ihrer Methode selbst auch mit Methode zu kommen gönnt. Sein Merkmal ist: „Den Spaniern bracht man die Vorteile der Improvisation nicht zu lehren; ein Schuß Methode kann aber nicht schaden.“ Wie streng er seine Aufgabe nimmt, ergab seine zahllosen Reisen auf Suche nach neuen Kräften. Er nimmt die Deutschen so ernst, daß er das spanisch-argentinische Treffen vom 7. Dezember wie eine Hauptprobe vor deutsch-spanischen Begegnung spielen läßt. Er läßt nicht die Meinung einlaze spanischer Fußballkritiker, die der deutschen Niederlage in Paris zugesehen hatten. Sie geben den Deutschen in Madrid nur

Die endgültige deutsche Elf

Nach Mitteilung von Bundestrainer Sepp Herberger wird die deutsche Fußballnationalmannschaft am Sonntag im Augsburger Rosenaustadion in folgender Aufstellung gegen die Schweiz antreten: Tor: Turck (Fortuna Düsseldorf), Verteidigung: Reiter (VfB Stuttgart), Kohnmeyer (1. FC Kaiserslautern), Lachner (Köln), Koll (1. FC Kaiserslautern), B. Hitzler (Hamborger Sportverein), Schanck (Borussia Dortmund), Sturm: Klotz (Schalke 04), Morlok (1. FC Nürnberg), Omar Walter, Fritz Walter (alle 1. FC Kaiserslautern), Schäfer (1. FC Köln).

Mit Sommerlitz in Basel

Gleichzeitig gab Herberger die deutsche B-Mannschaft bekannt, die in Basel gegen die B-Auswahl der Schweiz antritt. Tor: Kuback (Gelnberg), Verteidigung: Eberle (Ulm 46), Bäuer (Bayern, München), Läuferreihe: Sommerlitz (SSC), Schäfer (Sögen), Harzer (Södingen), Sturm: Görtzen (Preußen Münster), Pfeiffer (Borussia Dortmund), Schröder (Braun 1890), Weber (Kickers Offenbach), Fligel (Borussia Dortmund).

Der KSC Mühlberg-Phönix wird in folgender Aufstellung beim Club in Pforzheim antreten: Mink — M. Fischer, Roth — Dammmaier, Trinkel, Schäfer — Kupke, Kna, Strittmeier, Beck, Kunkel. Das Amaturniveau SSC gegen Heidelberg findet am Sonntag, 14.30 Uhr, auf dem Mühlberger Platz statt.

Jäckl Stettin hat Bundestrainer Herberger ihn in Augsburg nicht zu verwenden, da er sich nicht in der notwendigen Form fühle. Für ihn wurden Stopper Lebrich II (1. FC Kaiserslautern) und Verteidiger Deiner (Tennis Borussia) als Ersatzleute nach Grieswald gerufen.

Der 1. FC Köln mußte auf seiner Jugoslawienreise in Belgrad gegen den Belgrader SK mit 1:7 (2:4) eine zweite Niederlage einstecken. Die Kölner verloren zuvor gegen Partizan Belgrad mit 1:4 Toren.

Der Badische Turner-Ring führt am 28. und 29. November in Karlsruhe — Heristrade 18 — eine Springkonkurrenz unter Beteiligung der Reiter aus der Schweiz, aus dem Saargebiet, der Pfalz und Baden-Württemberg durch.

Die Landesturnverbände Hessen und Baden haben für den 7. Dezember einen Länderkampf ihrer Kunstturnergruppen vereinbart, der in Karlsruhe (Teumus) ausgetragen werden wird.

Berlin feiert Julien Duvioler

Berlin (ca). Zu einem geradezu triumphalen Erfolg für den französischen Ministerpräsidenten Julien Duvioler gestaltete sich die deutsche Uraufführung seines neuen in französisch-italienischer Gemeinschaftsproduktion entstandenen Films „Don Camillo und Peppone“ im „Cinema Paris“ in Berlin. Der in dem Roman von Giovanni Guareschi geschilderte Kampf des streiftbaren katholischen Priesters Don Camillo gegen die Kommunisten eines kleinen norditalienischen Städtchens und deren Führer, den Bürgermeister Peppone, wird von Duvioler mit einer solchen Fülle treffender herzerfreuender Pointen gestaltet, daß das Publikum immer wieder in stürmischen Beifall ausbrach. Er wähnt sei nur der wirksame Beifall, den Zweckkampf der beiden Titelhelden unter im Glockenturm der Kirche dadurch in die Sprache des Tonfilms zu übertragen, daß man nur den Anschlag der einzelnen Kirchenglocken hört, auf deren Schellen die beiden in ihrem hitzigen Kampf unbeabsichtigt und unbewußt immer wieder treten. Das Publikum tobte dabei vor Vergnügen ebenso wie bei einer Fußballpartie, die im Zeichen des Kampfes der beiden Parteien stand. Ein zugleich kirchlicher und politischer Stoff ist wohl noch nie so freimütig, humorvoll und zugleich mit so viel Herz und Gemüt im Film behandelt worden. Dieser Meisterfilm wird sicherlich überall viel diskutiert werden.

„Ich werde mich töten“, drohte Yvonne. „Das wäre das Beste, was du je getan hast.“ Yvonne hobte ihren Revolver. Er starrte sie an. „Willst du es wirklich tun?“, sagte er. „Dann wart, bis ich gegangen bin.“

Er kam auf sie zu. Außer sich vor Schmerz und Empörung hob Yvonne die Waffe und drückte ab.

Sie habe Pierre als jungen Medizinstudenten kennengelernt. Er wurde Arzt, Widerstandskämpfer, Bürgermeister von Orléans, schließlich Abgeordneter und Staatssekretär. In licher Abgeordneter und unerschütterlich habe höher er aufstieg, um so unachselbarer habe sie, eine einfache Besatzarbeiterin und Hausfrau, sich gefühlt. Immer häufiger sei Pierre ihr fern geblieben. Sie habe sich ernstlich bemüht, Fremdsprachen zu lernen, um ihm eine bessere Gastgeberin seiner Freunde zu sein. Dann habe sie in seiner Manteltasche einen Liebesbrief Jeannes gefunden.

Jeanne Perrotin, die in Orléans ein Schokoladengeschäft besaß, betrat nach dieser Aussage den Zeugenstand. Ihre zitternden Hände umklammerten eine Handtasche. Mit leiser Stimme gab sie zu, sich zwei Jahre lang mehrmals in der Woche mit Pierre in Paris getroffen zu haben. Ihr Mann habe es gewußt, aber nichts dagegen unternommen.

„Die Zeugin ist verheiratet und hat drei Kinder“, erklärte Anwalt Agnavaiva. „Hat sie sich denn niemals geschämt?“

„Nein“, flüsterte Jeanne.

Der Freispruch wurde nach kaum 40 Minuten langer Beratung der Geschworenen verkündet. Madame Chevallier hat 15 Monate Untersuchungshaft hinter sich. Am 12. August vergangenen Jahres hatte sie die Polizei in ihr Haus in Orléans gerufen und eingestanden, in einem Eifersuchtsanfall ihren 42jährigen Mann getötet zu haben, der 24 Stunden vorher als Staatssekretär für Jugendpflege und Sport in das Kabinett Plevren berufen worden war.

Fünf Opfer einer Starkstromleitung

Belo Horizonte (Brasilien) (AP). Mit ihrem jüngsten Kind auf dem Arm, eilte Iracy da Silva in Arcos ihrem Sohn Francisco zu Hilfe, dessen Anzug durch eine Starkstromleitung an einem Hochspannungsmast in Brand gesetzt worden war. Sie trat auf die heruntergefallene Leitung und wurde augenblicklich mit dem Kind auf dem Arm getötet. Ihr 16jähriger Sohn Orlando wollte seine Mutter retten und erhielt ebenfalls einen tödlichen Schlag, als er sie berührte. Der dreijährige Luiz wurde das fünfte Opfer, als er helfen wollte.



WIR ZIEHEN ALLE AM GLEICHEN STRANG

Nacht über Deutschland. Heulende Sirenen. „Licht aus!!!“ Die bleichen Finger der Scheinwerfer irren suchend in den Wolken. Dann schwillt das Bellen der Flak zum Höllenlärm, der Bombensegen pfeift herab. — Wer stand auf den Dächern der Fabriken, bereit, das Werk mit dem eigenen Leben vor Brand und Vernichtung zu schützen? Arbeiter und Unternehmer, in echter Solidarität. Der Spuk des Krieges verflieg, betäubt standen wir vor dem Nichts. Wer krepelte die Ärmel hoch, grub die Werkbänke aus dem Schutt, plante, schuf Ordnung, setzte die Wirtschaft wieder ingang? Unsere Arbeiter und Unternehmer gemeinsam. Wir beschwören die schlimme Vergangenheit nicht leichtfertig herauf. Nur weil Geschehenes zuweilen verfälscht wird, stellen wir fest: Unseren beispiellosen wirtschaftlichen Wiederaufstieg seit 1948 verdanken wir vor allem dem Zusammenwirken unserer tatkräftigen Unternehmer und unserer fachkundigen Arbeiterschaft. Sie ziehen am gleichen Strang - ob sie am Schreibtisch oder an der Werkbank schaffen, sie fühlen sich verbunden. Jeder gibt für „seinen“ Betrieb das Beste her, jeder hat Vertrauen in seinen „Chef“. Ohne dieses kameradschaftliche, oft freundschaft-

liche Verstehen, ohne diese Solidarität hätten wir die Katastrophe nie überwunden. Die Männer und Frauen in der deutschen Industrie arbeiten zusammen nicht in den Fesseln einer Zwangs- und Bezugscheinwirtschaft, sondern in der freiheitlichen Ordnung der SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT. Seit 1948 besteht sie immer von neuem ihre Bewährungsprobe. Soziale Marktwirtschaft heißt: Wir leben in einer Schicksalsgemeinschaft der Arbeit. Ob bewußt oder nicht, findet jeder nur dann seinen Vorteil, wenn er anderen nützt. Der Tüchtige aber muß eine Chance haben. Höchstleistungen werden nur im freien Wettbewerb vollbracht. Darum wollen wir gemeinsam, doch in voller Freiheit und Unabhängigkeit, immer mehr, bessere und billigere Güter erzeugen und so den Zweck und Sinn aller Wirtschaft erfüllen, die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung als Grundbedingung aller sozialen Wohlfahrt. Nur die freie Wirtschaft macht uns frei. Überschauchen wir die Erfahrungen der letzten Jahre mit dem gebotenen Ernst! Dann wird uns vollkommen klar: Nur unsere freiwillige Zusammenarbeit innerhalb der freiheitlichen Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft bringt das bessere Leben für uns Alle!

Zum Wohlstand Aller durch geeinte Kraft führt die SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Dem Weihnachtsmann
einen VW-Transporter!



Das Weihnachtsgeschäft verlangt, daß Sie schnell und pünktlich liefern, alle Kundenwünsche erfüllen, das stärkste Stoßgeschäft glatt bewältigen können.

RUFEN SIE UNS AN!

Richard Gramling KG.
Karlsruhe, Gottesauer Str. 6, Tel. 7756, 8477, 8316

Beteiligungen
Teilhaber
mit 10-20 000 DM
von gutgeh. u. ausblühend. Bauges. (Zw. Erweiterung) gesucht. Beste Sicherheit. 20 unter 83 BNN.

Sitze oder tätige
Beteiligung
bei 10-15 Mille Einlage geboten. Auszahl. 20 unter 83 BNN.

Kapitalmarkt
1000 DM kurz- u. lang. Zins. 9%
Sicherheitsgebot 20 000 DM an BNN.
1000 DM v. 1. Jan. 1968. 20 unter 83 BNN.
1000 DM v. 1. Jan. 1968. 20 unter 83 BNN.
1000 DM v. 1. Jan. 1968. 20 unter 83 BNN.

4000 DM
20 1. Monatsgehalt. Sicherheit
10 000 DM. 20 unter 83 BNN.

Suchen (1. BNN) festverw. Neu-
bau. höchste Nähe Markt.
1. Hypothek von 5000.-
3 2. Weg. wird gest. 20 83 BNN.

**1. Hypothek ca. 20 000 DM u. Ge-
schäfts- u. gl. Lsg. u. gl. Bau-
zins. gest. 20 83 BNN.**

Immobilien
Neuinvest. abgekl. auf
DM 1000.- zu verkaufen. Zu an-
gebot. Anstalt. Pers. Brudert.
Einkaufsgebr. ab.
Gutgeh. Lebensmittlgeschäft um-
ständiger. Solange. 20 unter 83 BNN.
Stilles Wohnh. bei 20 000.- gest.
Preisangebot erwünscht. 20
Kl. Kfz. Karlsruhe. Augartenstr. 7.
Stilles H. mit 2 Zim. 20 unter 83 BNN.
Kleinverm. gep. 2000.- gest. 20
Preisangebot evtl. 20 000 DM an BNN.
Kleinverm. Lebensmittlgeschäft. 20
unter 83 BNN.
Haus bei 10-12 000 DM Anzahlung
zu verk. gest. 20 000 DM an BNN.
1-2 Zim. 20 unter 83 BNN.
1-2 Zim. 20 unter 83 BNN.
1-2 Zim. 20 unter 83 BNN.
1-2 Zim. 20 unter 83 BNN.

2-Familienhaus
in gut. Zust. 20 unter 83 BNN.
zu kaufen gesucht. 20 unter 83 BNN.

Bau-Grundstück
Mietw. Westw. 20
Lebensmittlgeschäft
verkauft. prima Lsg. 20
zu verkaufen durch
IMMOBILIEN-GOEMANN
Erstgen. 14, Tel. 5429

Gesucht hohe Kassenplatz
**Einfamilienhaus
oder Bauplatz**
20 unter 754 an BNN.

Gaststätten, Hotels, Cafes
Konditionen, Pensionen
sich u. biliet über. Kauf od.
nach. Davidsplatz u. Gaststätten-
Ag. 20. 20 unter 83 BNN.

Rentehaus
m. 2000. Preis. 20 unter 83 BNN.

Zweifamilienhaus
best. b. 20. 20 unter 83 BNN.

Wurm & Co.
Fachgeschäft für Immobilien
Ehrh. Ehrh. 20. 20 unter 83 BNN.

Haus gesucht
Ein- bis Zweifam. Haus in guter
Lage. 20 unter 83 BNN.

Bauplatz
in bester Lage. 20 unter 83 BNN.

Bausparvertrag DM 40 000
sicher. 20 unter 83 BNN.

Rentehaus
2-3-Zimmerwohnungen. 20 unter 83 BNN.

Flurmarkt
Ein- bis Zweifam. Haus in guter
Lage. 20 unter 83 BNN.

Automarkt Angebote

Bäckerei
gutgeh. abzahl. zu verk. Tauch-
w. 20 u. 87 an BNN.

Haus
m. Laden. 2 Zim. 20 unter 83 BNN.

Neueres Renten-Haus
2-Zimmerwohnungen. 20 unter 83 BNN.

Gastwirtschaft
Wohnh. od. Ferienh. 20 u. 87 an BNN.

Lebensmittelgeschäft
Feinkost
in ruhiger Stadt. m. Wohnung.
vorteil. Besch. Lage. 20 unter 83 BNN.

Wurm & Co.
Fachgeschäft für Immobilien
Ehrh. Ehrh. 20. 20 unter 83 BNN.

**Opel-Pritschen-
Lieferwagen**
mit Pritsche, gelblich zu verk. 20
Neuville, Karlsruhe, 20 unter 83 BNN.

Gutbrod-Pritsche
gut erhalten. 20 unter 83 BNN.

VW-Export
(Schlehdorf) Schw. 2000. 20
2000 km. in sehr gutem Zustand.
Lieferung fast neu. 20 unter 83 BNN.

Opel-Olympia
1,3 l. gelb-schwarz, neu gestrichelt.
20 unter 83 BNN.

Gelegenheitskauf
Borgward-Lieferwagen 1 l. 20
gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
Opel Blitz 1,3 l. gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
e. Privat. A. z. verk. 20 unter 83 BNN.

**DAIMLER-BENZ
DIESELMOTOR**
DM 40. gebrauch. m. 2000 km. 20
zu verkaufen. 20 unter 83 BNN.

DKW-Universal, Kombi-Pkw
Bauj. 1952. günstig zu verkaufen.
20 unter 83 BNN.

VW-Standard, gut erh. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

BW Cabriolet, Cabriolet, m. 2000 km.
gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
zu verkaufen. 20 unter 83 BNN.

Pkw VW Export, in best. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Volkswagen, Standardmodell, in sehr gutem Zustand, preisgünstig 20
zu verkaufen. 20 unter 83 BNN.

Opel 1,2 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Opel 1,3 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Opel 1,3 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Opel 1,3 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Bäckerei
gutgeh. abzahl. zu verk. Tauch-
w. 20 u. 87 an BNN.

Haus
m. Laden. 2 Zim. 20 unter 83 BNN.

Neueres Renten-Haus
2-Zimmerwohnungen. 20 unter 83 BNN.

Gastwirtschaft
Wohnh. od. Ferienh. 20 u. 87 an BNN.

Lebensmittelgeschäft
Feinkost
in ruhiger Stadt. m. Wohnung.
vorteil. Besch. Lage. 20 unter 83 BNN.

Wurm & Co.
Fachgeschäft für Immobilien
Ehrh. Ehrh. 20. 20 unter 83 BNN.

**Opel-Pritschen-
Lieferwagen**
mit Pritsche, gelblich zu verk. 20
Neuville, Karlsruhe, 20 unter 83 BNN.

Gutbrod-Pritsche
gut erhalten. 20 unter 83 BNN.

VW-Export
(Schlehdorf) Schw. 2000. 20
2000 km. in sehr gutem Zustand.
Lieferung fast neu. 20 unter 83 BNN.

Opel-Olympia
1,3 l. gelb-schwarz, neu gestrichelt.
20 unter 83 BNN.

Gelegenheitskauf
Borgward-Lieferwagen 1 l. 20
gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
Opel Blitz 1,3 l. gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
e. Privat. A. z. verk. 20 unter 83 BNN.

**DAIMLER-BENZ
DIESELMOTOR**
DM 40. gebrauch. m. 2000 km. 20
zu verkaufen. 20 unter 83 BNN.

DKW-Universal, Kombi-Pkw
Bauj. 1952. günstig zu verkaufen.
20 unter 83 BNN.

VW-Standard, gut erh. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

BW Cabriolet, Cabriolet, m. 2000 km.
gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
zu verkaufen. 20 unter 83 BNN.

Pkw VW Export, in best. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Volkswagen, Standardmodell, in sehr gutem Zustand, preisgünstig 20
zu verkaufen. 20 unter 83 BNN.

Opel 1,2 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Opel 1,3 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Opel 1,3 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Opel 1,3 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust. zu verk. 20
Kastell, Durlach. Tel. 4323.

Esso

Wagenpflege-Station

EHRET & RIEGLER
Karlsruhe
Ecke Kriegsstraße und Jollystraße

Fachleute pflegen und betreuen Ihr Fahrzeug nach den Grundsätzen der fortschrittlichen ESSO-Kundendienst-Schule

NACH LANGEN JAHREN WIEDER FREI!

SHELL-STATION

Pächter: Willi Jochim

Ludwigsplatz
Fernsprecher 987

SHELL-PFLEGEDIENST

Büssing 6,5 to
1200-20, hoch ber., m. Pritsche, Spritzel u. Pritsche vollst. be-
triebsf. zu verk. 20 unter 83 BNN.

Ford-Taunus-Kastenwagen
Bauj. 56, in sehr gutem Zust., aus
privat. umständlich. zu verk. 20
unter 83 BNN.

Tempo-Dreirad
400 ccm, schwarz, Pritschenwagen,
so wie Pkw 1,3 l. 20 unter 83 BNN.

**Opel-Pritschen-
Lieferwagen**
mit Pritsche, gelblich zu verk. 20
Neuville, Karlsruhe, 20 unter 83 BNN.

Gutbrod-Pritsche
gut erhalten. 20 unter 83 BNN.

VW-Export
(Schlehdorf) Schw. 2000. 20
2000 km. in sehr gutem Zustand.
Lieferung fast neu. 20 unter 83 BNN.

Opel-Olympia
1,3 l. gelb-schwarz, neu gestrichelt.
20 unter 83 BNN.

Gelegenheitskauf
Borgward-Lieferwagen 1 l. 20
gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
Opel Blitz 1,3 l. gelb-schwarz, neu gestrichelt. 20
e. Privat. A. z. verk. 20 unter 83 BNN.

VW Standard zu verkaufen, An-
sehen VW-Standard, Becker.
DKW, Bauj. 1958, zu verkaufen.
Ansehen, Bauj. 1958, zu verkaufen.
Karlsruhe, Degenstraße 12.
Autoteiles, 370er, kompl. bereit,
zu verk. Heubühl, Kirchstraße 4.

VW-Limousine
mit Schiebefenster, einseitige Ge-
lenkver. Bauj. 1952, perl-grün,
mit Radio und sonstigen Zubehör
sicher zu verkaufen. 20 1001 BNN.

DKW Adler Jun.
verkauft preiswert
Autoteiles, Karlsruhe,
Eberhardstraße 24, Tel. 4323

Pkw-Ford Taunus 12M
mit Radio, u. Klimaanlage, sehr
gut erh., außerst preisgünstig
E. & W. Göbler, Karlsruhe,
Amalienstr. 24 - Telefon 1378

OPEL 1,2 Ltr.
in gutem Zustand, billig zu verk.
2000 km. 1952-Motor, 2000, Bau-
jahr 1954, mit Lieferwagen,
Schuldrücken, Leinwand, Fahrstuhl.

Netzenhoff
DKW 125, Bauj. 56, gut erh., 520-
DM, hochber., Pritschen, Kar-
lsruhe, Wollratswäcker Straße 12a.

**ZUNDAPP
TORNAX**
300 u. 475 ccm
neuerlich außen billig zu verk.
Sehr preiswerte Teilzahlung.
E. SCHWZ, Zündapp u. Tornax
Werkvertrieb, Karlsruhe, Zingst-
straße 28, Telefon 2428.

VW Limousine (50)
DKW Cabriolet (52)
Opel-Olympia (49 u. 50)
170 Va, 170 V
170 Da Mercedes-Benz
im Auftrag zu verkaufen
Schoemperlen & Gast
Karlsruhe
Seifenstr. 74-78, Tel. 540-642

Ein Stück
wird Sie
überzeugen

Cadum
gibt Ihnen einen lieblicheren Teint

Glatte, zarte Haut, eine
liebliche Teint durch Cadum-
Seife mit dem hautverjün-
gernden Lanolin.

Die belebende Schaum pflegt
die Haut, läßt sie nicht spröde
werden, sondern erhält sie jung
und frisch.

So sparsam und
nur 55 Pf.

Cadum
mit Lanolin

Cadum
die Seife
schöner Frauen

Plkw.
Ford Taunus Special
DKW 700 ccm, mit Sonderaus-
stattung, 1. Auftr. zu verk.
Zahlungsbefreiung.
E. & W. Göbler, Karlsruhe,
Amalienstr. 24, Telefon 1378.

VW EXPORT
in best. Zust., u. evtl. Handel, un-
ständlicher sofort zu verkaufen.
Göbler, Khe., Karlsruherstr. 1

Volkswagen
mit Radio, in sehr gutem Zustand
zu verk. 20 unter 83 BNN.

Mercedes
1 l. 2000 km, v. 1967, in gl. Zust.
zu verk. 20 unter 83 BNN.

Opel Olympia Bj. 49
Renault Bj. 51
DKW F 8
Opel P 4
Hansa, 1,1 l
BMW, 0,8 l
u. evtl. Kleinfahrzeuge, evtl. Teilzahl.
Gerrahelm, Karlsruhe
Schuldrücken, 47, Telefon 928

VW-TRANSPORTER
NUN AUCH ALS
PRITSCHENWAGEN

Hans Eberhardt
VOLKSWAGEN
Sophienstraße 135
Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt
RUF: 1152 RUF: 566

NSU 250 ccm OSL
Leistungsausführung
DKW 350 ccm
DKW 125 ccm
Baujahr 50
Horex-Regina
Baujahr 51
In Auftrag zu verkaufen.
AUTO-OSER, Kleinsteinbach
Telefon 34 341111

BESSER SEHEN
BOSCH Scheibenwischer
Karrer & Barth, Khe., Kaiser-Allee 12a, Fernr. 5960

Auto-Verleih - Tel. 8898
VW Export km 0,15, Ripp. 21, 22.

Tag-Abschleppdienst - Nacht
Tel. 273 - Autoreparaturen - Tel. 373

Auto-Verleih
W. Prieselhuber, Karlsruhe,
Königsplatz 11

Wohnwagen
für Auto zu kaufen gesucht, 20 un-
ter 83 BNN.

Wohnwagen
für Auto zu kaufen gesucht, 20 un-
ter 83 BNN.

Wohnwagen
für Auto zu kaufen gesucht, 20 un-
ter 83 BNN.

Wohnwagen
für Auto zu kaufen gesucht, 20 un-
ter 83 BNN.

55 Jahre
Vertrauen zu unserer
QUALITÄT

Wir bringen immer wieder vom Besten das Beste
in großer Auswahl

KINDER-ANORAKEN, Popeline
34.50 28.75 24.50 23.50

KINDER-SKIHOSEN
31.50 28.85 26.50 23.50

NICCI-PULLOVER, Schweizer Import
Alle Farben für Damen und Herren 28.50

Woll-Lumberjacken, Hirschmuster
u. Jacquard-Muster 42.- 38.50 25.50

Motorfahrerbekleidung
in all. Größen, nur beste Qualitäten am Lager

SKI-BEKLEIDUNG
STIEFEL
HOLZER

SPORTMÜLLER
Waldstraße 24 - Telefon 328
WEG, und 888
Die ganze Woche durchgehend geöffnet von 8 bis 18.30

Der neue Winterkatalog ist da!

Anlage von **7c**-Darlehen

bei der

**BADISCHEN LANDESKREDITANSTALT
FÜR WOHNUNGSBAU**

Organ der staatlichen Wohnungspolitik für Nord und Südbaden

KARLSRUHE - SCHLOSSPLATZ 10-12
FERNSPRECHER 7491

GRUNDKAPITAL UND RESERVEN DM 75 MILLIONEN

Aus-Wanderer, kommst du nach Sao Paulo ...

Aus Vergangenheit und Gegenwart der brasilianischen Großstadt / von Fr. Klefer

Dieser Tage traf ich einen Landsmann, der vor einigen Tagen, von den Staaten kommend, hier eingetroffen war. Gerne hätte ich von dem Vielgerasteten von seinen Erlebnissen gehört, aber immer wieder rüß der Faden ab, er müßte sich Luft machen vor dem Erstaunen über das neue Sao Paulo.

1931 verließ er die Stadt nach verhältnismäßigem Aufenthalt, und jetzt verließ er sich, er kannte sich nicht mehr aus.

„Sie wählten sich sicher noch in New York“, sagte ich.

„Das gerade nicht“, wehrte er ab, „der Vergleich wäre doch zu groß, vorläufig ist Sao Paulo, stadtähnlich gesehen, die Mücke und New York der Elefant. Trotzdem, es bleibt das Staunen noch genug, eine solche Rekordstadt kann keine Nation vorweisen.“

Eines Nachts standen wir auf dem Trianon, die lichterfunkele Stadt zu unseren Füßen. Unsere Gedanken eilten vierhundert Jahre zurück. Wir sahen Manoel de Nóbrega, den Jesuitengeneral, die Serra heraufkommen, er hatte seine Hütte in Sao Vicente unter am Meer verlassen. Er trifft sich mit João Ramalho, dem großen Unbekannten in der brasilianischen Geschichte, und dem Indianerhäuptling Tibirica. Sie kamen „den Platz auszusuchen für eine Siedlung, damit das Kreuz, das Symbol der Zivilisation, die Wilden um sich sammle.“ Das war im Jahre 1563. Ein Jahr darauf erstiegen sie mit noch anderen Missionaren, darunter José de Anchieta, Brasiliens größter Apostel, Verwandter des Ignatius von Loyola, sich mühsam durch das Gestrüpp durchschlagend, die Kleider von Dornen zerrissen, die Höhe von Piratininga und errichteten den Ort, der heute noch Patão de Colegio, Hof des Collegs, genannt wird.

Unsere Vision war nicht beendet. Die sternlose Nacht sah wir vor einem herrlichen Morgenrot fliehen. Siehe, es war jener 25. Januar, als die Sonne dieses Morgens einen von hohen Palmen umsäumten Altar mit goldenem Scheitel feillich umwob. Vater Faiva las, von nackten Bürgern umringt, die erste Messe. Es war die Zeit, wo in Deutschland unter Karl V. der Augsburger Religionsfriede geschlossen wurde; wo die Türken Siebenbürgen besetzten; wo Philipp II. von Spanien den Escorial zu bauen begann; wo Iwan der Schreckliche über die Mongolen siegte — Zeiten unaufrührlicher blutiger Kriege nach glanzvoller Kultur.

Unter dem Schatten des Kreuzes wurde Sao Paulo als wichtiges Zentrum in der Erde gezeugt, durch seine Lage über der Meeresküste prädestiniert zur Großstadt. Wie in der Alten Welt die Klänge der Patenskirche, der Notre Dame, des Klänge der Dom, vom Lärm der Schlachtfelder immer wieder überhört wurden, die gleichen Dissonanzen begleiteten die Geschichte der Neuen Welt. Auch Sao Paulos Mauern sproßten aus der roten Erde unter Segen und Fluchen.

Heute noch. Wenn die Stele reden könnten! Da monstrum! Wieviel Menschen in den vier Jahrhunderten mühten ihre Freiheit, in Blut und Leben um den netzweg opfern! Wieviel

Grausamkeiten wurden in deinem Namen begangen! Die bevorstehende Vierjahrhundertfeier wird sie verschweigen. Die Kaffeepflanzungen rings um die Stadt verdorren unter den Verwünschungen der schwarzen und weißen Arbeitssklaven, heute sind sie eine Mondlandschaft. Von mancherlei Art waren die Einwanderer. Von allen Ländern kamen sie. Portugiesen, Schweizer, Deutsche, Spanier, Italiener, gute und schlechte Menschen. Aber von allen der unympathischste Emigrant ist doch das Zyklopengeschlecht der Hochhäuser aus Eisen und Zement, das sich hier eingenistet hat. Breitbeinig stehen sie am Anhangbau aufgepflanzt — „Jato é São Paulo!“ Aber unter ihnen, tausendfüßig, schlüchtern ein Gespenst mit bösem Blick, hohlwandig, schlicht ein Gespenst, Rechenhaft fodernd, ankündigend die Abrechnung. An allen Enden trifft da es. Seine Kinder haufen nicht wie in London und Chicago in Elendvierteln. Sie leben als freie Geklagene in Gassen und Gassen: Die Geschlechter, die kleinen Gauner, die Spieler, die Diebe, Bettler, Zuhälter; sie haben ihre eigenen Gesetze und Regeln. Ihr Kerker heißt Sao Paulo. Niemand wagt es auszubrechen, das Gespenst hat alle gezeichnet.

Erzähle ihm von Fortschritt: daß die Stadt sich auf einer Fläche größer als New York und Paris ausbreitet, heute zwei Millionen 600 000 Einwohner zählt. Gegenüber 1940 ein Plus von 66 Prozent, alle Weltstädte im Tempo des Zuwachses weit zurücklassend.

Erzähle ihm, daß die Stadt heute mehr als 13 000 Gebäude hat mit 375 000 Wohnungen und 14 000 Kinos, 24 000 Geschäfte, 126 Kinos ... Erzähle ihm, daß die Bewohner (soweit sie Geld haben) täglich eine Million kg Brot, 420 000 kg

Fleisch, 200 000 kg Zucker essen und 820 000 ehm Wasser verbrauchen. Daß Sao Paulo heute 2000 km Straßen hat. Daß aus seinen Büroläumen täglich eine Million Menschen aus und ein gehen. Von diesen haben 50 000 einen eigenen Wagen. Du wirst aus diesem Gesichte des Gespenstes un schwer die Antwort auf diese Zahlen lesen: Unmenschlich seid ihr! Aber es wird alles einmal beglichen werden.

Weise nicht auf die Zeugen des Fortschritts, die Tausenden von Fabriken und Betrieben. Das Gespenst könnte dich in die Wohnhöhlen der Arbeiter schleppen, den Einstall haben, die Frauen und Kinder dieser Arbeiter zusammensetzen und dir in endloser Prozession vorzuführen; mühsam den 200 000 Flüchtlingen, die vergangenes Jahr der Hunger aus dem Nordstaaten hierher getrieben hat. Tue es nicht! Bring dich nicht um den Schlaf! Du wirst nichts ledern, der Hunger ist der Motor, der die Massen morgens und abends hin und her jagt und die Menschen treibt.

Die Säulen des Herkules stehen heute in Sao Paulo. Eine Million Fremder aller Rassen, vor allem aus dem Mittelmeerbecken haben sich hier in diesem Babylon zusammengeballt. Wie zu einer Spielbank. Rasch, rasch reich werden! Das ist die Lösung.

Aus-Wanderer, kommst du nach Sao Paulo, verbrenne deine Ideale! Frag nicht nach Recht und Gesetz! Spring auf diese Karussell des Glückes! Wenn du dabei das Genick nicht gebrochen hast und deine Taschen sich füllen, oder du gar aufsteigst zu den „Conquistadores des Handels“, dann wird dir der wahnsinnige Lärm dieses Zauberbergs zum lieblichen Nockturno.

Politisches und Unpolitisches — kurz registriert

Kanada, deine neue Heimat

„Wenn Gott will, reichte Guntz erweisen, den schied er in die weite Welt —“ viele Menschen sind aus Deutschland nach diesem letzten Kriege in die weite Welt gezogen, aber nur wenige haben es als eine besondere Günst des Lebens Gottes angesehen. Statt dessen können man wahrscheinlich anführen, derweilen in den letzten Jahren so viele Menschen ausgewandert sind, vielen war die alte Heimat zu eng geworden, sie hatten es aufgegeben, nach einem Platz für sich zu suchen; manche erwarfen sich einen schnellen Aufstieg zu Glück und Geld; und andere, verkappte Romaniker der Neuzeit, sahen in fremde Länder wie zu einem Abenteuer aus.

Es hat manche Enttäuschung gegeben. Die Sprache macht Schwierigkeiten; die Menschen halten andere Gewohnheiten; das Klima war wärmer oder kälter, als man es gewohnt war; man hatte sich ganz etwas anderes vorgestellt.

Besonders des Letzteren lag in dem Mangel an richtigen und vollständigen Informationen, der in Deutschland herrschte. Der Auswanderer konnte sich in den meisten Fällen für ein ungenügendes Bild von dem Land machen, in das er ausgewandert wollte. Er war auf Briefe von früher Ausgewan-

derten oder Erzählungen oder Bücher angewiesen, die, wenn sie überhaupt sachlich waren, langst überholt waren. Mit diesem beglückten und beklagten Zustand vermisst für ein der Auswandererländer aufzukommen, ist das große Verdienst des Buches „Kanada, deine neue Heimat“ von Hans Parzella. Es nennt sich „Ein Handbuch für Neuwanderer und Deutsch-Kanadier“ und gibt dem Auswanderer ein Bild von der Abreise aus Europa Hinweise, die ihm außerordentlich wertvoll sein müssen. Abgesehen von den Statistiken, die dem Verfasser, einem Deutschen, etwas durchsichtiger geraten sind, ist in dem Buch die von der Nationalhymne bis zu den Maßen und Gewichten alles enthalten, was man über Kanada wissen muß. Ja mehr als das, man kann sich nicht mehr recht vorstellen, wie ein Auswanderer ohne es die große Fahrt ins Neue, nach dem Lesen aber nicht mehr unbekanntes Land antreten kann.

„Kanada, deine neue Heimat“, ein Handbuch für Neuwanderer und Deutsch-Kanadier, von Hans Parzella, (K.-D.M.), zu beziehen durch: Heinz Polak, Deggendorfer Allee 25, oder America-Büro, Sternberg a. See, Ostb. oder Rev. G. K. Wessel, Kassel-Oberzwehren, Sinnstraße.

Frank Thiess: Die freundlichen Ratgeber

„Wer seit Jahrzehnten dem seltsamen Beruf des Dichters holdigt und vielleicht gar mit ihm zu Namen gekommen ist, wird mir bestimmen, wem ich sage, daß unsere Feinde nicht, wie allgemein angenommen wird, die Kritiker, sondern die freundlichen Ratgeber sind.“

Man bedient sich in geistigen Kreisen, man spricht mit dem, antwortet gleichzeitig jenem auf eine Frage und bemerkt derweil bereits einen Dritten, auf dessen Zügen ein eigenartliches Lächeln liegt. Man fühlt, dieser Mann da, der etwas absieht steht und, so schief vor sich hinlächelt, wird bei nächster Gelegenheit auf dich zutreten und dich beiseite nehmen. Er wird darum ersuchen, ihm fünf Minuten Gehör zu schenken und in diesen fünf Minuten, die eine halbe Stunde währen, wirst du alles tun müssen, um nicht an ihm zum Mörder zu werden.

So geschieht es. („Sie kommt, sie kommt, das Mittag starke Flotte.“) Da ist er schon beugt er sein Antlitz dir zu, sein warmer Atem bläst dich an, du bemerkst, daß er dem Kinn trägt und am Adamsapfel sich nicht sorgfältig rasiert

hat. (Diese Momentphotographien beruhen auf alten, schlichten Gewohnheiten, man kann sie nicht los werden, seit der Schulzeit, in der man sich recht aufpafte und statt dessen die Lehrer beobachtete, trägt man sie mit sich herum.) Was sagt der Mann? Er bringt zunächst die für solche Begegnungen typische Einleitung vor: er kenne alle deine Bücher, und bewundere sie restlos. Du blickst ihn scharf an und er nennt, von deinem Auge unangenehm angeführt, den Titel eines Buches, das du vor dreißig Jahren schriebst. Er kennt den Titel nicht mehr genau, er weiß ihn nur andeutungsweise zu bezeichnen, ja, runderaus gesagt, der Titel ist falsch, du selber mußt ihn erst darauf bringen, nun das macht nichts, das verliert niemanden. Des ferneren entpuppt der Herr sich als Freund der Poesie, der die glückliche Gelegenheit deiner Anwesenheit dazu benutzen möchte, um dir ein Angebot zu überreichen.

Nichts Materielles, Fallbares! Dessen bedarf der Dichter nicht. Eine Idee! Der freundliche Herr hat eine Idee! Er selber vermag sie nicht auszuführen. Berufspflichten, Zeitmangel vor

allen, auch eine gewisse Ungelenkigkeit der Feder — man lächelt sich gegenseitig töricht zu — verhindern ihn daran. Aber diese seine Idee dürfte nicht untergehen, sie könne gut ausgebeutet und mutig vorgetragen, der Welt einen neuen Rock nach vorwärts geben. Das sei ein Buch für dich! Er wolle die Sache ganz eigenmächtig angehen wissen, wolle lediglich diese Idee als Produkt seiner Lebenserfahrungen dir vermitteln. Keineswegs Ansprüche seinerseits.

Du hast, derweil er seine Idee vor dir entrollt, deine Mordwünsche geübelt, hast ihm die Stoppen am Hals in Gedanken abrasiert, auch die Pusteln besichtigt, hast seinen warmen Hauch aufgenommen, wie eine Pflanze, die des Kohlenstoff bedarf. (War es Kohlenstoff? Wieder zeigt es sich, daß du bei deinem Biologielehrer in der Schule nie gut aufgepaßt und stets vorpräpariert hattest, daher jetzt die Bildungslücke mit dem Kohlenstoff!) Wie eine Pflanze hast du vor ihm gestanden, festgewurzelt, und es hinnehmen müssen, daß er etwas in ihre Erde göß, von dem er meinte, es werde ihrem Wachstum dienlich sein. Und selbst du dich hülflicher Flöcklein zu bedienen wissen, so hast du den freundlichen Ratgeber geantwortet, daß du dir die Sache überlegen würdest.

Der Mann verläßt dich. Er hat der Kultur einen Dienst erwiesen. Er ist zufrieden. Manöbel sind es auch Frauen, denen schier Unglaubliches im Leben zuzufallen ist, und weil sie einen Dichter erblickten, wölben sie es wieder los werden. Sie setzen sich zu dir, erzählen, was es gewesen, wann es gewesen und wie es gewesen und enden den Bericht mit dem Ratssatz: „Wär das nicht ein Stoff für Sie!“

Die guten Ratgeber. Oh, es gibt deren viele, die dem Dichter ein hübsches heilen wollen. Sie haben gehört, daß unserzeit nicht ohne Sorgen lebe (Wieso denn? Es liegen doch so viele Bücher in allen Buchhandlungen), und sie hegen den Wunsch, uns diese Sorgen von der Stirn zu scheuchen. So gab mir ein hoher Verwaltungsbeamter vor einiger Zeit den offerberigen Rat, im Jahr rund 200 Verträge zu halten, die bei 350 DM im Durchschnitt mir „per saldo und pro anno“ 30 000 DM einbrächten. Wenn ich in den verbleibenden 163 Tagen noch „ein entsprechendes Buch“ schreibe, „ein Buch, das den Bedürfnissen der Zeit Rechnung trägt, dann können Sie gut und gern jährlich Ihre 40 000 DM einstecken, nicht gerade schlecht, was Ihnen noch die alten Bücher einbringen. Folgen Sie meinem Rat“, schloß er, „und Sie sind ein reicher Mann.“

Man sieht, ich bin seinem Rats nicht gefolgt, denn ich lebe noch.

Die Xhallichkeit

Auf einer Konzertreise während einer längeren Eisenbahnfahrt sang der berühmte Dirigent Arthur Nikisch durch die Gänge des D-Kooges, um den Sozialwagen aufzusuchen. Hinter ihm flüsterte eine Dame ihren Begleiter zu: „Schau dir mal den da an! — Wenn er etwas größer wäre, könnte man meinen, es sei der Nikisch.“

Nikisch, der diese Worte gehört hatte, drehte sich um und lächelte. Da hörte er, wie der Begleiter der Dame bemerkte:

„Da hast du's — der Affe bildet sich auch noch etwas ein auf seine Ähnlichkeit!“

In Stoffen unübertroffen

Preiswürdigkeit
Qualität
Auswahl

versetzen
ALLE
in
Stoffen

Den WKV angeschlossen

Schürzen - Kretonne ca. 80 cm breit, reine Baumwolle, in bekannter Größe, Auswahl . . . m	2.25
Sport-Flanelle ca. 80 cm breit, schwere, geauhte Qualität m	2.45
Schotten ca. 70 cm breit, unser Schläger m	2.75
Solide Kleiderware 90 cm breit, schwere Qualität, in schön. Herbstfarben . . . m	3.90
Woll-Afghalaine Importware, 130 cm breit m	5.90
Seiden-Jersey 90 cm breit, das elegant modische Gewebe m	7.90
Kindermantel-Flausch 140 cm breit, gute Qualität, schöne Farben m	11.80

Auf Extralischen im Lichthof

Wäsche-Toile ca. 70 cm breit, geblüht und getupft . . . m	1.38
Pyjama-Flanell ca. 70 cm breit, gute warme Qualität . . . m	1.48
Winter-Dirndl in großer Auswahl ca. 80 cm breit . . . m	1.88
Mille fleurs-Flanell reine Baumwolle, ca. 80 cm breit m	1.95

Siegeszug der europäischen Musik in Japan

Auf dem Umweg über Amerika und die Amerikanoer ist die europäische Musik mit einem geradezu sieghaften Elan in Japan einmarschiert. (Man stößt sich nicht an dem Wort, es stimmt.) Gewiß, auch früher hat es dort schon europäische Musik gegeben, aber doch nur für eine Elite und mit dem Abstand des Gastspiels oder der gesellschaftlichen Exklusivität.

Heute wirken allein in Tokio drei große Sinfonie-Orchester, und das bedeutendste von ihnen, die „Nippon-Philharmonie“, wird von dem Oesterreicher Kurt Wob geleitet, dessen persönliche Leistung das aus hundert Köpfen bestehende Orchester ist; es gilt als das erste und beste der Landes. Was hat es, daß im Hintergrund das Sternchenbanner flattert? Schon mancher kulturelle Fortschritt ist in der Geschichte — gewollt oder nicht — durch fremde Besatzungen gebracht worden.

An sich sind die „Nippon-Philharmoniker“ bereits 25 Jahre alt, und sie haben sich, von deutschen und österreichischen Lehrmeistern angeleitet, immer an hervorragender Stelle behauptet, so sehr, daß ein Mann vom Rang Felix Weingartners ihnen freimütig das Lob der Weltklasse einräumte. Der Krieg hat dann nicht nur die großen Städte zerrissen. Es bedurfte einer wirklich bindenden Arbeit, um aus den Trümmern etwas aufzubauen, das als Fortsetzung der früheren Kulturarbeit gewertet werden kann, ja diese in mehrfacher Hinsicht noch weiterführt.

Auch der Solistenbereich mit dem Westen ist wieder in Fluß gekommen. Künstler wie Jehudi Menuhin, Walter Gieseking, Alfred Cortot, Benjamin-Gigli, Gerhard Rietich und Helen Traube waren nicht nur interessante und wieder verklangene Erdstimmungen, sondern sie

fügten sich mit ihren außerordentlichen Leistungen in das Gesamtbild der abendländischen Kulturrepräsentanz ein, die einen integrierenden Teil des japanischen Kunstlebens darstellt.

Berühmtester Komponist des Westens ist in Japan mit weitem Vorzug Beethoven. Er gilt schlechthin als der Gigant aus Europa. Einmal waren in Tokio binnen einer Woche fünf Beethoven-Abende voll besucht. Aber auch die Modernen behaupten ihren Platz in den Programmen: Richard Strauss vor allem, dann Strawinsky, Bartok, Poulenc. Ihre Werke gehen häufig über die 48 Sender des Inlandreichs und sind in der kulturmarkgebenden Schicht des japanischen Volkes bekannter als bei manchen Völkern des Westens.

Eine neue „Deutsche Geschichte“. Unter der Herausgeberschaft von Prof. Dr. Peter Rosow (Universität Köln) erscheint neben in der J. B. Metzchen Verlagbuchhandlung (Stuttgart) die 1. Lieferung einer neuen „Deutschen Geschichte“, der ersten umfassenden Darstellung auf wissenschaftlicher Grundlage seit 1945. Das rund 900 Seiten umfassende Werk wird zu Ostern 1952 fertig vorliegen.

Den dramatischen Lebensweg Bevin vom Waisenkind zum Außenminister schildert ein Buch von Francis Williams, das jetzt in dem britischen Verlag Hutchinson unter dem Titel: „Ernest Bevin — Portrait eines großen Engländer“ veröffentlicht wurde.

Das erste Werkunterrichtssemester an einem pädagogischen Institut der Bundesrepublik wurde in Kallmünz eröffnet. Es soll in halbjährigen Kursen jeweils dreißig Volksschullehrer mit der handwerklichen Keramik und mit der Holz-, Metall- und Papierverarbeitung vertraut machen und die Lehrkräfte in die Lage versetzen, in den oberen Klassen der Volksschulen Werkunterricht zu erteilen.

Zwei Geschichten

Es läßt sich nicht mehr länger verheimlichen, in sieben Wochen ist Weihnachten; und was ich damit sagen möchte, ist, daß man, um diesen eine Weihnachtsfreude zu machen, die noch Tausende Kilometer von der Heimat entfernt, hinter Stacheldraht leben müssen, jetzt schon die Weihnachtspakete abpacken muß.



So dachte und danach handelte ein Bürger unserer Stadt und nahm sein Paket unter den Arm, um es beim Postamt am Bahnhof aufzugeben. Nach einer aufregenden Straßenszene, die dem Postbeamten sehr unangenehm war, denn die beiden beim Zoll beschäftigten Postangestellten hörten, daß es sich um ein Kriegsgefangenepaket handelte, nahmen sie es auch fünf Minuten nach der Dienstreue noch an. Nun wäre alles gut gewesen, wenn nicht noch der grüne Zeitler der Zollabfertigung hätte darauf geachtet werden müssen. Und da begann es.

„Kommt gar nicht in Frage“, sagte der Mann vom Zoll. Dann begann, so erzählte der Postkäufer, ein langwieriges Verhandeln, zuerst mit freundlichen Bitten und dann mit beiderseitig verstärktem Stimmaufwand. Da schloß der Zöllner scharf: „Wie sind Sie überhaupt hier hergekommen?“ fragte er. „Sie haben sich des Hausfriedensbruches schuldig gemacht“, drohte er.

Bei solchen Diskussionen kann auch dem gemäßigtesten Kunden der Kragen platzen. „Sie gehören mit einem Kriegsgefangenen in der Sowjetunion ausgetauscht“, wettete der Kunde. „Machen Sie, daß Sie fortkommen mit Ihrem Paket!“ wettete der Mann vom Zoll. Da war sein letztes Wort. Der Kunde zog den Rücken vor der Anliegenschaft an und resignierte: „Das muß ich doch dem Igel Jesus mitteilen.“

Ja, da möchte ich als Antwort auch etwas mitteilen. Eine kleine Geschichte zum Nachdenken. Vor nicht zu langer Zeit war ein Kriegsgefangenengedenkwochen. Da kam eines Abends eine Frau, die Gedekkerin des Roten Kreuzes verkaufte, in ein Gasthaus. Im Nebenraum hatte der Gesangsverein Freundschaft gerade Singstunde. Als die Kerzenverleihen eintrat, nahm sich jeder Sänger eine Kerze. Dann löschte man die Lichter im Saal, entzündete die Kerzen und sang im Gesangsverein unsere fernem Gefangenen unsere schönsten Lieder. Diese kleine im Programm gar nicht vorgesehene Feierstunde war von solcher Innigkeit, wie sie eben nur gelingen kann, wenn sie zum Augenblicke veranlaßt wird. Das sind zwei Geschichten zu einem Thema. Zwei Taten, die so verschieden voneinander sind und doch nur einen gemeinsamen Nenner haben: unsere Gefangenen. Den Kommentar zu diesen beiden Geschichten werden meine Leserfreunde selbst finden. Jesus

Weihnachtspäckchen für Kriegsgefangene

Wie bereits angekündigt, wird Oberbürgermeister Klotz eine neue Päckchen-Aktion für noch in russischer Kriegsgefangenschaft befindliche Karlsruher durchführen. Da sich in der Zwischenzeit jedoch die Adressen der Empfänger geändert haben können, werden die Angehörigen von Kriegsgefangenen gebeten, die Adressen der vorgesehene Empfänger erneut im Sekretariat des Oberbürgermeisters (Neues Rathaus, Zimmer 203) zu melden.

In einem an die Direktion der Wirtschaftsbehörde gerichteten Schreiben dankt Oberbürgermeister Klotz „allen Spendern für ihre Bereitwilligkeit, das Los unserer Kriegsgefangenen etwas erleichtern zu helfen“. Freunde und ehemalige Schüler der Handels- und Wirtschaftsschule Karlsruhe sammeln kürzlich bei einem Treffen im Studentenhause den Betrag von 207,10 DM, die wie der Oberbürgermeister schreibt, der Weihnachtspäckchen-Aktion zugeführt wird.

Am Mittwoch Bürgerversammlung der Weststadt

Der Bürgerverein der Weststadt veranstaltet am kommenden Mittwochabend im „Kühlen Kreuz“ eine Bürgerversammlung, an der auch Oberbürgermeister Klotz teilnehmen wird. Es ist beabsichtigt, alle die weststadtdienstlichen Probleme wie Hotelneubau, Straßenbahnverhältnisse, Badeanstalt, Lichtspieltheater, u. a. ausführlich zu erörtern.

Neue Omnibus-Anschlüsse

Ab kommenden Montag wird an den Werktagen (jeweils vorm- und nachmittags) für den Berufsverkehr vorerst auf der Strecke Zepplinstraße (Ecke Durmeischer Straße) — Daxlander Straße — Rheinhafen-Mitte — Rheinlander-Süd mit städtischen Omnibussen ein Verkehrsanschluß an die Postombuslinie Hllingen-Karlsruhe zum Rheinhafen eingerichtet. Haltestellen sind: Zepplinstraße (Ecke Durmeischer Straße), Straßenkreuzung Hansastraße — Südl. Uferstraße — Rheinhafen (Endstelle Straßenbahn) — Tarif: Ersatzweise können die in den städtischen Omnibussen gefahrenen die in den städtischen Omnibussen gefahrenen

Wie wird das Wetter?

Kalt
Übersicht: Von der Rückseite des nach Südosten abziehenden Sturmstils hält innerhalb der zuströmenden arktischen Kaltluft das freundliche Wetter an.

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Montag früh: Am Samstag bei wechselnder, teilweise noch starker Bewölkung einzelne Schauer, in den höheren Lagen des Gebirges Schnee oder Graupelchauer. Kalt. Mittags-temperaturen selbst in der Rheinebene nur noch wenig über 5 Grad. Frische, in Schauern immer noch stärkere, teils nördliche Winde. Nach kurzer Weiterberuhigung mit Nachdruck auch am Sonntag wieder Niederdrücke. Tagestemperaturen wenig gelindert.

Rheinwasserstände
7. November, Konstanz 37 (-2), Bräunach 230 (-14), Straßburg 330 (-30), Karlsruhe-Maxau 402 (-42), Mannheim 525 (+4), Caub 400 (+20).

In Zürich gesehen, in Forchheim ausprobiert:

Frischluff aus der Erde - Abgase in die Erde

Nach Jahren wurde eine seltsame Erfahrung des ersten Weltkriegs praktisch ausgewertet

Als im Jahre 1917 ein paar französische Soldaten nahe der Front in den Ardennen beobachteten, wie einige Schweine fortwährend ihre Rüssel in die Erde steckten, konnten sie nicht ahnen, daß diese kleine Beobachtung den Antrieb zu bedeutenden wissenschaftlichen Erkenntnissen und zu praktischer wirtschaftlicher Auswertung geben würde. Die Soldaten glaubten natürlich, die Borstentiere suchten nach den von ihnen so begehrten Wurmheln. Bald zeigte sich, daß diese Annahme falsch war. Denn die Frontsoldaten, für die damals gerade der furchtbare Gaskrieg begonnen hatte, ertrapten sich selbst dabei, wie sie nach Gasangriffen in ihrer Not und Verzweiflung selbst das Gesicht in die Erde preßten. So war dann auch sehr schnell das seltsame Verhalten der Schweine erklärt: Sie suchten Schutz vor den über dem Boden dahinschwebenden Gasen, indem sich ihre Rüssel tief in die Erde bohrten und aus ihr Sauerstoff atmeten...



Nach diesem einfachen Prinzip werden alle Anlagen zur Gewinnung von Erdluft bzw. zur Abfektion von Abgasen usw. gebaut. Die Ent- bzw. Heißluftanlagen führen nach außen und reinigen sich vor einem tiefen Schacht, in den die Erdluftenergie eingepreßt wird. Der Schacht wird mit einer Türluftdicht verschlossen. — Ein Bild von der im Bau befindlichen Anlage der Staatlichen Versuchsanstalt für Schweinezucht in Forchheim.

Die praktische Auswertung dieser Beobachtung an Ort und Stelle folgte auf dem Fuße. Die französischen Soldaten bauten in ihren Schutzgräben und Unterständen sogenannte Erdlüfter-Matrassen, um die nach Gasangriffen von außen her eindringende Luft zu filtern. Ein System, das sich allerdings nur wenig bewährte. Erstmals im Jahre 1934 versuchte dann der Schweizer Ingenieur Karl Angst die Folgerungen aus jenen während des Weltkriegs gemachten Beobachtungen zu ziehen, also Erdluft abzusaugen und wirtschaftlich zu verwenden. Es ist derselbe Ingenieur, der kürzlich der Karlsruher Delegation in Zürich zwei seiner nach diesem Prinzip erstellten Anlagen vorführen konnte, derselbe Mann auch, der augenblicklich in der Staatlichen Versuchsanstalt für Schweinezucht in Forchheim erstmals eine solche Anlage für die Landwirtschaft baut, die Versuchsanlage für die möglicherweise für die gesamte Schweinezucht von großer Bedeutung sein wird.

Das Verfahren ist so einfach, daß man sich bei nahe wundert, daß es nicht schon früher in größerem Stil angewandt wurde. Frischluft erhält man jetzt, daß Angst während des Krieges viele Luftschutzgräben in Deutschland nach seiner Methode belüftet hat und daß in der Zwischenzeit die meisten Befestigungsanlagen der Schweiz sowie Festungsanlagen in Norwegen und Belgien mit einer Erdluftanlage ausgestattet wurden. Das Prinzip dieser Frischluftgewinnung aus der Erde: Die Luft wird aus einer Tiefe von drei bis vier Metern mittels eines Elektromotors abgesaugt. Je nach Porosität des Bodens können dabei über eine einzige solche Anlage stündlich mehrere zehntausend Kubikmeter Erdluft wirtschaftlich ausgewertet werden. Das in der Erde entstehende Vakuum füllt sich automatisch sofort wieder nach, so daß der Luftstrom praktisch nicht ausreißt.

Die Vorteile dieses Erdluftverfahrens sind mannigfaltiger Art. Die Erde wirkt als vollkommener Filter, so daß eine vorzügliche und gesunde Frischluft in die zu belüftenden Räume geleitet wird. Man ist also praktisch unabhängig von der häufig durch Kohlenstaub, schlechte Gerüche usw. verdobernen Außenluft. Der weitere wesentliche Vorteil besteht darin, daß die Erdluft im Winter wie im Sommer eine Temperatur zwischen 8-14 Grad hat, daß also im Sommer eine automatische Kühlung, im Winter eine automatische Erwärmung eintritt. Das Halten in Zürich beispielsweise besitzt eine Anlage, bei der die aus der Erde gewonnene Frischluft auf etwa 30 Grad erwärmt wird, so daß die Badegäste sich vor diesen Gebilden ohne Zuhilfenahme eines Bedeckens abtrocknen können.

Doch nun die andere Seite des Verfahrens. Die gleiche Anlage, die der Gewinnung von Frischluft aus der Erde dient, kann umgekehrt dazu verwendet werden, um Abgase in die Erde abzuleiten und — zu vernichten. Zu diesem Zweck werden die Abgase, schlechten Gerüche, Rauchen usw. durch einen etwa 30 cm tiefen Erdlüfter hindurch über Filter besteht aus stark biologisch durchwirkter Humuserde) in einen Schacht geleitet und von da in den Erdreich gedrückt. Rauchgase, Säuredämpfe, lästige Gerüche und anderes werden durch diesen Erdlüfter so gut wie hundertprozentig absorbiert, wobei lediglich darauf zu achten ist, daß der Filter nicht unterhalb des Grundwasserspiegels liegt, weil dieses sonst chemische Salze annehmen. Man kann also mit diesem Verfahren beispielsweise die Dämpfe und Gase aus chemischen Anlagen, Fabrikbetrieben, Metallwerken, galvanischen Anlagen, Farb- und Lackfabriken, Aufzügen usw. abfektieren, ohne daß dadurch die Außenluft verpestet wird. Im Falle der Versuchsanstalt in Forchheim bedeutet das, daß die mit Methan und Ammoniak-Gasen sowie mit reichlich Kohlenstaub durchsetzte, überlebende Stoffe innerhalb weniger Sekunden in die Erde abgeleitet werden kann. Wie vollkommen die Absorption dieser Gase ist, beweist die Tatsache, daß schon kurze Zeit später aus dem gleichen Schacht und in dieselbe Anlage wieder Frischluft hereingepumpt werden kann, ohne daß von den Gasen, Gerüchen usw. noch etwas zu spüren ist.

Es läßt sich leicht denken, was diese Erfindung in einer immer mehr von der Industrie beherrschten Welt bedeutet. In Forchheim wird gegenwärtig die erste Fabrik gebaut, die keinen

Schornstein mehr braucht, eine Gold-Ausscheidungsanstalt, deren Metallschmelzerei auf diese Weise entlüftet wird. In Karlsruhe wurde das Verfahren erstmals bei der Getränkemesse des Vorjahres praktiziert, wobei es möglich war, Küche und Gaststätte in wenigen Minuten mit Frischluft zu versorgen. Dabei war es gleichzeitig möglich, die damals herrschende Temperatur von 30 Grad Celsius innerhalb einer Viertelstunde auf 14 Grad herunterzudrücken. Um nur noch kurz eine weitere Anwendungsmöglichkeit des Erdluftverfahrens anzudeuten: Man wird mit solchen Anlagen künftig praktisch jeden Raum frostfrei halten können, was besonders für Garagen, Treibhäuser, Silos usw. eine Rolle spielt. Um aber auf unsere Forchheimer Versuchsanstalt für Schweinezucht zurückzukommen, deren Erdluftanlage gegenwärtig im Bau ist: Vielleicht gelingt es, durch diese Anlage zu beweisen, daß eine systematische Belüftung für das Gedeihen der Tiere von erheblicher Bedeutung ist. Während der Hitzeperiode dieses Sommers beispielsweise nahmen die Schweine nur noch sehr wenig zu. Die Hitze einerseits, die schlechte Luft andererseits trugen daran die Schuld. Man darf gespannt sein, zu welchen Ergebnissen diese neue Anlage führen wird.

Ganz zum Schluß darf noch verraten werden, daß unter Umständen auch die neuzubauende Karlsruher Kongreßhalle und die neue Schwimmhalle mit dieser Ent- und Belüftungsanlage ausgestattet werden wird. Abgase in die Erde, Frischluft aus der Erde — das ist nun wirklich keine Utopie mehr, sondern lebendige Wirklichkeit.



Spätherbstliche Stadtgarten-Szene. Foto: Schlegler

Gegen Vereinigung der Landesvermessung

Der Leiter des Geodätischen Instituts der TH zum Problem Landesvermessungsamt

Dem von Oberbürgermeister Klotz in einem Schreiben an Innenminister Ulrich vertretenen Anspruch der Stadt Karlsruhe, bei einer Zusammenfassung der Vermessungsämter Sitz eines neuen Landesvermessungsamtes zu werden, pflichtet sachlich Prof. Dr. Heinrich Merker, Leiter des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe, Prof. Dr. Heinrich Merker, soll bei dieser Sachkenntnis nicht darüber hinaus aber in dankenswerter Weise zugleich auf die Gefahren aufmerksam, die eine Zusammenfassung der Landesvermessungsämter mit sich bringt.

Mit unerkennbarer Tatkraft bemüht sich Oberbürgermeister Klotz, die Verluste, die Karlsruhe als frühere Landeshauptstadt durch die Gründung des Südwürttembergischen Landes erlitten hat, auszugleichen. So begründet neuerdings der Herr Oberbürgermeister mit durchaus sachlichen Argumenten auch den Anspruch der Stadt Karlsruhe als Sitz des Landesvermessungsamtes. Diese Forderung ist nur zu beehrigen. Das Landesvermessungsamt hat in der Hauptsache rein technische Aufgaben zu erfüllen, und es ist keineswegs notwendig, daß der Sitz eines solchen Amtes mit dem der Regierung zusammenfällt. Eine sachliche Begründung für die Verlegung nach Stuttgart wird schwer fallen.

Wenn sich auch andere Städte um den Sitz des Landesvermessungsamtes, das einen umfangreichen technischen Apparat mit einigen hundert Bediensteten und Angestellten umfassen, bewerben, so kann ihnen das Recht hierzu nicht abgesprochen werden. Aber es muß in diesem Zusammenhang an die auf allen Wahlversammlungen abgegebenen Versprechungen der Südwürttembergischen Landesregierung erinnert werden, daß die ehemalige Landeshauptstadt durch Zersplitterung solcher amtlicher Mittelinstanzen entschieden werden sollte, deren Unterbringung am Regierungssitz nicht begründet werden kann. Gerade beim Landesvermessungsamt

dürften hierzu die Voraussetzungen wie wohl bei keiner anderen Behörde gegeben sein. Im übrigen gibt die beabsichtigte Neugestaltung, wenn die umlaufenden Gerüchte zutreffen sollten, zu den schwersten Bedenken Veranlassung. Baden und Württemberg besitzen zwei Landesvermessungsämter, die vollständig getrennt und unabhängig voneinander zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Grundlagen entstanden sind. Diese historischen Tatsachen lassen auch weiterhin eine getrennte Verwaltung als zweckmäßig erscheinen. Eine Zusammenfassung beider Landesvermessungsämter unter einheitlicher Leitung kann sich naturgemäß nur nachteilig und unwirtschaftlich auswirken.

Sollten wie grüchtweise verlautet, auch noch die Vermessungsämter, denen hauptsächlich die Erhaltung und Fortführung der Katastervermessungsarbeiten obliegt, dem Regierungspräsidenten unterstellt werden, so würden damit wesentliche Bestandteile einer Landesvermessung aus ihrem natürlichen Zusammenhange herausgerissen. Solche Maßnahmen können nur zu leicht dahin führen, daß das staatliche Vermessungswesen, das bisher schon unter einer unwirksamen Organisation zu leiden hatte, in der Erfüllung des ihm gestellten Aufgabenkreises noch weiter eingeschränkt wird.

In wenigen Jahren Fahrt zum Mond?

Zur heutigen Eröffnung der Ausstellung „Raketen und Raumfahrt“

Im Jahr 1936 begann der bekannte Astrophysiker Werner von Braun auf dem von der Außenwelt streng abgeschlossenen Versuchsgelände in Peenemünde mit der Entwicklung der A-2-Rakete, die der Weltöffentlichkeit unter dem mehr gebräuchlichen Namen V 2 bekanntgeworden ist. Genau sechs Jahre später, im Frühjahr des Jahres 1942, startete die erste — und bei in die Ostsee. Erst der dritte Versuch im Sommer des gleichen Jahres gestaltete sich so erfolgreich, daß an die Serienproduktion dieser im dritten Kriegsjahr als „Vergeltungswaffen“ gedachten V-2-Raketen herangegangen wurde. So gab der Krieg der Technik auch hier ungeheure Impulse und trieb die deutschen Wissenschaftler, Forscher und Techniker zu einer Fusionsstellung Deutschlands auf diesem noch verhältnismäßig unerforschten Gebiet.

So war es nach dem deutschen Zusammenbruch fast selbstverständlich, daß die Siegernationen ihr Hauptaugenmerk vor allem noch auf den Stand der deutschen Raketenentwicklung richteten und sich wertvollste wissenschaftliche Erkenntnisse und Ergebnisse zur eigenen Verwertung aneigneten, die — wie von ihnen selbst schon zugegeben wurde — ihre eigene Entwicklungsarbeit in „ungehörttem Maße“ fruchtete. Das Ergebnis? In jahrelanger Versuchs- und Forschungsarbeit wurden so große Fortschritte erzielt, daß es heute nur noch eine Frage von wahrscheinlich wenigen Jahren sein wird, bis das erste bemannte Raumschiff seinen für die Menschheit vielleicht schicksalhaften Flug in das Weltall, zu anderen Planeten antreten wird. „In fünf Tagen zum Mond“ ist bereits heute keine utopische, sondern eine sachlich nüchternen Worten ausgedrückte Ergebnis genauer wissenschaftlicher Berechnung, an deren Zustandekommen Kepler und Newton lebhaften Anteil haben.

Eine Fahrt zu dem 400.000 km entfernten Mond ist heute keine Utopie mehr, sie ist eine Frage der Technik! Mit anderen Worten: Gelingt es, eine Brenngeschwindigkeit von 11 km pro Sekunde zu erreichen, kann die Anziehungskraft der Erde überwunden und die abenteuerliche Fahrt in eine ungeahnte, neue und vielleicht gefährliche Welt angetreten werden. Wie nahe die Wissenschaft, vor allem die amerikanische, diesem Ziel ist, beweist die Tatsache, daß es dem USA bereits im Jahr 1949 gelungen ist, eine Brenngeschwindigkeit von 8,5 km pro Sekunde zu erreichen. Aus der Perspektive der Geschwindigkeit betrachtet, so etwas erläuterte es Prof. Dr. B. Thüring, Vorsitzender der Gesellschaft für Weltraumforschung e.V., gestern nachmittags in einer Pressebesprechung, sei das Vorbringen der Menschen in das Weltall, zu anderen Planeten nur noch eine Frage weniger Jahre. Besid-

derweise sei seit Erreichung dieser Geschwindigkeit von 8,5 km pro Sekunde über die weitere Entzerrung der Schleiße des militärischen Geheimnisses berichtet worden. Die Ausstellung „Raketen und Raumfahrt“, die heute vormittag durch Oberbürgermeister Günther Klotz offiziell eröffnet wird, gibt auch dem Laien einen außerordentlich eindrucksvollen Einblick in eine „Welt von morgen“. Vergangene, Gegenwart und Zukunft stehen als reichhaltiges Anschauungsmaterial eindrucksvoll nebeneinander, souverän beherrscht von den gigantischen Ausmaßen einer V 2, deren grauweiße-schönes Äußeres beim Betrachten einen Augenblick der Besinnung an Verlangen erzwingt und gleichzeitig zum Können einer neuen Zeit, zum Sinnbild der ruhigen vorwärtsdringenden kühnen Forschergeistes wird. m.a.

Kurze Stadtnotizen

Schauspieler in Rippurg. Der Turn- und Sportverein 1894 Rippurg veranstaltet am Sonntag um 13 Uhr in der Turnhalle bei der Schule Riedstraße ein Schauspiel sämtlicher Abteilungen.

Badische Singschüler. Am kommenden Mittwoch, 12. 11. wird um 6 Uhr, Vorstellung für das Abonnement A die Oper „Undine“ aufgeführt.

Eine Verführung neuerlicher landwirtschaftlicher Geräte. findet am Montag, 3. Uhr, auf dem Hofgut Benz in Grünwinkel statt.

Geburtsliste. Frau Elisabeth B. h. m. Rudolfstraße 15, feiert heute ihren 83. Geburtstag. Ihren 88. Geburtstag feiert heute Frau Friederike B. h. m. Hildensbrunn, Sofienstr. 114. Herr Friedrich Kreiner, Sofienstr. 110, und Herr Leopold H. o. s. n. Hildensbrunn Str. 22, werden heute 78 Jahre alt. Frau Mine K. a. h. o. s. n. Stern, Hagedorf, Hildensbrunn 5, vollendet heute ihr 78. Lebensjahr. Am morgigen Sonntag feiert Herr Josef F. e. s. n. Klappschütz, 41, seinen 75. Geburtstag.

Sterbefälle vom 5. bis 7. November

5. November: Dr. Karl Ott, Ministerialdirektor a. D., Mollatstr. 11 (79 J.); Wilhelm Krause, Kaufm., Ang. Körnerstr. 41a (72 J.); Luise Falzer, Kästingerstr. 4 (83 J.).

6. November: Heinz Heckert, Hilfsarbeiter, Kapellenstr. 14 (22 J.); Alice Böttner, geb. Lamprecht, Mainstr. 3 (83 J.).

7. November: Martha Kunkel, geb. Friese, Hirschenstr. 118 (59 J.); Marie Baar, geb. Bölsche, Nollstr. 1a (77 J.); Gregor Dreher, Metzgermeister und Gastwirt, Kapellenstr. 78 (81 J.).

Langjähriger Klinikverwalter gestorben

Mit dem am 6. November verstorbenen Regierungsratmann L. B. August 1868er, verstarb ein Mann, der 20 Jahre lang, von 1909-1929, als Verwalter der Badischen Landesvermessungsklinik tätig war. Als er im Alter von 70 Jahren in dem Bundesrat verstarb, hatte er sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung auch in schweren Jahren die Achtung seiner Mitarbeiter erworben.

Zeitkarten auf den Straßenbahnstrecken

Hardtstraße — Rheinhafen — Eckenerstraße — Ölbecken benützt werden. (Weiteres siehe Ausschlag in den Omnibussen.) — Fahrzeiten: Hin- und Rückfahrt ab Zepplinstraße 6.30 Uhr; Rückfahrt ab Rheinhafen 16.55 Uhr.

Neuer Geschäftsführer des Kolpinghauses

Der Vorstand des Katholischen Gesellenvereins e. V. Karlsruhe hat Hans Geukes zum neuen Geschäftsführer des Kolpinghauses bestellt. Menschliche und fachliche Qualitäten befähigen den Neuanwärter, der nach dem kürzlich erfolgten Tode des früheren langjährigen Geschäftsführers Eugen Brunner bereits kommissarisch die Geschäfte des Kolpinghauses führte, für seine verantwortungsvolle Aufgabe.

Beileid zum Tode Dr. Otts

Nach dem überraschenden Ableben von Ministerialdirektor i. R. Dr. Karl Ott sprach Oberbürgermeister Klotz namens des Stadtrats und im eigenen Namen der Schwäger des Verstorbenen sein tiefempfundenes Beileid aus. Er würdigte die Persönlichkeit von Dr. Ott und die außerordentlichen Verdienste, die er sich um die Schulverhältnisse in Karlsruhe und darüber hinaus in unserem Lande erworben hat.

KARLSRUHER KALENDER

Wohin übers Wochenende?

Badischer Staatstheater, Opernhaus: Samstag, 20 Uhr, „Gräfin Mariza“, Ende 23 Uhr. (Lied: Gudrun Nierich). Sonntag, 19 Uhr, „Lobengrin“, romantische Oper von Wagner, Ende 23 Uhr. — **Schauspielhaus:** Samstag, 15 Uhr, „Romulus soll nicht sterben“, Jugendstück von Forster (Vorstellung für die Jugendbühne), Ende 17 Uhr. Sonntag, 20 Uhr, zum letzten Male Zwielf Lieber, Komödie von Goltzen Sondervorstellung zu dem 60-jährigen Jubiläum, Ende 22.15 Uhr. Sonntag, 20 Uhr, „Europa und der Siles“, Komödie von Fodor, Ende 23 Uhr.

Die Insel (Waldstr. 2), Sonntag, 20 Uhr, „Keine wird genug geliebt“, Schauspiel von Mauriac.

Ausstellungen, Stadt Kunsthalle: Gemälde des 15.-19. Jahrhunderts; Badische Maler des 19. Jahrhunderts; Aquarelle und Zeichnungen aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts der Staatl. Kunsthalle (13-13 und 14-14 Uhr, auch sonntags). — **Badischer Kunstverein:** Heute, 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Moderne französische graphische Kunst“ (11-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr). — **Landesausstellungen für Naturkunde:** Tierwelt der heimischen Gewässer, Allgemeine Geologie, Vivarium (14-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr). — **Gewächshaus Botanischer Garten:** Kakteen- und Sukkulantenstaus (14-17 Uhr, sonntags 9-12.30 und 14-17 Uhr). — **Messehalle:** Raketen und Raumfahrt (täglich 10-18 Uhr, heute 11 Uhr Eröffnung im Stadtparkrestaurant).

Konzerte, Samstag: Arbeitsgemeinschaft der Männerchöre Baden — Liederkreis — Silberchor: Stadthalle, 20.15 Uhr, Großkonzert mit Bert Böhmbach, Bariton, (Bad. Staatstheater) und Gerhard Mastel, Violon-Cello, musikalische Leitung: Charlier Barth, Hermann und Werner. — **Gesangsverein „Edelweiß“:** Darbietung: Turnhalle, 20 Uhr, Herbstkonzert, Leitung: Richard Schreyer. — **Musikschule Föllhauer-Post:** Conradin-Kreutzerhaus, 19.30 Uhr, Schülerkonzert. — **Sonntag:** Lutherkirche Durlach, 20 Uhr, Geistliche Abendmusik.

Lichtspieltheater (Sondervorstellungen in Klammern): Kurbel: Die Försterbrüder (Bürotheater)

Jugend: Botschafter der Musik; Pat und Patachon die blinde Passagiere). — **Lokor:** Vater braucht eine Frau (Tag und Nacht) Senk ich so Doh, Der Schwachsinnige). — **Pall:** Eschilde, (Ganzahle). — **Schauspiel:** Mit Büche und Lasso durch Afrika). — **Stendell:** Erotik (Pat und Patachon als Modetanz). — **Schauburg:** Der Obersteiger (Der Hauptmann von Köpenick). — **Atlantid:** Drei auf Abenteuer. — **Kammer-Lichtspiele Durlach:** Colorado (Der Pantoffel). — **Kronen-Lichtspiele:** Daxlander: Günstling eines Königs. — **Markgrafen-Theater Durlach:** Kommen Sie an Erren (Unterwelt). — **Metropol Weierfeld:** Der schwägende Mund (Dr. Fu Man Chu, I. Teil). — **Rheinold:** Erotik (Nayaka, 2. Teil; Der gestorbene Kater). — **Scala Durlach:** Saison in Salzburg. — **Alti:** Wochenschauspiel, Kurz- und Kulturfilme.

Vernis, Samstag: Eghalada, Gmü; Wacht am Rhein, 20 Uhr, Hutshaus (Gärten für La-Siemensplatz mitternachts). — **MGV Rheingold:** Kronenfeld, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz. — **Schwimmverein Nezzun:** Erlösarten, 20.30 Uhr, Stiftungsfest mit Unterhaltungsprogramm und Tanz. — **Stahlhütte, Ortsgruppe Karlsruhe:** Sionnenfeld, 20 Uhr, Monatsversammlung. — **Verein ehemaliger Augustenberger:** Vortragssaal der Landwirtschaftsschule Augustenbergr, 9 Uhr, erste Winterausgabe (Dr. Gmelin); Aktuelle Fragen der Tierhaltung, Frau Rindel; Leistungsfrage Geflügelhaltung, Aussprache. — **Sonntag:** Zirkelklub Mühlberg: „Engel“, Grünwinkel, 19 Uhr, Zirkelkonzert.

Sonstige Veranstaltungen, Samstag: Europa-Union: Kühlen Kreuz, 20.30 Uhr, Europa-Mittwochskabarett (Ureda Schindelde, Hans Schludsch). — **Daxlander Singschüler:** Rosenfeld-Saal, 19 Uhr, Mischbesetzung „Händel und Grieg“ von Hanspeter (Königsplatz). — **Mandelstein-Quartett Durlach:** Festhalle Durlach, 20 Uhr, Großer Bunter Abend (Dr. Nikels u. a.). — **Sonntag:** Daxlander Singschüler: Rosenfeld-Saal, 19.30 Uhr, Mischbesetzung „Händel und Grieg“ (Dr. Erwin). — **Freizeitliche Gemeinde:** Conradin-Kreutzerhaus, 19 Uhr, Feiernstunde „Tod und Unsterblichkeit“ (Dr. Schreyer).

100 Jahre Karlsruher Borromäus-Verein

Im Dienste des guten Buches — Wiederaufbau der Bibliotheken nach Kriegsende

In diesem Jahre ist ein Jahrhundert vergangen, seitdem der Borromäus-Verein in Karlsruhe ins Leben gerufen wurde. Wenige Jahre nach der Gründung dieses Vereines zur Förderung und Verbreitung des guten Schrifttums gab ihm der rührige Kaplan an St. Stephan, Franz Xaver Hill, in der badischen Residenz Heilmrad nach Hardheim und Freiburg war Karlsruhe bei den beiden bedachten Städten, welche ihn einführten.

Im Laufe dieses Jahrhunderts entwickelte sich der nach dem großen Malliner Erzbischof Carl Borromäus benannte Verein auch in Karlsruhe zu einem Mittelpunkt kulturellen Lebens. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wuchs die Zahl der Bücher. Mit der Gründung von weiteren Filialen entwickelten sich stets auch neue Borromäus-Büchereien. Zählte man in den Anfangsjahren einige Bücher, so stieg deren Zahl bereits im Jahrhundertende auf 1000 Bücher. Zwar blieben Rückstände nicht aus. Vor Beginn des zweiten Weltkrieges aber umfaßten die Karlsruher Borromäus-Bibliotheken insgesamt rund 20.000 Bände.

Schwere Verluste erlitt der Verein durch den Kampf gegen das christliche Schrifttum in den Jahren nach 1933 und durch den Luftkrieg, 1942 erreichten die Vernichtungsversuche des christlichen Schrifttums ihren Höhepunkt in der Schließung gerade der sieben größten Borromäus-Büchereien Karlsruhes durch die Gestapo. Der Luftkrieg zerstörte dann eine Großerei vollständig und sechs andere zum großen Teil. Insgesamt 7900 Bände gingen durch diese Ereignisse verloren.

Nach Kriegsende setzte ein tatkräftiger Neuaufbau ein. Bald schon machte man sich daran, die schwersten Schäden zu beseitigen und die großen Verluste zu ersetzen. Neue Bibliotheken wurden gegründet. Die von Verlusten verschont gebliebenen Büchereien gaben den geschädigten Bibliotheken 10 Prozent ihres Bücherbestandes ab. Eine Sammlung unter der Bevölkerung brachte erfreulichen Zugang. Nach und nach erreichten die Bibliotheken ihren früheren Stand. Sie umfassen in 17 Büchereien der Stadt heute wieder 20.000 Bände. Geplant werden vor allem Jugend- und Unterhaltungsschrifttum und zeitnahe religiöse Literatur. So stehen die Karlsruher Borromäus-Bibliotheken heute mehr denn je mitten im Ringen um die Verbreitung wirklich guten Schrifttums. Als echte Volksbibliotheken tragen sie damit wesentlich bei zur Gesundung der Familien und zur Förderung wirklicher Kultur.

Unsere Sonntagswanderung

Auf dem Saumweg von Ettlingen nach Durlach

Das herbstlich-leuchtende Wetter lädt keine stapedehnten Tagesfahrten mehr zu und keine gerahmten Spaziergänge durch „Wald und Bruch“. Wir haben daher eine kleine Wanderung ausgemacht, die wieder durch feuchte Wälder



hinführt. Gelegenheit zum Einkleeren. Nach der Hedwigquelle führt der Saumweg zum Teil durch den Wald. Wir überqueren die Hornklamm und stoßen dann auf die von Grünwetterbach kommende Landstraße. Etwa 100 m wandern wir auf der Straße in Richtung Wolfartsweiler (unter der Autobahnbrücke hindurch) und zweigen dann in Höhe des Schwimmbades rechts zum Saumweg ab (vor dem Sportplatz). Noch einmal überqueren wir eine Landstraße (von Hohenwetterbach kommend) und gelangen unmittelbar danach auf einer Serpentine auf den Abhang des Grünberges. Der Saumweg geht allmählich in einen Hohlweg über, schlängelt sich durch das Gartengebiet des Lerchenberges (in der Nähe des Naturbades) und endet auf der Dürbachstraße in Durlach.

Bahnfahrt Karlsruhe-Altbahn-Ettlingen. Von Durlach zurück mit der Straßenbahn.

Wanderroute: Ettlingen — Vogelsang — Saumweg — Hedwigquelle — Hornklamm — Autobahn Wolfartsweiler — Lerchenberg — Durlach (ungefähr drei Stunden).

Wir verlassen die Altbahn in Ettlingen bei der Haltestelle „Erbsen“, wenden uns nach Nordosten über die Alh und dann der alten Ettlinger-Baumallee entlang bis zur Hauptstraße, die rechts in Richtung Hohenwetterbach führt. Nachdem wir uns auf dieser Straße etwa 200 m nach rechts begeben haben — die Hauptstraße macht hier einen leichten Knick — zweigt links im stumpfen Winkel eine Autostraße ab, die später in einem Fußweg übergeht (geradeaus halten). Beim Bildstock an der „Waldstraße“ beginnt links der alte Saumweg, der entlang dem Gebirgsrand bis nach Durlach führt. Für durstige oder hungrige Seelen bietet sich sowohl beim Vogelsang, als auch später bei der Hedwigquelle (200 m links abwärts im „Hedwigshof“) Gelegenheit zum Einkleeren. Nach der Hedwigquelle führt der Saumweg zum Teil durch den Wald. Wir überqueren die Hornklamm und stoßen dann auf die von Grünwetterbach kommende Landstraße. Etwa 100 m wandern wir auf der Straße in Richtung Wolfartsweiler (unter der Autobahnbrücke hindurch) und zweigen dann in Höhe des Schwimmbades rechts zum Saumweg ab (vor dem Sportplatz). Noch einmal überqueren wir eine Landstraße (von Hohenwetterbach kommend) und gelangen unmittelbar danach auf einer Serpentine auf den Abhang des Grünberges. Der Saumweg geht allmählich in einen Hohlweg über, schlängelt sich durch das Gartengebiet des Lerchenberges (in der Nähe des Naturbades) und endet auf der Dürbachstraße in Durlach.

60jähriges Bestehen der Firma Kaufhaus Schneider

Die Firma Kaufhaus Schneider, Ettlingen, kann dieser Tage auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma wurde von dem verstorbenen Vater des jetzigen Inhabers, Anton Schneider, am 5. November 1892 gegründet. Da sich die früheren Räume im Hause Marktstraße 16 als zu klein erwiesen, wurde das alte Haus im Jahre 1903 abgerissen und an diesem Platz ein moderner Neubau erstellt. Am 1. Mai 1929 übernahm die jetzige Inhaberin, Wilhelm und Eugen Schneider, die Firma. Im Jahre 1931 wurde in Kohl Hauptstraße 63, eine Filiale eröffnet, die infolge starken Zuspruches in den Jahren 1932/33 umgebaut und erweitert werden mußte. 1934 wurde das Ettlinger Geschäftshaus, Marktstraße 18, erneut umgebaut, vergrößert und modernisiert. Im Jahre 1938 wurde die Filiale Karlsruhe, Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost, eröffnet. 1940 wurden dann noch die Filialen in Rastatt und Bruchsal eröffnet. Trotz der Zerstörung der Gebäude in Kohl, Karlsruhe und Bruchsal durch Kriegseinstürkung, hat die Firma ihre Filialen, wenn auch teilweise nur provisorisch, wieder aufgebaut. Sie beschäftigt heute etwa 550 Personen.

Amerikaner wurde freigesprochen

Ein vierköpfiges Militärgericht der 1. US-Armee sprach gestern in einer Verhandlung in der Kniebiller Kaserne den Armeangehörigen Pfc. Calvin O. Godsey mangels an Beweisen frei. Godsey war der fahrlässigen Tötung des 47jährigen Deutschen, Johann Richard aus Karlsruhe, angeklagt worden, der in der Nacht zum 20. September dieses Jahres auf der Neureuter Straße Opfer eines tödlichen Verkehrsunfalls geworden ist. Aus den übereinstimmenden Aussagen zweier deutscher Unfallzeugen ließ sich im Laufe der Verhandlung kein genaues Bild über die Frage gewinnen, ob der mit einem Fahrrad unterwegs befindliche Deutsche oder der in einem deutschen Personenvagen fahrende Amerikaner den Unfall verschuldet hat.

Loew-Hölzle wieder auf der Kaiserstraße

Nach achtjähriger Abwesenheit von der Kaiserstraße konnte das Schuhhaus Loew-Hölzle gestern vormittag am alten Platz (Kaiserstraße 183 bei der Herrensstraße) wieder ein modern eingerichtetes Ladengeschäft eröffnen. Bei einer kleinen Eröffnungsfeier, zu der u. a. Vertreter des Stadtrates, der Industrie- und Handelskammer, des Einzelhandelsverbandes und Gäste aus der Schweiz erschienen waren, hat Herr Hermann Loew, der das Hausen einen kurzen Aufriß der Geschichte der 1891 gegründeten Firma und dankte den Männern vom Bau und Handwerk und seinem Personal für die beim Wiederaufbau des Ladengeschäfts und bei dessen Einrichtung geleistete tatige Arbeit. Die beiden Architekten Kozel und Wilderer erläuterten Planung und Ausführung des im Juni begonnenen Baues, der in seinem Innern die Note einer gediegenen Werkstätte trägt. Eine reichhaltige Schaufensterdekoration trägt endlich ein Optimum an Tageslicht im Ladenraum, dessen

Amerikanische Satiriker in Amerikahaus

Über das Wesen des Humors ist schon viel geschrieben worden, aber hat man es ergründen können? Humor hat man oder man hat ihn nicht. Hat man ihn, so lacht man auch da, wo andere schlüpfen oder weinen. Und wenn es zum Lachen nicht mehr reicht, dann lächelt man, süß oder sauer, je nach Temperament. Und dieses hittere oder süße Lächeln über die Unzulänglichkeiten der Menschen und Zeiten in der amerikanischen Literatur zu zeigen, war das Ziel des Vortrags von Dr. Willi Wolfarth im Amerikahaus. Er versuchte dieses Ziel nicht durch einen mehr oder weniger interessanten Vortrag zu erreichen, sondern durch Interpretation der einzelnen Schriftsteller angefangen von Mark Twain bis hin zu James Thurber. In sorgfältig ausgewählten, für den einzelnen Versasser charakteristischen Knüttproben, vermittelte er ein ziemlich abgerundetes Bild der amerikanischen Satire überhaupt, soweit dies in der kurzen Zeit des zweistündigen Vortrags mög-

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 9. bis 16. November 1932

Opernhaus:
Sonntag, 9. 11., 12 Uhr, „Lobengrin“, romantische Oper von Richard Wagner.

Dienstag, 11. 11., 19.30 Uhr, Vorstellung für die Volkshilfe und freier Kartenverkauf, „Paganini“, Operette von Franz Lehar.

Mittwoch, 12. 11., 20 Uhr, 2. Vorstellung für Abonnement A und freier Kartenverkauf, „Undine“, romantische Oper von Albert Lortzing.

Donnerstag, 13. 11., 20 Uhr, Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen (zum letzten Male), Ballettspektakel: „Krawatsky Petruschka, Musorgski: Bilder einer Ausstellung; Ravel: Bolero.“

Samstag, 15. 11., 20 Uhr, „Gräfin Mariza“, Operette von Emmerich Kalman (erscheint nicht im Abonnement).

Sonntag, 16. 11., 11 Uhr, Gedenkfür für die Toten beider Weltkriege, — 20 Uhr, Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen (Wiederaufnahme), „Rigoletto“, Oper von Verdi (erscheint nicht im Abonnement).

Schauspielhaus:
Sonntag, 9. 11., 20 Uhr, „Europa und der Stier“, Komödie von Ladislav Fodor.
Montag, 10. 11., 19 Uhr, Geschlossene Schüler-Vorstellung, „Kathie und Liebe“, Trauerspiel von Friedrich Schiller.
Dienstag, 11. 11., 20 Uhr, Geschlossene Vorstellung für die Kunstgenossenschaft, „Europa und der Stier“.
Mittwoch, 12. 11., 19 Uhr, Geschlossene Vorstellung, „Kathie und Liebe“.
Donnerstag, 13. 11., 20 Uhr, 2. Vorstellung für Abonnement C und freier Kartenverkauf, Erstaufführung, zum 60. Geburtstag von Gerhart Hauptmann, „Herbert Engelmann“, Drama von Gerhart Hauptmann-Carl Zuckmayer.
Freitag, 14. 11., 20 Uhr, Heiterer Abend Joseph Ploetz (neues Programm).
Samstag, 15. 11., 19.30 Uhr, Vorstellung für die Jugendbühne, „Robinson soll nicht sterben“, Jugendstück von Friedr. Forster, — 20 Uhr, Gerhart Hauptmann-Fest zum 90. Geburtstag des Dichters, Festvortrag, „Herbert Engelmann“, Drama von Gerhart Hauptmann, von Paul Rade, Mitwirkende: Mitglieder des Schauspielhauses und das Karlsruher Streichquartett.
Sonntag, 16. 11., 14.30 Uhr, 4. Vorstellung für das Freizeitsonntagsabonnement Schauspielgruppe B und freier Kartenverkauf, „Herbert Engelmann“, — 20 Uhr, zum 90. Geburtstag von Gerhart Hauptmann, „Herbert Engelmann“.

Was solle uns're Kinner werre?

Karlsruher Gschwätzgebabbel von Eustachius Dindemüller

Die virgane Woche war also „Die Woche des Berufes“ für unser Jugend. M'r hat unsere Buwe un' Mädlen begreiflich gmacht, daß-se net drumrum komme un' was lerne müesse, wann-se emol v'rdiene wolle. Alle wolle emol viel v'rdiene, awwer mit-em Lerne hats halt als schwer Müs. Manchmol ich's jo e' Glück, daß einer, wo was Gschells werre will, net scho vorher wailt, was-er alles lerne muil. Annerseits ich's halt a widder wolle, v'rdiene, v' viel gliert hat, net immer viel v'rdiene, v' isch gut, daß m'r des ercht merkt, wann's x'apit isch. Bekanntlich hat m'r lwerhaupt net auslernt un' muil zu dem, was m'r gliert hat noch was d'r's lerne, nämlich uff alle Fall v' Verdene.

Liewe Zeit, was hat m'r als Bu' oder Mädle net alles für Plan im Kopf! Un' hat m'r sich emol en Beruf rausguckt, nord merkt m'r, daß m'r's v'rheilt hat. Hat m'r so nooch un' nooch e' paarml umgschilt, nord dämmerts am ercht, daß-se lwerfall Müs hat. Wo emol einer endlich e' Stell g'ack hat, un' sei' Chef ihm nord begreiflich gmacht hat, daß-er for sei' Geld naderlich v' was schaffo muil, do ich der Jünger gant bedocht gwes. „Ich hab m'r's doch glot' denk't, hat-er gesag't, „daß die Gschicht widder en Höck hat.“ Als Vadder hat m'r's bekantlich a net leicht, wann m'r bei der Berufswahl von d'r Kinner e' billi noochbeife muil. Jedes hat sei' eigener Kopf, un' was wirtel net net alles driten rum! Solang daß-es noch kei' Badarjet gibt, wo m'r d'Gedanke mit anpelle, so lang immer halt uffgeschmiss. Allfort lest m'r, daß m'r d'Kinner beim Spiele beobachte soll, nord daß m'r druff komme, zu was for-eme Beruf d'r Karle, d'r Heiner, d'Liesel, d'Edith un' wie-se alle halde, gebore sei. Mei' Kinner henn als am liebsche gandel't un'

d'rbei „Kuche“ bagge. „Liewe Fraa“, hab ich emol a meiere Elvira gesag't, „werach seh', m'r henn Glück mit unsere Kinnerlein; sie werre alle mitanener Blüger un' Kandidider!“ — Awwer von wegel Trotdem-se als „Sandorte“ gebagge henn, isch un'er Hoffnung im „Band v'rlaufe. In d'r Net hennmer nord bei d' Lehrer Rat g'holt, bel'm Pfarrer un' beim Berufsbereiter. Zwar hat jeder uff was anners Trobt, awwer m'r henn nord weingluehens zum Trocht gwilt, daß un're Kinner scheints weilschlich v'rändigt sinn. Um v' Rummgagge wär d'r Karle Lehrer werre, d'r Willi Pfarrer un' d'r Heiner Berufsbereiter. Lieder ston-se alle bei d'r Eignungsprüfung dorchg'alle. Ich mein awwer, e' Eignungsprüfung isch gar nis se Dumms, awwer v' wir besser, wann die kleine Kandidide vorher gar nis merke diide von d'r Prüfung, sonch henn manche schon vorher de' Dorchfall. Mit d'r Prüfung isch's lwerbacher se e' Sach. Scho mancher, wo sich nord e' halb Dutzend Prüfunge dorchgeschwilt hat, hat als Schwergewiefler hennnoch doch v' Noochgagge. Bei manche Liewe isch sogar d' Eignungsprüfung die einzich, wo-ene was g'ült hat, denn v' isch scho vorkomme, daß einer, wo d'rbei gant kriegt, er-dad sich zume Anstricher eigne, als Minderster g'lorwe isch. „Freie sch'n dem Tschlügen“, des isch halt en g'ruu Grundsatz; besondere, wann noch was d'r'u' kommt:

Wenn du 'nen guten Vetter hast,
So danke Gott und sei zufrieden;
Nicht allein auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Wenn sich 'nen guten Riecher hast
Für richtige Parteibelehne,
Hast du beruflich recht gewählt;
Dann sei getrost, hab keine Bange.

„Werde, was du bist!“ / Diskussion über Berufswahl und Jugendrecht

Noch einmal traf sich gestern abend in der Aula des Gymnasiums ein — diesmal allerdings wesentlich kleinerer — Kreis interessierter Eltern, Lehrer und Schüler, um im Rahmen der „Woche des Berufes“ Berufsratsagen aller Art zu besprechen.

Der Leiter der Abteilung Berufberatung beim Arbeitsamt Karlsruhe, Dr. Kinder, warnte die Jugendlichen davor, bei der Berufswahl Träumen nachzuhängen. Jeder müsse seine Neigungen gründlich überprüfen, bevor er sich entscheide. „Werde, was du bist“, rief er den Jungen und Mädels, das heißt: Nutze deine natürlichen Anlagen und Begabungen! Außerdem sollten auch die körperliche Eignung, der Gesundheitszustand und die Allgemeinbildung berücksichtigt werden. Er gebe eine Reihe von Berufen, wie zum Beispiel die kaufmännischen Berufe, die nur dann ausüsbareich sind, wenn der Berufsbegabte in der Lage ist, Überdurchschnittliches zu leisten. Der Referent wies vor allem auf die Aufstiegsmöglichkeiten hin, die fast jeder handwerkliche Beruf durch den späteren Besuch von Fachschulen bietet. Auch der Bergbau sei für gesunde und kräftige Jungen sehr aussichtsreich und ausbaufähig.

rechtzeitig schriftliche Verträge abgeschlossen werden. Bei evtl. Streitigkeiten im Lehrverhältnis sei zunächst mit Unterstützung der Schlichtungsausschüsse der Handwerkskammer bzw. der Industrie- und Handelskammer eine Einigung anzustreben, erst wenn dieser Weg versage, sei es möglich, zum Arbeitsgericht zu gehen.

Zwei Kuratime („Jugend dein Beruf“ und „In unsern Händen“) vermittelten den Anwesenden skizzenhafte Einblicke in die verschiedenen Berufsparten.

Sonntagsdienst der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken

Karte (Dienst von Samstag 12 Uhr bis Sonntag 9 Uhr) falls der Hausarzt nicht erreichbar ist: Dr. Zwilling, Häuserstr. 11, Tel. 20883; Dr. H. Werner, Südenstr. 33, Tel. 31949; Dr. Gattermann, Dr. Bruns, Dr. Brilmayer, Riefenbahnstr. 6, Tel. 1995; Dr. H. Herber, Bismarckstr. 18, Tel. 4104; Dr. Rosenmann-Bagger, Danziger Str. 8, Tel. 2921; Dr. Bräuner, Ruppurter Str. 33, Tel. 296; Dr. Köhler, Jülystr. 47, Tel. 882; Dr. J. Kämmerer, Riefenbahnstr. 4, Tel. 680; Dr. Wälde, Bismarckstr. 3, Tel. 6878. — Durlach: Dr. Gagemann, Weingartenstr. 2, Tel. 9281.

Kabarett (Dienstag von Samstag 10 Uhr bis Sonntag 11 Uhr): Dr. Karl Fischer, Bahndammstr. 19, Tel. 4318.

Apotheken (Sonntags- und Nachtdienst ab heute): Hochhaus-Apothek, Kaiserstraße 19 (bei der Kreuzstraße), Tel. 1499; Hauptpost-Apothek, Kaiserstraße 156, Tel. 8993; Schwann-Apothek, Kaiserstraße 31, Tel. 9999; Charlotte-Apothek, Ruppurter, Ostendorferplatz 4, Tel. 2082; Karlsruher, Kaiserstraße 78, Tel. 8603. — Durlach: Turmberg-Apothek, Hengstplatz 13, Tel. 9180.

ASV Durlach hat seine Mannschaft für das Spiel am Sonntag gegen Cham etwas umgebaut

und wird wie folgt aufgestellt: Baiser — Hauser, Mützer — Schikora, Fritscher, Schön — Mosakowski, Beyer, Sommerlat, Wasco, Ullga.

Herbstwaldlauf zum Abschluß

Am Sonntag treffen sich die Leichtathleten des Kräfte Karlsruhe zu der letzten Veranstaltung des Jahres auf dem Platze der Spielvereinigungen Durlach-Aus zu ihrem Herbstwaldlauf. Eröffnet ist die große Anzahl der Meldungen, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit.

Neuer Weltrekord durch Kono?

Heute abend, 20 Uhr, wird im Studentenhaus der amerikanischen Olympiasieger Kono im Kampf mit dem deutschen Meister Leuthe versuchen, die Weltrekorde der Leichtgewichtsklasse zu brechen. Außerdem kämpft die Karlsruher Ringstaffel mit Hofmann, Schäfer, Staab, Hübner, Schweikert, Buchanek, Marz, Göttele und Herzig gegen die Stadtauswahl von Basel.

Atlantik: Drei auf Abenteuer

Das ist eine einzige Leuchtbühne dreier englischer Soldaten in Indien in der guten alten Zeit vor der Jahrhundertwende. Wie die Kleinen hängen sie zusammen und bringen mit ihrem Vieschleppern ihren Offizieren arabe Haare bei und die britische Armee in Unordnung. Der Regisseur hat sich an die unerschlichen Erzählungen von Rudyard Kipling gehalten und läßt seinen Schauspielern Stewart Granger, Walter Pidgeon, David Niven und anderen freies Lauf. Das ergibt 1 1/2 Stunden fröhliches Gelächter im Kino.

Karlsruher Filmschau

Schauburg: Der Obersteiger
Aus Motive und Melodie der Zelleracher Operette ist hier unter der Regie von Franz Antel ein Film entstanden, dessen Heiterkeit auch dem schwermütigen Unterhaltungsverfall, der Operettenfilme im allgemeinen nicht gerade zu dem Leckerbissen der Leinwand zählt. Das liegt zum Teil an einem lebendigen und witzigen Dialog, vor dem aber an der lockeren, beschwingten Regie, die die Schauspielerei mit so viel Temperament und lebenswunderlicher Laune spielen läßt, daß sich ihre Stimmung auf das Publikum überträgt. Allen voran Hans Holt, der als Prinz-Obersteiger von unbeschwertem Übermut oder verbindlichen Charme einige gute Szenen hat, und sein Adjutant (Günther Philipp), der in seiner Komik über überbordend schillernde Ausdrucksmittel verfügt. Josefina Kipper ist ein frisches und sattes Prinzchen; Grete Weiser's Zungen Schlag wirkt bei einer königlichen Heilade besonders grotesk während Oskar Sims als pfiffig-naiver Löwenwirt seinem bevorzugten Meister tres geblieben ist. Wolf Albedin-Betty und Waldtraud Haas gefallen als bürgerliche, problemlose und heitere Gegenspieler des Prinzenpaars.

Joseph Kupper, Günther Philipp und Raoul Reiter sind auch heute bei den Vorstellungen um 15 und 21 Uhr persönlich anwesend.

Rondell: Erotik

Um es gleich vorwegzunehmen: der Film ist besser als sein Titel. Es ist völlig unentfesselt, warum der verfilmte Roman „La Biocrazia“ der italienischen Autorin Marco Praga im deutschen Verleihprogramm diese schauerliche Konzeption an den Publikumsdruck durch einen entsetzlichen und verurteilten Titel über sich ergehen lassen mußte. Die Besetzung der Hauptrollen mit Alida Valli, Amanda Nassari und Jean-Pierre Aumont ist eine Garantie dafür, daß es sich bei diesem Film, der

Rundfunkprogramm Samstag, 8. November

Süddeutscher Rundfunk: 8.30 Frühmusik, 6.40 Süddeutsche Heimatpost, 8.30 Die Frau im Beruf, 10.45 Unterhaltungsmusik, 11.15 Kleines Konzert, 12.30 Musik am Mittag, 14.00 Sport, 14.15 Zeitungslesung, 15.30 Lesung, 17.10 Viel Glück, wir machen alle mit, 18.00 Bekannte Solisten, 19.00 Die Stuttgarter Volkstimme, 19.45 Zur Politik der Woche, 20.05 „Schützenrunde 11“, 21.00 „Dein ist mein ganzes Herz“, 21.45 Sport, 22.15 Tenorlied.

Südwesrfunk: 6.15 Frühmusik, 6.30 Kath. Morgenmusik, 7.30 Das geht uns alle an, 8.45 Musik am Freitag, 9.30 Kraft und Gesundheit, 11.30 Der Mittagstisch, 14.15 Vom Büchermarkt, 15.00 „Der Barbier von Sevilla“, 16.00 Die Reportage, 18.00 Gestalten des Südwesrfunk, 18.30 Musik zum Feiernabend, 19.00 Insempol, Kommen, 18.11 Zeitfunk, 20.00 Unser Melodienwagen, 22.30 Sport, 22.30 Tanzabend.

Kreislaufferkkrankungen und Herzot

Im überfüllten Saal der Aula in der Nebentischsprache sprach dieser Tage im Knütt-Verein der bekannte Arzt von Wehrhofen, Dr. Heinrich über Kreislaufferkkrankungen. Im ersten Teil behandelte er die Funktionen des Herzens und Kreislaufes mit seinen vielseitigen Erkrankungen in der heutigen Zeit. Im zweiten Teil wurde ein Fülle von praktischen Anwendungen gezeigt, welcher sich der kreislaufferkkrankte Mensch bedienen kann. Das am nächsten heute an sich greifende „Angina pectoris“ kann durch Knüttische Anwendungen wenn sich nicht ganz ausgeheilt, so doch zumindest wesentlich gebessert werden. Die Einlage von Rohkost-Milch- und Fastentagen ist für alle Herzkrankten von großem Vorteil. Der Fleischgenuß muß eingeschränkt werden in Verbindung mit salzreicher Kost. Gerade bei übermäßig hohem Blutdruck einseitig und bei zu niedrigerem Blutdruck andererseits erzielt man durch die Knüttische Reiztherapie in Verbindung mit entsprechender Diät sehr gute Erfolge.

Frohe Klänge im Bercholtzstift

Dankbar begrüßten die Inassen und Freunde des Bercholtzstiftes, das übrigens vor kurzem in aller Stille seinen 40. Geburtstag feierte, den Mandantinnen und Gitarrenverein in ihrem Hause. Der homogene Klangkörper unter der exakten Leitung von Gustav Lüntzer erfrischte die Zuhörer mit Götten, Weisen. Mit dem Wasserlied „Giribubin von Peraltoza“ und zwei Wiener Liedern verdient sich Waldtraud Einwickler-Lüttger, Sopran, besonderen Beifall. Ferner trug Franz Müller mit seinem Mandolinensolo zum Erfolg des Konzertes bei. Finanzrat Fesenbecht brachte den Dank der Zuhörer an das Orchester zum Ausdruck, das eine angenehme und fröhliche Abwechslung in die st. anstimmigen Tage des Lebensjahres der st. Damen gebracht habe.

